

zu analysieren, in notwendiger Selbstkritik der proletarischen Bewegung die Gründe für den Verrat der Sozialdemokratie aufzudecken und den Ausweg aufzuzeigen.

Ihre erste Aufgabe war es, die Lüge von der Vaterlandsverteidigung zu zerreißen, mit der die sozialdemokratische Führung ihren Verrat bemäntelte. In ausführlichen Darlegungen weist Rosa Luxemburg nach, daß zwei Linien zum Weltkrieg geführt haben: „Der Krieg von 1870, der durch die Annexion Elsaß-Lothringens die französische Republik in die Arme Rußlands geworfen, die Spaltung Europas in zwei feindliche Lager und die Ära des wahnwitzigen Wettrüstens eröffnet hat, schleppte den ersten Zündstoff zum heutigen Weltbrande herbei.“<sup>1</sup> Die zweite Linie kommt von der imperialistischen Entwicklung der letzten fünfundzwanzig Jahre her: „In Deutschland kann das Aufkommen des Imperialismus, das auf die kürzeste Zeitspanne zusammengedrängt ist, in Reinkultur beobachtet werden. Der beispiellose Aufschwung der Großindustrie und des Handels seit der Reichsgründung hat hier in den achtziger Jahren zwei charakteristische eigenartige Formen der Kapitalakkumulation hervorgebracht: die stärkste Kartellentwicklung Europas und die größte Ausbildung sowie Konzentration des Bankwesens in der ganzen Welt.“<sup>2</sup> Zu all dem kam das Wachsen des Militarismus und besonders des Marinismus, das einen unversöhnlichen Gegensatz zwischen Deutschland und Großbritannien hervorrief. „Die neue aggressive Flottenpolitik sollte Deutschland zum Konkurrenten der ersten Seemacht, Englands, machen. Und sie ist auch nicht anders in England verstanden worden. Die Flottenreform und die Programmreden, die sie begleiteten, riefen in England die größte Beunruhigung hervor, die seitdem nicht nachgelassen hat.“<sup>3</sup> Anschließend schildert Rosa Luxemburg ausführlich die

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Krise der Sozialdemokratie“, Berlin 1916, S. 21. Die Broschüre erschien unter dem Pseudonym „Junius“, daher die Bezeichnung „Junius-Broschüre“.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 288.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 291.

Expansionspolitik des deutschen Imperialismus, die faktische Besetzung der Türkei, den Bau der Bagdadbahn, die Expansion nach Afrika, den Marokkokonflikt usw., um zu zeigen, daß von einer Vaterlandsverteidigung keine Rede sein konnte, sondern daß Deutschland einen imperialistischen Raubkrieg führte.

Die zweite Aufgabe Rosa Luxemburgs bestand darin, die Lüge vom angeblichen Krieg gegen den Zarismus zu zerreißen, mit der die sozialdemokratischen Führer die chauvinistische Aufpeitschung des Kanonenfutters für den Generalstab betrieben. Rosa Luxemburg zeigt an Hand zahlreicher Zitate aus sozialdemokratischen Zeitungen von 1914, wie tief die chauvinistische Ver lumpung der Sozialdemokratie fortgeschritten war. Um nur eines dieser Zitate der Vergessenheit zu entreißen: Das sozialdemokratische „Hamburger Echo“ schrieb am 11. August 1914:

„Denn nicht nur haben wir den Verteidigungskrieg zu führen gegen England und Frankreich, wir haben vor allem den Krieg zu führen gegen den Zarismus, und den führen wir mit aller Begeisterung. Denn es ist ein Krieg für die Kultur.“<sup>1</sup>

Diese Niedrigkeit der Hetze war damals unerreicht, sie wird heute noch übertroffen durch die Hetze, mit der die Schumacherpresse zum amerikanischen Krieg gegen die Sowjetunion aufruft.

Rosa Luxemburg stellt der Hetze die Tatsache gegenüber, daß Rußland sich in den vergangenen 50 Jahren gewandelt hatte, daß es nicht mehr der Hort der Reaktion, sondern der Herd der Revolution war: „Im Jahre 1914 hingegen hatte Rußland die Revolution im Leibe, in Deutschland aber herrschte das preußische Junkertum.“<sup>2</sup> Rosa Luxemburg brandmarkt die sozialdemokratischen Kulturkrieger, die nicht den Zarismus, sondern die russische Revolution würgen.

<sup>1</sup> Zitiert ebenda, S. 51.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 57/58.



Die dritte Aufgabe Rosa Luxemburgs bestand darin, den Verrat des Burgfriedens aufzudecken. Mit der Lüge von der Vaterlandsverteidigung deckten die sozialdemokratischen Führer zugleich die Preisgabe aller demokratischen Rechte des Volkes durch den Belagerungszustand. „Mit dem Burgfrieden und den Kriegskrediten bewilligte die Sozialdemokratie stillschweigend den Belagerungszustand, der sie selbst geknebelt den herrschenden Klassen vor die Füße legte. Damit erkannte sie zugleich an, daß zur Verteidigung des Vaterlandes der Belagerungszustand, die Knebelung des Volkes, die Militärdiktatur notwendig seien. Aber der Belagerungszustand war gegen niemand anderen als gegen die Sozialdemokratie gerichtet. Nur von ihrer Seite konnte man Widerstand, Schwierigkeiten und Protestaktionen gegen den Krieg erwarten. Im gleichen Atem, wo man unter Zustimmung der Sozialdemokratie den Burgfrieden, also Aufhebung der Klassengegensätze proklamierte, wurde sie selbst, die Sozialdemokratie, in Belagerungszustand erklärt, gegen die Arbeiterklasse der Kampf in seiner schärfsten Gestalt, in der Form der Militärdiktatur proklamiert. Als Frucht ihrer Kapitulation erhielt die Sozialdemokratie, was sie im schlimmsten Falle einer Niederlage bei entschlossenem Widerstand erhalten hätte: den Belagerungszustand!“<sup>1</sup>

Diese Broschüre Rosa Luxemburgs war die bedeutendste revolutionäre Schrift, die in Deutschland gegen den Krieg und gegen den Verrat der Sozialdemokratie geschrieben wurde. Aber auch diese Schrift enthält einige grundlegende Fehler, die sich aus der Gesamteinstellung Rosa Luxemburgs ergaben. Sie betreffen vor allem wiederum die nationale Frage. Lenin hat diese Fehler in einem besonderen Artikel „Über die Junius-Broschüre“ kritisiert.

Rosa Luxemburg hatte geschrieben: „in dem heutigen imperialistischen Milieu kann es überhaupt keine nationalen Verteidigungskriege mehr geben“<sup>2</sup>. Damit wollte sie ihre richtige

<sup>1</sup> Ebenda, S. 62.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 70.

These stützen, daß der Krieg von 1914 kein nationaler Verteidigungskrieg war, wie die sozialdemokratischen Führer behaupteten, sondern ein imperialistischer Krieg. Ihre Behauptung, daß es keine nationalen Kriege mehr geben könne, war jedoch grundfalsch. Lenin trat sehr energisch dagegen auf. Er schrieb die prophetischen Worte: „wenn das Proletariat Europas auf 20 Jahre hinaus ohnmächtig bliebe; wenn dieser Krieg mit Siegen in der Art der Siege Napoleons und mit der Versklavung einer Reihe lebensfähiger Nationalstaaten endete; wenn der außereuropäische Imperialismus (der japanische und der amerikanische in erster Linie) sich ebenfalls noch 20 Jahre halten könnte, ohne z. B. infolge eines japanisch-amerikanischen Krieges in den Sozialismus umzuschlagen, dann wäre ein großer nationaler Krieg in Europa möglich. Das wäre eine Rückentwicklung Europas um einige Jahrzehnte. Das ist unwahrscheinlich. Es ist aber nicht unmöglich, denn zu glauben, die Weltgeschichte ginge glatt und gleichmäßig vorwärts, ohne manchmal Riesensprünge rückwärts zu machen, ist undialektisch, unwissenschaftlich, theoretisch unrichtig.“<sup>1</sup> Weiter stellte Lenin fest: „Nationale Kriege der Kolonien und Halbkolonien sind in der Epoche des Imperialismus nicht nur wahrscheinlich, sondern unvermeidlich.“<sup>2</sup>

Die Geschichte hat Lenin in furchtbarer Weise recht gegeben, nicht nur was die Kolonien anbelangt. Im zweiten Weltkrieg führten eine ganze Reihe europäischer Nationen, wie die Franzosen, Polen, Tschechen, Holländer, Belgier, Dänen, Norweger, Serben und andere einen großen nationalen Befreiungskrieg gegen den Hitlerfaschismus, der sie in ihrer nationalen Existenz bedrohte. Nach dem Kriege ist selbst ein ehemals so starkes imperialistisches Land wie Deutschland zu einem Teil in halbkoloniale Abhängigkeit geraten, so daß das deutsche Volk einen erbitterten Kampf um seine nationale Exi-

<sup>1</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“ in 12 Bänden, Bd. 5, Moskau-Leningrad 1933, S. 269.

<sup>2</sup> Ebenda.



stanz führen muß. Mehr als das! Selbst das imperialistische Großbritannien fühlt die Ketten seiner Abhängigkeit vom USA-Imperialismus immer mehr und sucht nach Wegen, sie zu lockern! Schon gar nicht davon zu reden, daß die zahlreichen nationalen Befreiungskriege bisher unterdrückter Völker, der Sieg des chinesischen Volkes, der heldenhafte Kampf der Koreaner, der Vietnamesen und anderer, die Richtigkeit der These Lenins bestätigen.

Der zweite Fehler Rosa Luxemburgs bestand darin, daß sie versuchte, für den imperialistischen Krieg ein nationales Programm an den Haaren herbeizuziehen. Rosa Luxemburg hatte geschrieben: „Ja, die Sozialdemokraten sind verpflichtet, ihr Land in einer großen historischen Krise zu verteidigen.“ Dazu wäre aber nötig gewesen, „dem imperialistischen, auf die Erhaltung Österreichs und der Türkei, das heißt der Reaktion in Europa und in Deutschland gerichteten Programm des Krieges das alte wahrhaft nationale Programm der Patrioten und Demokraten von 1848, das Programm von Marx, Engels und Lassalle: die Losung der einigen großen deutschen Republik entgegenzustellen. Das war die Fahne, die dem Lande vorangetragen werden mußte, die wahrhaft national, wahrhaft freiheitlich gewesen wäre und in Übereinstimmung mit den besten Traditionen Deutschlands wie mit der internationalen Klassenpolitik des Proletariats.“<sup>1</sup> Lenin weist demgegenüber darauf hin, auch die „großdeutsche Republik“ hätte, „wenn sie in den Jahren 1914–1916 existiert hätte, einen ebensolchen imperialistischen Krieg geführt“<sup>2</sup>. Es galt, so sagt Lenin, dem imperialistischen Krieg ein anderes Programm entgegenzustellen: „Die Revolution stand in den Jahren 1914–1916 auf der Tagesordnung, im Schoße des Krieges verborgen, aus dem Kriege hervorgehend. Das hätte man im Namen der revolutionären Klasse ‚proklamieren‘ müssen, man hätte konsequent, furchtlos ihr Programm darlegen müssen: den Sozialismus,

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Krise der Sozialdemokratie“, S. 79.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 5, S. 276.

den in der Epoche des Krieges zu erreichen ohne Bürgerkrieg gegen die erzreaktionäre, verbrecherische, das Volk zu unsagbaren Leiden verurteilende Bourgeoisie unmöglich ist.“<sup>1</sup> Rosa Luxemburg vermochte sich zu dieser Auffassung nicht durchzuringen. Sie stellte nicht die Losung des Bürgerkrieges, der Niederlage der eignen Bourgeoisie auf, sondern vertrat die Auffassung, daß für die Arbeiterklasse Sieg wie Niederlage gleich verhängnisvoll seien.

Lenin erklärte die Fehler Rosa Luxemburgs aus der allgemeinen Schwäche der deutschen Linken, die allein und isoliert dastanden, keine Organisation hinter sich hatten.

Rosa Luxemburgs Broschüre war noch nicht gedruckt, als sich bereits am 1. Januar 1916 die Opposition auf einer Reichskonferenz der Linken in Berlin sammelte. Der Konferenz lagen Leitsätze vor, die von Rosa Luxemburg im Gefängnis verfaßt worden waren. In diesen Leitsätzen hieß es:

„Der Weltkrieg dient weder der nationalen Verteidigung noch den wirtschaftlichen oder politischen Interessen irgendwelcher Volksmassen. Er ist lediglich eine Ausgeburt imperialistischer Rivalitäten zwischen den kapitalistischen Klassen verschiedener Länder um die Weltherrschaft und um das Monopol in der Aussaugung und Unterdrückung der noch nicht vom Kapital beherrschten Gebiete... Gegen den Imperialismus muß der proletarische Klassenkampf im Frieden wie im Kriege in erster Linie konzentriert werden. Der Kampf gegen ihn ist für das internationale Proletariat zugleich der Kampf um die politische Macht im Staate, die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus...“

Es gibt keinen Sozialismus außerhalb der internationalen Solidarität des Proletariats, und es gibt keinen Sozialismus außerhalb des Klassenkampfes. Das sozialistische Proletariat kann weder im Frieden noch im Kriege auf Klassenkampf und auf internationale Solidarität verzichten, ohne Selbstmord zu begehen...“

<sup>1</sup> Ebenda, S. 277.



Auf der Konferenz wurde der Spartakusbund gegründet, der in der Folge durch seine „Spartakusbriefe“ und durch zahlreiche Flugblätter die Massen zum Kampf gegen den Krieg aufrief.

Nach Verbüßung ihrer Strafe wurde Rosa Luxemburg Mitte Februar 1916 aus dem Gefängnis entlassen. Jetzt wurde die Veröffentlichung der „Junius-Broschüre“ energisch in Angriff genommen, und im April lag sie gedruckt vor. Inzwischen nahm der Kampf gegen den Krieg immer breitere Formen an. Ostern 1916 tagte in Jena eine illegale Jugendkonferenz, deren Mehrheit sich hinter Spartakus stellte. Immer stürmischer verlangten die Anhänger des Spartakusbundes die Gründung einer eigenen Partei. Aber noch immer widersetzte sich Rosa Luxemburg. Sie hatte Furcht, die Partei könne eine Sekte werden. Liebknecht verlangte den Übergang von der Agitation zur Massenaktion.

Für den 1. Mai 1916 organisierte der Spartakusbund eine Reihe von Demonstrationen. In Dresden, Jena, Hanau und besonders in Berlin selbst kam es zu eindrucksvollen Kundgebungen. Schon am frühen Morgen versammelten sich auf dem von der Polizei besetzten Potsdamer Platz in Berlin etwa 10 000 Arbeiter und Arbeiterinnen. Unter den Demonstranten waren Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Plötzlich erscholl über den Platz die laute Stimme Karl Liebknechts: „Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung!“ Er wurde aus der Menge gerissen und verhaftet. Aber die Massen blieben noch stundenlang auf dem Platze. Die Demonstration brach die Stille des Belagerungszustandes und eroberte wieder die Straße. Der Spartakusbund setzte mit einer regen Agitation ein. Eine Masse von Flugblättern wurde im ganzen Reiche vertrieben. Der Reichstag hob die Immunität Liebknechts auf und lieferte ihn der Klassenjustiz aus. Die sozialdemokratischen Abgeordneten versuchten Liebknecht als armen Irren hinzustellen. Und der Sozialchauvinist David erklärte infam: „Ein Hund, der laut bellt, beißt nicht.“ Darauf gab Rosa Luxemburg in einem

„Hundepolitik“ überschriebenen Flugblatt die gebührende Antwort:

„Ein Hund ist, wer den Stiefel der Herrschenden leckt, der ihn jahrzehntelang mit Tritten bedachte.

Ein Hund ist, wer im Maulkorb des Belagerungszustandes fröhlich schweifwedelt und den Herren der Militärdiktatur, leise um Gnade winselnd, in die Augen blickt.

Ein Hund ist, wer einen Abwesenden, einen Gefesselten, heiser anbellt und dabei den augenblicklichen Machthabern Apportdienste leistet.

Ein Hund ist, wer die ganze Vergangenheit seiner Partei, wer alles, was ihr ein Menschenalter heilig war, auf Kommando der Regierung abschwört, begeifert, in den Kot tritt...“

Karl Liebknecht wurde in erster Instanz zu zweieinhalb und in zweiter Instanz am 23. August 1916 zu vier Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Während der Gerichtsverhandlungen fanden zahlreiche Demonstrationen und Streiks statt. So streikten am Tage der ersten Urteilsfällung in Berlin 55 000 Munitionsarbeiter. Es kam zu Demonstrationen und Streiks in Stuttgart, Bremen, Braunschweig und andern Städten.

Inzwischen war Rosa Luxemburg am 10. Juli 1916 wieder verhaftet worden. Da sie keine Strafe mehr zu verbüßen hatte, kam sie diesmal in Schutzhaft. Sie verbrachte die ersten Monate wieder in der Barnimstraße, dann war sie ab Oktober in Wronke bei Posen und ab Juli 1917 in Breslau. Die Haft dauerte bis zur Novemberrevolution. Diese zweieinhalb Jahre Gefängnishaft gehörten zu der schwersten Zeit ihres Lebens. Die Verbindung mit den Genossen draußen war schwer herzustellen, doch riß sie nie ab. Rosa Luxemburg nahm auch in dieser Zeit am Kampfe des Spartakusbundes teil, verfaßte Flugschriften und „Spartakusbriefe“. In Wronke hatte Rosa Luxemburg ein relativ leichtes Regime, sie durfte die herrliche Natur genießen und sich ihrer Liebe zur Tier- und Pflanzenwelt hingeben. Die praktische Beobachtung verknüpfte sie mit



naturwissenschaftlichem Studium, das sie aber immer wieder auf die gesellschaftlichen Probleme hinlenkte. Am 2. Mai 1917 schrieb sie an Sonja Liebknecht, Karls Frau: „Was ich lese? Hauptsächlich Naturwissenschaftliches: Pflanzengeographie und Tiergeographie. Gestern las ich gerade über die Ursache des Schwindens der Singvögel in Deutschland: es ist die zunehmende rationelle Forstkultur, Gartenkultur und der Ackerbau, die ihnen alle natürlichen Nist- und Nahrungsbedingungen: hohle Bäume, Ödland, Gestrüpp, welches Laub auf dem Gartenboden – Schritt für Schritt vernichten. Mir war es so sehr weh, als ich das las. Nicht um den Gesang für die Menschen ist es mir, sondern das Bild des stillen unaufhaltsamen Untergangs dieser wehrlosen kleinen Geschöpfe schmerzt mich so, daß ich weinen mußte. Es erinnerte mich an ein russisches Buch von Prof. Sieber über den Untergang der Rothäute in Nordamerika, das ich noch in Zürich gelesen habe: sie werden genauso Schritt für Schritt durch die Kulturmenschen von ihrem Boden verdrängt und einem stillen, grausamen Untergang preisgegeben.“<sup>1</sup>

Das kleine Bändchen „Briefe aus dem Gefängnis“ zeigt die menschliche Seite Rosa Luxemburgs: eine feinfühlig, mitleidende, tiefempfindende Frau, die es versteht, ihre Gedanken in die geschliffene Form höchstvollendeter künstlerischer Prosa zu gießen.

Rosa Luxemburg blieb nur neun Monate in Wronke, dann kam sie nach Breslau, wo das Gefängnisregime viel strenger war. Sie schildert dieses Regime in einem Brief an Sonja Liebknecht: „Was mir hier fehlt, ist natürlich die relative Bewegungsfreiheit, die ich dort hatte, wo die Festung den ganzen Tag offenstand, während ich hier einfach eingesperrt bin, dann die herrliche Luft, der Garten und vor allem die Vögel! Sie haben keine Ahnung, wie ich an dieser kleinen Gesellschaft hänge. Aber das alles kann man natürlich entbeh-

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Briefe aus dem Gefängnis“, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 25/26.

ren, und bald werde ich vergessen, daß ich es je besser hatte als hier. Die ganze Situation hier ist so ziemlich genau wie in der Barnimstraße, nur der hübsche, grüne Lazarethhof fehlt, in dem ich doch jeden Tag irgendeine kleine botanische oder zoologische Entdeckung machen konnte. Hier gibt es auf dem großen gepflasterten Wirtschaftshof, der mir zum Spaziergang dient, nichts ‚zu entdecken‘. Und ich hefte krampfhaft meine Blicke beim Wandeln auf die grauen Pflastersteine, um dem Anblick der im Hofe beschäftigten Gefangenen zu entgehen, die mir stets in ihrer diffamierenden Tracht eine Pein sind und unter denen sich immer ein paar finden, bei denen Alter, Geschlecht, individuelle Züge unter dem Stempel der tiefsten menschlichen Degradation verwischt sind, ja aber gerade durch einen schmerzlichen Magnetismus immer wieder meine Blicke anziehen.“<sup>1</sup>

Während ihrer Gefängniszeit übersetzte Rosa Luxemburg Korolenko „Die Geschichte meines Zeitgenossen“ und schrieb zugleich als Einleitung einen Abriß der neueren russischen Literatur.<sup>2</sup>

Als sich 1918 unter dem Grollen der herannahenden Revolution die Gefängnistore für die politischen Gefangenen öffneten – Karl Liebknecht kam am 23. Oktober frei – mußte Rosa Luxemburg immer noch hinter Gittern harren, sie genoß ja die Schutzhaft des kaiserlichen Staates. Endlich am 10. November erlangte auch sie ihre Freiheit wieder.

### *Die russische Revolution 1917*

Die Nachrichten über die zweite russische Revolution, die „Februarrevolution“, die nach dem neuen Stil, das heißt nach der in der Sowjetunion jetzt üblichen, mit der unseren übereinstimmenden Zeitrechnung, Anfang März 1917 ausbrach, erhielt Rosa Luxemburg in der Festung in Wronke. Sie war in

<sup>1</sup> Ebenda, S. 44/45.

<sup>2</sup> Neu erschienen Dietz Verlag, Berlin 1947.



heller Begeisterung. In einem Briefe an Martha Rosenbaum schrieb sie die enthusiastischen Zeilen: „Nun, und die herrlichen Dinge in Rußland wirken auf mich auch wie Lebenselixier. Das ist ja für uns alle eine Heilsbotschaft, was von dort kommt, ich fürchte, Ihr alle schätzt das nicht genügend hoch, empfindet nicht genügend, daß es unsere eigene Sache ist, die dort siegt. Das muß, das wird auf die ganze Welt erlösend wirken, das muß ausstrahlen nach ganz Europa, ich bin felsenfest überzeugt, daß eine neue Epoche jetzt beginnt, und daß der Krieg nicht mehr lange dauern kann.“<sup>1</sup> Als dann widersprechende Nachrichten aus Rußland eintrafen, wurde sie wieder etwas schwankend. In einem anderen Briefe schrieb sie: „Seit einer Woche etwa sind natürlich alle meine Gedanken in Petersburg, und ich greife mit ungeduldiger Hand jeden Morgen und Abend zu frischen Zeitungen, aber die Nachrichten sind leider knapp und konfus. Auf dauernden Erfolg ist ja dort nicht zu rechnen, aber auf jeden Fall ist schon der Anlauf selbst zur Machtergreifung dort ein Faustschlag ins Gesicht der hiesigen Sozd. und der ganzen schlummernden Internationale. Kautsky allerdings weiß nichts Besseres, als statistisch zu beweisen, daß die sozialen Verhältnisse Rußlands für die Diktatur des Proletariats noch nicht reif sind! Ein würdiger ‚Theoretiker‘ der Unabh. Soz. P!“<sup>2</sup> Rosa Luxemburg unterschätzte die Aussichten der russischen Revolution, da sie meinte, die Revolution könne überhaupt nicht in einem Lande allein siegen. Sie sah darum ihre Hauptaufgabe jetzt darin, die deutschen Arbeiter an ihre Pflicht zu mahnen, den russischen Brüdern zu Hilfe zu kommen. Rosa wies darauf hin, daß die Revolution in Rußland unweigerlich zur sozialistischen Revolution weitertreiben müsse und daß zu deren Sieg die Hilfe der deutschen Arbeiterklasse erforderlich sei. Im „Spartakusbrief“ vom April 1917 schrieb sie über die Entwicklung der russischen Revolution:

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Briefe an Freunde“, S. 157.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 160.

„Vor allem ergibt sich aber für das sozialistische Proletariat in Rußland als die dringendste Losung, die mit allen anderen unablässig verknüpft ist: Ende dem imperialistischen Kriege!

Hier verwandelt sich das Programm des russischen revolutionären Proletariats in den schärfsten Gegensatz zur russischen imperialistischen Bourgeoisie, die für Konstantinopel schwärmt und bei dem Kriege Profite macht. Die Aktion für den Frieden kann eben in Rußland wie anderwärts nur in einer Form entfaltet werden: als revolutionärer Klassenkampf gegen die eigene Bourgeoisie, als Kampf um die politische Macht im Staate.

Dies sind die unabweisbaren Perspektiven der ferneren Entwicklung der russischen Revolution.“<sup>1</sup>

Daran knüpfte sie die Mahnung an die deutschen Arbeiter:

„Und sobald das russische Proletariat bei sich zu Hause den Kampf für den Frieden aufrollt – dies ist sicher bereits begonnen und wird mit jedem Tage mehr der Fall sein – verwandelt sich das Verharren des deutschen Proletariats in der Haltung eines gehorsamen Kanonenfutters in offenen Verrat an den russischen Brüdern.“<sup>2</sup>

Die russische Revolution blieb nicht ohne Einfluß auf die deutschen Arbeiter. Bereits im nächsten Monat, im April 1917, setzte eine Streikwelle ein, die besonders die Munitionsarbeiter erfaßte. Allein in Berlin streikten 300 000. Wieder waren die sozialdemokratischen Führer einschließlich der „Unabhängigen“ eifrig dabei, die Bewegung abzuwürgen. Inzwischen setzte die russische Revolution ihren Weg fort. Lenin verkündete im selben Monat seine berühmten Aprilthesen, in denen er den konkreten Plan des Hinüberwachsens der bürgerlich-demokratischen in die sozialistische Revolution entwickelte. Ohne in Panik und Pessimismus zu verfallen, nahmen die Bolschewiki

<sup>1</sup> „Spartakusbriefer“, (Neudruck) Berlin 1920, S. 71.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 72.



mit Zähigkeit den Kampf um die Verwirklichung dieses Planes auf, wobei sie die konkreten Losungen geschickt der jeweiligen Stufe der Entwicklung anpaßten.<sup>1</sup>

Die deutschen Linken und besonders Rosa Luxemburg hatten für die Leninsche Theorie der sozialistischen Revolution und für die darauf begründete Taktik der Bolschewiki kein richtiges Verständnis. Im „Spartakusbrief“ vom August 1917 schrieb Rosa Luxemburg: „Die Diktatur des Proletariats ist in Rußland – falls eine internationale proletarische Revolution ihr nicht rechtzeitig Rückendeckung schafft – zu einer betäubenden Niederlage verurteilt, gegen die das Schicksal der Pariser Kommune ein Kinderspiel gewesen sein dürfte.“<sup>2</sup> Als schließlich die russischen Arbeiter und Soldaten am 7. November 1917 unter der Leitung Lenins und Stalins den siegreichen Aufstand durchführten und die Sowjetmacht errichteten, begrüßten die deutschen Linken im Gegensatz zu den Rechtssozialdemokraten und den Zentristen (Kautsky, Haase) begeistert die siegreiche sozialistische Revolution. Rosa Luxemburg schrieb über dieses Ereignis die begeisterten Worte: „Die russische Revolution ist das gewaltigste Faktum des Weltkrieges. Ihr Ausbruch, ihr beispielloser Radikalismus, ihre dauerhafte Wirkung strafen am besten die Phrase Lügen, mit der die offizielle deutsche Sozialdemokratie den Eroberungsfeldzug des deutschen Imperialismus im Anfang dienstefrig ideologisch bemäntelt hat: die Phrase von der Mission der deutschen Bajonette, den russischen Zarismus zu stürzen und seine unterdrückten Völker zu befreien.“<sup>3</sup>

Aber obwohl bereits der Sieg der Oktoberrevolution die Analyse Rosa Luxemburgs widerlegt und den Bolschewiki voll und ganz recht gegeben hatte, sah sich Rosa Luxemburg noch immer nicht veranlaßt, selbstkritisch ihre eigenen Anschau-

---

<sup>1</sup> Siehe „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang“, S. 227ff.

<sup>2</sup> „Spartakusbriefe“, S. 111.

<sup>3</sup> Rosa Luxemburg, „Die Russische Revolution“, Berlin 1922, S. 67.

ungen zu überprüfen. In der Einsamkeit des Breslauer Gefängnisses prüfte sie die Ereignisse in Rußland nicht an den Tatsachen, sondern legte ihnen den Maßstab ihrer eignen falschen Auffassungen an. Dabei mußte sie natürlich zu einer kritischen Einstellung zur Taktik der Bolschewiki kommen. Ihre Kritik betraf vor allem vier Fragen:

1. Die Agrarfrage. Rosa Luxemburg wandte sich gegen die Aufteilung des Bodens an die Bauern, weil diese Maßnahme gegen den Sozialismus wirken müsse. Sie meinte, daß der Bauer nicht im Traume daran denke, „Rußland und die Revolution, der er das Land verdankte, zu verteidigen“<sup>1</sup>. Die Geschichte hat einwandfrei bewiesen, wie unrecht Rosa Luxemburg darin hatte, denn ohne die Unterstützung der breiten Bauernmassen hätten die Bolschewiki niemals im Bürgerkriege siegen und die Interventen vertreiben können.

2. Die nationale Frage. Die schärfsten Angriffe richtete Rosa Luxemburg gegen die nationale Politik der Bolschewiki, gegen die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Nationen. Sie meinte, dieses Selbstbestimmungsrecht sei „nichts als hohle kleinbürgerliche Phraseologie und Humbug“<sup>2</sup>. Sie verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß „die Ukraine niemals eine Nation oder einen Staat gebildet hatte“<sup>3</sup>. Es liegt offen auf der Hand, daß Rosa Luxemburg hier ihren alten Fehler in der nationalen Frage (Ablehnung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen) in vergrößerter Form wiederholte. Auch hier gab ihr die Geschichte wieder völlig unrecht. Die Unterstützung der Sowjetmacht durch die Bevölkerung der nationalen Randgebiete während der imperialistischen Intervention und insbesondere die Aufwärtsentwicklung der Nationen unter der Sowjetmacht haben die Richtigkeit der nationalen Politik Lenins und Stalins mit aller Deutlichkeit bewiesen.

---

<sup>1</sup> Ebenda, S. 87.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 89.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 95.



3. Die Frage der Demokratie. Rosa Luxemburg kritisierte die Bolschewiki dafür, daß sie an Stelle der aufgelösten Konstituante (der verfassunggebenden Versammlung) nicht eine neue wählen ließen, sondern das Sowjetwahlssystem einführten. Sie war selbst noch zu sehr im parlamentarischen Denken befangen, um in der Sowjetkonstitution eine neue höhere Form der Demokratie zu erkennen, die den historischen Erfordernissen der proletarischen Diktatur entsprach. Sie prägte das gefährliche Wort: „Freiheit ist immer Freiheit des anders Denkenden“<sup>1</sup>, das in der Revolution unweigerlich zum Untergange führt, denn es bedeutet Freiheit für die Konterrevolution. Die Gegner der Arbeiterklasse und der Demokratie haben nie diese Art Freiheit zugestanden. Das beweisen heute am deutlichsten Westdeutschland und Westberlin, wo zwar viel von Freiheit geredet wird, sogar den verurteilten nazistischen Kriegsverbrechern die Freiheit wiedergegeben wird, aber keine Freiheit für die Kämpfer um Frieden und Einheit existiert.

4. Die Frage des Terrors. Rosa Luxemburg wandte sich gegen die „so reichliche Anwendung des Terrors durch die Räteregierung, und zwar namentlich in der letzten Periode vor dem Zusammenbruch des deutschen Imperialismus“<sup>2</sup>. Sie hat dabei völlig übersehen, daß die Sowjetregierung in den ersten Monaten ihres Bestehens mit ihren Feinden äußerst glimpflich umging. Erst als die Feinde der Revolution zum Terror übergingen, als sie durch das Attentat auf den deutschen Gesandten Grafen Mirbach einen neuen Krieg gegen Sowjetrußland zu provozieren versuchten, als Attentate auf die Führer der Revolution durchgeführt wurden, sah sich die Sowjetregierung genötigt, die Konterrevolution härter anzupacken. Die russische Revolution hat damit das Wort von Karl Marx aus dem Jahre 1848 bestätigt, „daß es nur ein Mittel gibt, die mörderischen Todeswehen der alten Gesellschaft, die blutigen Geburtswehen

---

<sup>1</sup> Ebenda, S. 109.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 117.

der neuen Gesellschaft abzukürzen, zu vereinfachen, zu konzentrieren, nur ein Mittel – den revolutionären Terrorismus“<sup>1</sup>.

Diese Punkte zeigen, daß Rosa Luxemburgs Kritik an den Bolschewiki ihrer fehlerhaften Grundeinstellung in einer Reihe prinzipieller Fragen entsprang, die sie selbst schon zu korrigieren begonnen hatte. In der Einsamkeit des Gefängnisses, wo Rosa Luxemburg von den Ereignissen und von den Genossen abgeschnitten war, mußte die Kritik so schief ausfallen. Sie wurde denn auch nicht veröffentlicht, da sich Leo Jogiches dagegen wandte, der wußte, daß Rosa ihre Meinung bereits in wesentlichen Punkten revidiert hatte. Als Rosa Luxemburg nach ihrer Freilassung wieder mitten in der lebendigen revolutionären Bewegung stand, vollzog sie eine gründliche Änderung ihrer Stellung zu den Bolschewiki. Anfang Dezember 1918 schrieb sie in einem Brief an den polnischen Sozialisten Adolf Warski, der ihr seine Bedenken über die Taktik der Bolschewiki geäußert hatte: „Alle Deine Vorbehalte und Bedenken habe ich auch geteilt, habe sie aber in den wichtigsten Fragen fallen lassen.“ Nur in der nationalen Frage und der Bauernfrage beharrte Rosa Luxemburg auf ihrem Standpunkt. Aber auf dem Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands rief sie am 31. Dezember 1918 den Delegierten zu: „Wir sollen es nie vergessen, wenn man uns mit den Verleumdungen gegen die russischen Bolschewisten kommt, darauf zu antworten: wo habt ihr das ABC eurer heutigen Revolution gelernt? Von den Russen habt ihr's geholt: die Arbeiter- und Soldatenräte.“<sup>2</sup>

Die Kritik Rosa Luxemburgs, die sie selbst nicht mehr veröffentlicht hat, wurde später von dem Renegaten Paul Levi herausgegeben, der damit den Versuch unternahm, Rosa gegen

---

<sup>1</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, „Historisch-kritische Gesamtausgabe“, Erste Abteilung, Moskau 1935, Bd. 7, S. 423.

<sup>2</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund)“, Berlin 1919, S. 28.



die Kommunistische Partei auszuspielen. Seitdem sind die Feinde der Arbeiterbewegung nicht müde geworden, diese Broschüre gegen den Kommunismus ins Feld zu führen. Den jüngsten Versuch damit unternahm der Kleinbürger Benedikt Kautsky, der dummdreist behauptet, daß die Kritik Rosa Luxemburgs „die Verneinung jeglicher bolschewistischer Doktrin ist“. Diese Fälscher verschweigen natürlich, daß Rosa Luxemburg sich in ihrer Broschüre in einzelnen taktischen Fragen gegen die Bolschewiki wendet, im ganzen aber zu den Bolschewiki bekennt. Sie verschweigen, daß Rosa Luxemburg in dieser Broschüre die Sätze schreibt, die ihre innige Verbundenheit mit Lenin und mit den Bolschewiki zeigen:

„Die Lenin-Partei war somit die einzige in Rußland, welche die wahren Interessen der Revolution in jener ersten Periode begriff, sie war ihr vorwärtstreibendes Element, als in diesem Sinne die einzige Partei, die wirklich sozialistische Politik trieb.“<sup>1</sup>

„Die Lenin-Partei war die einzige, die das Gebot und die Pflicht einer wirklich revolutionären Partei begriff, die durch die Losung: alle Macht in die Hände des Proletariats und des Bauerntums, den Fortgang der Revolution gesichert hat.“<sup>2</sup>

„Die ganze revolutionäre Ehre und Aktionsfähigkeit, die der Sozialdemokratie im Westen gebrach, war in den Bolschewiki vertreten. Ihr Oktoberaufstand war nicht nur eine tatsächliche Rettung für die russische Revolution, sondern auch eine Ehrenrettung des internationalen Sozialismus.“<sup>3</sup>

Diese begeisterten Worte über die siegreiche Sozialistische Oktoberrevolution machen für alle Zeiten die Versuche verächtlicher Kreaturen zuschanden, Rosa Luxemburg gegen die Bolschewiki auszuspielen. Sie zeigen Rosa Luxemburg als die

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Russische Revolution“, S. 77.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 81.

<sup>3</sup> Ebenda.

glühende Revolutionärin, die trotz mancher Mißverständnisse mit ganzer Seele auf der Seite der großen Revolution stand, von der eine neue Epoche in der Menschheitsgeschichte eingeleitet wurde.

### *Die deutsche Novemberrevolution 1918*

Als Rosa Luxemburg am 10. November 1918 in Berlin eintraf, war die Revolution bereits in vollem Gange. Der Kaiser hatte abgedankt und war nach Holland geflohen. Sein letzter Kanzler, Prinz Max von Baden, hatte die Regierung an den Sozialdemokraten Friedrich Ebert übergeben, der darauf mit dem Ausspruch quittierte: „Ich hasse die soziale Revolution wie die Sünde.“ Die Massen waren im ganzen Reiche in Bewegung. Überall wurden Arbeiter- und Soldatenräte gebildet. Die Regierung lag in der Hand des „Rates der Volksbeauftragten“ (auch hier entnahm man die Bezeichnung der russischen Revolution), der aus rechten und unabhängigen Sozialdemokraten bestand. Während die rechten Sozialdemokraten bereits ihr Bündnis mit Hindenburg und Groener zur Niederwerfung der Revolution abgeschlossen hatten, verharrten die Unabhängigen weiterhin tatenlos und dienten den Verrätern lediglich als Feigenblatt für den ständig weitergetriebenen Verrat.

Die Revolution hatte ihre einzigen Vertreter in den Linken. Diese waren jedoch in einzelne Gruppen gespalten und nicht straff organisiert. Die bedeutendste Gruppe war der Spartakusbund, an dessen Spitze Karl Liebknecht und nach ihrer Freilassung Rosa Luxemburg standen. Zu ihnen gehörten Wilhelm Pieck, Leo Jogiches, Clara Zetkin, Franz Mehring und andere. Die Führer des Spartakusbundes leisteten in diesen Tagen Übermenschliches, um der Revolution Ziel und Richtung zu geben. Die Spartakusanhänger hatten in den ersten Revolutionstagen den „Berliner Lokal-Anzeiger“ besetzt und gaben dort „Die Rote Fahne“ heraus, mußten diese Position



jedoch bald aufgeben. Ab 18. November 1918 erschien „Die Rote Fahne“ regelmäßig in einer anderen Druckerei. Rosa Luxemburg, die mit untergrabener Gesundheit aus dem Gefängnis gekommen war, wurde die Seele des Blattes. Am 18. November veröffentlichte sie einen grundsätzlichen Artikel, in dem sie das Programm der Revolution formulierte. In diesem Artikel schrieb sie:

„Die Abschaffung der Kapitalherrschaft, die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung: dies und nichts Geringeres ist das geschichtliche Thema der gegenwärtigen Revolution. Ein gewaltiges Werk, das nicht im Handumdrehen durch ein paar Dekrete von oben herab vollbracht, das nur durch die eigene bewußte Aktion der Masse der Arbeitenden in Stadt und Land ins Leben gerufen, das nur durch höchste geistige Reife und unerschöpflichen Idealismus der Volksmassen durch alle Stürme glücklich in den Hafen gebracht werden kann.

Aus dem Ziel der Revolution ergibt sich klar ihr Weg, aus der Aufgabe ergibt sich die Methode. Die ganze Macht in den Händen der arbeitenden Masse, in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte, Sicherung des Revolutionswerkes vor den lauenden Feinden: das ist die Richtlinie für alle Maßnahmen der revolutionären Regierung.“<sup>1</sup>

Auch dieses Programm, so richtig es in seinen konkreten Losungen war, entbehrte nicht einer gewissen Anlehnung an ihre Anbetung der Spontaneität. Denn das Gegenüberstellen der „Dekrete von oben“ und der „Aktion der Masse“ zeigt, daß Rosa Luxemburg keine klare Vorstellung von der Notwendigkeit der organisatorischen Aufgaben der Revolution hatte. Gewiß waren von der Regierung Ebert-Scheidemann-Haase keine revolutionären Dekrete zu erwarten. Aber wie hätte eine revolutionäre Regierung der Arbeiter- und Soldatenräte das Revolutionswerk ohne solche „Dekrete von oben“ sichern kön-

<sup>1</sup> „Die Rote Fahne“ Nr. 3 vom 18. November 1918.

Berlin Südend, Lindenstr. 2  
25. 2. 16

Liebe Genossin,

Ich danke Ihnen herzlich für  
Ihre freundlichen Worte aus  
Anlass meiner Freilassung.  
Ich bin mit grosser Arbeitlust  
in die 'Festung' zurückgekehrt  
u hoffe Sie u andere Genossen  
nicht zu vermissen.

Mit dem besten Gruss

R. Luxemburg

Brief Rosa Luxemburgs nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis  
an Frau Regina Ruben





nen? Auch ihre unrichtige Einstellung zur Bauernschaft tat Rosa Luxemburg in diesem Artikel kund, wenn sie schrieb: „Unverzügliche Organisierung nicht der ‚Bauern‘, sondern der ländlichen Proletarier und Kleinbauern, die als Schicht bisher noch außerhalb der Revolution stehen.“<sup>1</sup>

Ungeachtet dieser Fehler verstand Rosa Luxemburg sehr gut, daß es im gegebenen Moment auf die Frage der Staatsgewalt, die Sicherung der Macht der Arbeiterklasse und die Zerstörung des monarchistisch-bürgerlichen Staatsapparates ankam. Sie stellte deshalb die Forderungen auf:

„Bildung einer proletarischen Roten Garde zum ständigen Schutze der Revolution und Heranbildung der Arbeitermiliz, um das ganze Proletariat zur jederzeit bereiten Wacht zu gestalten.

Verdrängung der übernommenen Organe des absolutistischen militärischen Polizeistaates von der Verwaltung, Justiz und Armee.

Sofortige Konfiskation der dynastischen Vermögen und Besitzungen sowie des Großgrundbesitzes als vorläufig erste Maßnahme zur Sicherung der Verpflegung des Volkes, da Hunger der gefährlichste Bundesgenosse der Gegenrevolution ist.“<sup>2</sup>

Der einzig revolutionären Losung „Alle Macht den Räten“ stellte die Konterrevolution unter Führung der Sozialdemokratie die Losung der Nationalversammlung entgegen. Es ergab sich genau das, was Engels bereits 35 Jahre früher prophezeit hatte, als er schrieb: „Jedenfalls ist unser einziger Gegner am Tag der Krise und am Tag nachher – die um die reine Demokratie sich gruppierende Gesamtreaktion.“<sup>3</sup> Die Losung der Nationalversammlung war um so gefährlicher, als die plötzliche Hinwegfegung des Dreiklassenwahlrechts ganz dazu angetan war, bei den im parlamentarischen Denken

<sup>1</sup> Ebenda.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, „Briefe an A. Bebel, W. Liebknecht, K. Kautsky und andere“, Moskau-Leningrad 1933, S. 383.



erzogenen Massen Illusionen zu wecken. Es galt also, den Massen die Bedeutung der Losung Nationalversammlung klar zu machen. Rosa Luxemburg unterzog sich dieser Aufgabe in einem Artikel am 20. November, in dem sie schrieb:

„Der ‚Bürgerkrieg‘, den man aus der Revolution mit ängstlicher Sorge zu verbannen sucht, läßt sich nicht verbannen. Denn Bürgerkrieg ist nur ein anderer Name für Klassenkampf, und der Gedanke, den Sozialismus ohne Klassenkampf, durch parlamentarischen Mehrheitsbeschluß einführen zu können, ist eine lächerliche kleinbürgerliche Illusion...

Die Frage der Nationalversammlung ist keine Opportunitätsfrage, keine Frage der größeren ‚Bequemlichkeit‘. Sie ist eine Prinzipienfrage, eine Frage der sozialistischen Selbsterkenntnis der Revolution...

Die Nationalversammlung ist ein überlebtes Erbstück bürgerlicher Revolutionen, eine Hülse ohne Inhalt, ein Requisite aus den Zeiten kleinbürgerlicher Illusionen vom ‚einigen Volk‘, von der ‚Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit‘ des bürgerlichen Staats.

Wer heute zur Nationalversammlung greift, schraubt die Revolution bewußt oder unbewußt auf das historische Stadium bürgerlicher Revolutionen zurück; er ist ein verkappter Agent der Bourgeoisie oder ein unbewußter Ideologe des Kleinbürgertums...

Nicht darum handelt es sich heute, ob Demokratie oder Diktatur. Die von der Geschichte auf die Tagesordnung gestellte Frage lautet: bürgerliche Demokratie oder sozialistische Demokratie. Denn Diktatur des Proletariats, das ist Demokratie im sozialistischen Sinne. Diktatur des Proletariats, das sind nicht Bomben, Putsche, Krawalle, ‚Anarchie‘, wie die Agenten des kapitalistischen Profits zielbewußt fälschen, sondern das ist der Gebrauch aller politischen Machtmittel zur Verwirklichung des Sozialismus, zur Expropriation der Kapitalistenklasse – im Sinne und durch den Willen der revolutionären

Mehrheit des Proletariats, also im Geiste sozialistischer Demokratie.“<sup>1</sup>

Diese Ausführungen zeigen, wie gründlich Rosa Luxemburg im Sturme der Revolution ihren Standpunkt geändert hatte, aus dem heraus sie ein Jahr vorher die Taktik der Bolschewiki in der Frage der Konstituante kritisiert hatte. Sie erkannte jetzt mit aller Klarheit, daß die Nationalversammlung (d. h. die Konstituante) nur ein Hindernis der sozialistischen Revolution darstellt.

Die Konterrevolution betrieb indes ihr Werk weiter. Der sozialdemokratische Stadtkommandant von Berlin, Otto Wels, gründete eine Republikanische Soldatenwehr von 15000 Mann, die von Kapitalistengeldern lebte und eine zuverlässige Truppe der Konterrevolution bildete. Sie war das Instrument für die gegenrevolutionären Provokationen, die Wels gegen die Spartakusanhänger und die revolutionären Arbeiter durchführte. Eine wüste Mordhetze gegen die Spartakusführer setzte ein, eine Schlammschlacht von Lügen und Verleumdungen wurde gegen Spartakus verspritzt, die ihresgleichen heute in der Hetze Westberliner Sozialdemokraten gegen die Führer der Deutschen Demokratischen Republik und der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands findet. In Berlin erschienen unter Duldung der sozialdemokratischen Regierung Riesenplakate an den Litfaßsäulen, die zum Mord aufriefen, wie dieses:

„Arbeiter, Bürger!

Das Vaterland ist dem Untergang nahe.

Rettet es!

Es wird nicht bedroht von außen, sondern von innen:

Von der Spartakusgruppe.

Schlagt ihre Führer tot!

Tötet Liebknecht!

Dann werdet ihr Frieden, Arbeit und Brot haben!

Die Frontsoldaten“

<sup>1</sup> „Die Rote Fahne“ Nr. 5 vom 20. November 1918.



Der Sozialdemokrat Wels organisierte eine regelrechte Hatz auf die Spartakusführer, damit sie nicht zur Besinnung kommen konnten. Die Redaktion der „Roten Fahne“ war ständig bedroht und wurde mehrmals überfallen. Rosa Luxemburg konnte nicht in ihre Wohnung gehen, dort lauerte die Bürgerwehr auf sie. Unter falschem Namen mußte sie jede Nacht ein anderes Hotel aufsuchen. Karl Liebknecht konnte am 7. Dezember in der Redaktion verhaftet werden, wurde aber wieder befreit.

Zeigen diese Tatsachen die ungeheure Verhumpung der rechten sozialdemokratischen Führer, so zeigen sie zugleich auch die große Schwäche der Revolution, die sich aus dem Fehlen der Partei ergab. Nicht einmal einen sicheren Schutz ihrer Führer und ihrer Redaktion vermochte sie zu organisieren! Vergleichen wir damit die Lage in Petrograd am Vorabend der Oktoberrevolution:

„Kerenski begann seine Aktion am frühen Morgen des 24. Oktober (6. November) damit, daß er durch einen Erlaß das Verbot des Zentralorgans der Partei der Bolschewiki ‚Rabotschi Putj‘ (Weg des Arbeiters) anordnete und Panzerautos zum Gebäude der Redaktion des ‚Rabotschi Putj‘ und der Druckerei der Bolschewiki entsandte. Aber um 10 Uhr morgens zwangen Rotgardisten und revolutionäre Soldaten, auf Anweisung des Genossen Stalin, die Panzerautos zum Rückzug und stellten vor der Druckerei und der Redaktion des ‚Rabotschi Putj‘ eine verstärkte Wache auf. Um 11 Uhr früh erschien ‚Rabotschi Putj‘ mit der Aufforderung zum Sturz der Provisorischen Regierung. Gleichzeitig wurden auf Anweisung des Parteizentrums des Aufstands schleunigst Abteilungen revolutionärer Soldaten und Rotgardisten zum Smolny herangezogen.“<sup>1</sup>

Der krasse Unterschied zwischen Petrograd 1917 und Berlin 1918 zeigt, wie weit die Novemberrevolution noch in der

<sup>1</sup> „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang“, S. 259.

Entwicklung zurück war, zugleich aber auch, wie sehr die deutschen Linken die Organisation vernachlässigt hatten.

Die revolutionären Massen blieben aber in Bewegung und begannen nun, sich ihren unmittelbaren Forderungen zuzuwenden. Eine riesige Streikwelle ging durch das ganze Land, in der die Massen um wirtschaftliche Forderungen rangen und zugleich die verschwommene Forderung der Sozialisierung stellten. Dieser Umschlag in wirtschaftliche Kampffaktionen der Massen ohne konkrete politische Ziele war ein Ausdruck der inneren Schwäche der deutschen Revolution, die infolge des Fehlens der revolutionären Partei, des Fehlens eines klaren Programms nicht zielbewußt auf das Hauptziel, die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, hingesteuert wurde. Rosa Luxemburg erblickte aber gerade in diesen Streiks eine Vertiefung der Revolution. In der „Roten Fahne“ vom 27. November schrieb sie: „Statt auf die beglückenden Dekrete der Regierung oder die Beschlüsse der famosen Nationalversammlung zu warten, greift die Masse instinktiv zu dem einzig wirklichen Mittel, das zum Sozialismus führt: zum Kampf gegen das Kapital!... Die beginnende Streikbewegung ist ein Beweis, daß die politische Revolution in das soziale Fundament der Gesellschaft eingeschlagen hat. Diese Revolution besinnt sich auf ihren eigenen Urgrund, sie schiebt die papierne Kulisse von Personenveränderungen und Erlassen, die an dem sozialen Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit noch nicht das Allgeringste geändert haben, beiseite und betritt selbst die Bühne der Geschehnisse...“<sup>1</sup> Diese Kommentierung der Streiks brachte die Unklarheit über die Aufgaben der Revolution zum Ausdruck. Denn die Schwäche bestand ja nicht darin, daß die politische Revolution vorher nicht „in das soziale Fundament der Gesellschaft eingeschlagen hatte“, sondern darin, daß die politische Revolution nicht zu Ende geführt, daß die Frage der politischen Macht nicht entschieden war, daß es kein Programm, keinen konkreten Plan

<sup>1</sup> „Die Rote Fahne“ Nr. 12 vom 27. November 1918.



der Hinüberleitung der bürgerlichen in die sozialistische Revolution gab. Es zeigte sich wiederum die Hauptschwäche der Revolution, daß es in Deutschland 1918 keine Partei gab, die fähig gewesen wäre, den revolutionären Massen den konkreten Weg zur Eroberung der politischen Macht zu zeigen. Die Schaffung einer solchen Partei wurde zur dringendsten Frage der Revolution.

Um diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, veröffentlichte Rosa Luxemburg am 14. Dezember in der „Roten Fahne“ das Programm des Spartakusbundes. In diesem Programm formulierte sie klar die Hauptaufgabe der Revolution, die Ersetzung des bürgerlichen Staates durch einen proletarischen Staat: „Von der obersten Spitze des Staates bis zur kleinsten Gemeinde muß deshalb die proletarische Masse die überkommenen Organe der bürgerlichen Klassenherrschaft, die Bundesräte, Parlamente, Gemeinderäte, durch eigene Klassenorgane, die Arbeiter- und Soldatenräte, ersetzen, alle Posten besetzen, alle Funktionen überwachen, alle staatlichen Bedürfnisse an dem eigenen Klasseninteresse und den sozialistischen Aufgaben messen. Und nur in ständiger lebendiger Wechselwirkung zwischen den Volksmassen und ihren Organen, den Arbeiter- und Soldatenräten, kann ihre Tätigkeit den Staat mit sozialistischem Geist erfüllen...“<sup>1</sup>

Wie wenig aber die Situation für die Verwirklichung dieses Programms reif war, bewies der kurz darauf, vom 16. bis 20. Dezember, tagende Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte. Die Zusammensetzung dieses Kongresses entsprach in keiner Weise der wirklichen Stimmung der Massen. Während unter den Losungen des Spartakusbundes vor dem Kongreßgebäude 200 000 Menschen demonstrierten, saß im Gebäude noch nicht einmal ein Dutzend Vertreter des Spartakusbundes. Die rechten Sozialdemokraten hatten von 485 Mandaten 288! Es kennzeichnet den Charakter der deutschen Novemberrevo-

---

<sup>1</sup> Ebenda, Nr. 29 vom 14. Dezember 1918.

lution und die große Schwäche des Spartakusbundes, daß die populärsten Führer der Revolution, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, kein Mandat besaßen und auch nicht mit beratender Stimme zugelassen wurden. Die Resultate der Tagung waren auch dementsprechend. Der Kongreß beschloß die Selbstentmannung, die in dem Beschluß formuliert war:

„Der Reichskongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Deutschlands, der die gesamte politische Macht repräsentiert, überträgt bis zur anderweitigen Regelung durch die Nationalversammlung die gesetzgebende und vollziehende Gewalt dem Rat der Volksbeauftragten.“

Rosa Luxemburg versuchte in der „Roten Fahne“ vom 21. Dezember diese Niederlage der Revolution zu erklären. Sie schrieb folgendes: „Hier kommt nicht bloß die allgemeine Unzulänglichkeit des ersten unreifen Stadiums der Revolution, sondern auch die besondere Schwierigkeit dieser proletarischen Revolution, die Eigenart ihrer historischen Situation zum Ausdruck. In allen früheren Revolutionen traten die Kämpfer mit offenem Visier in die Schranken: Klasse gegen Klasse, Programm gegen Programm, Schild gegen Schild. Und hat es in jeder Gegenrevolution Zettelungen, Ränke und Schliche gegeben, so waren es eben notorische Zettelungen, Ränke und Schliche der Gegenrevolution, der Royalisten, Aristokraten, reaktionären Militärs. Es waren stets Anhänger des gestürzten oder bedrohten Systems, die im Namen und zur Rettung dieses Systems gegenrevolutionäre Maßnahmen ergriffen. Es genügte, die kompromittierten Schilder und Wappen aus dem Dunkel ans Licht zu zerren, damit die Volksmenge mit lautem Hallo die alten Vogelscheuchen zerpfückte.

In der heutigen Revolution treten die Schutztruppen der alten Ordnung nicht unter eigenen Schilden und Wappen der herrschenden Klassen, sondern unter der Fahne einer ‚sozialdemokratischen Partei‘ in die Schranken. Würde die Kardinalfrage der Revolution offen und ehrlich: Kapitalismus oder Sozialismus lauten, ein Zweifeln, ein Schwanken wäre in der



großen Masse des Proletariats heute unmöglich.“<sup>1</sup> Rosa Luxemburg vergißt in dieser historischen Betrachtung, daß die Lage in Rußland nicht anders gewesen war als in Deutschland. Auch dort traten die Schutztruppen der alten Ordnung, die Sozialrevolutionäre und Menschewiki, unter der Fahne einer sozialistischen Partei in die Schranken. Aber das russische Proletariat besaß eine festgefügte Partei, die Bolschewiki, und eine erprobte Theorie der sozialistischen Revolution, die Lenin seit 1905 entwickelt hatte. Darum konnte es die falschen Sozialisten entlarven und den Sieg eringen.

In Deutschland aber besaß nur die Konterrevolution eine festgefügte Partei, die SPD, und sie besaß auch einen bis in die militärischen Einzelheiten ausgearbeiteten Plan zur Niederwerfung der Revolution. Sie sammelte die konterrevolutionären Truppen, um diesen Plan blutige Wirklichkeit werden zu lassen, während Rosa Luxemburg noch im Programm des Spartakusbundes formuliert hatte: „In den bürgerlichen Revolutionen war Blutvergießen, Terror, politischer Mord die unentbehrliche Waffe in der Hand der aufsteigenden Klassen.

Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors; sie haßt und verabscheut den Menschenmord. Sie bedarf dieser Kampfmittel nicht, weil sie nicht Individuen, sondern Institutionen bekämpft, weil sie nicht mit naiven Illusionen in die Arena tritt, deren Enttäuschung sie blutig zu rächen hätte.“<sup>2</sup>

Was heißt es, daß die proletarische Revolution nicht Individuen, sondern Institutionen bekämpft? Gibt es denn Institutionen, die nicht von Personen getragen und geschützt werden? Eine Institution war zum Beispiel die Regierung der Volksbeauftragten. Aber bestand sie nicht aus den verräterischen Individuen Ebert, Scheidemann und Konsorten? Wie sollte die Revolution vor den konterrevolutionären Anschlägen anders geschützt werden als durch den Kampf gegen die

<sup>1</sup> Ebenda, Nr. 36 vom 21. Dezember 1918.

<sup>2</sup> Ebenda, Nr. 29 vom 14. Dezember 1918.

Konterrevolutionäre? Rosa Luxemburg selbst verstand es recht gut, denn im selben Programm formulierte sie: „All dieser Widerstand muß Schritt um Schritt mit eiserner Faust, mit rücksichtsloser Energie gebrochen werden. Der Gewalt der bürgerlichen Gegenrevolution muß die revolutionäre Gewalt des Proletariats entgegengestellt werden. Den Anschlägen, Ränken, Zettelungen der Bourgeoisie die unbeugsame Zielklarheit, Wachsamkeit und stets bereite Aktivität der proletarischen Masse. Den drohenden Gefahren der Gegenrevolution die Bewaffnung des Volkes und Entwaffnung der herrschenden Klassen. Den parlamentarischen Obstruktionsmanövern der Bourgeoisie die tatenreiche Organisation der Arbeiter- und Soldatenmasse. Der Allgegenwart und den tausend Machtmitteln der bürgerlichen Gesellschaft die konzentrierte, zusammengeballte, aufs höchste gesteigerte Macht der Arbeiterklasse.“<sup>1</sup>

Auch diese Widersprüche zeigen die Schwäche der Revolution, die zugleich die Schwäche der deutschen Linken war, die keine Partei besaßen und darum nicht gewohnt waren, die revolutionären Losungen bis zu Ende zu durchdenken (Lenin).

Die Revolution stellte immer gebieterischer die Schaffung der revolutionären Partei auf die Tagesordnung.

### *Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund)*

Die deutschen Linken waren, wie wir gesehen haben, bei Ausbruch der Novemberrevolution noch einige lose zusammengefaßte revolutionäre Gruppen. Der Spartakusbund gehörte formell noch immer der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an, trat jedoch faktisch als selbständige Partei auf. Daneben gab es die Gruppe der Linksradikalen in Bremen. Als nach dem Ausbruch der Revolution die Bildung einer revolutionären Partei immer dringender wurde, versuch-

<sup>1</sup> Ebenda.



ten die Spartakusanhänger zunächst, den starken linken Flügel der USPD dafür zu gewinnen. In der Partei der Unabhängigen war eine breite Arbeiteropposition vorhanden, die energisch gegen die verräterische Politik der Haase, Kautsky, Hilferding auftrat. Die Anhänger des Spartakusbundes forderten deshalb im Dezember die Einberufung eines Parteitages der USPD. Rosa Luxemburg trat auf einer Generalversammlung der Unabhängigen von Groß-Berlin auf und rechnete scharf mit den schwankenden Führern ab, die alle Schandtaten der Ebert-Scheidemann deckten. Die Versammlung schloß sich fast einstimmig der Forderung auf Einberufung eines Parteitages an. Doch die Parteiführung, die den rechten Sozialdemokraten gegenüber so nachgiebig war, widersetzte sich energisch dem Verlangen ihrer eigenen Mitglieder und lehnte die Einberufung des Parteitages ab.

Daraufhin berief die Leitung des Spartakusbundes für Ende Dezember eine Reichskonferenz ein, die vom 30. Dezember 1918 bis 1. Januar 1919 im Festsaal des Preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin tagte. Am Tage zuvor hatte eine nicht-öffentliche Konferenz des Spartakusbundes stattgefunden, auf der die Trennung von der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei und die Gründung einer eigenen Partei beschlossen worden war. An dem Parteitag nahmen 100 Personen teil. Der Parteitag beschloß gleich am ersten Tage auf Antrag von Fritz Heckert, Chemnitz, den Namen „Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund)“ anzunehmen. Die Gruppe der Linksradikalen schloß sich der Kommunistischen Partei an.

Die Partei war bei ihrer Gründung noch stark mit den theoretischen und politischen Schwächen der deutschen Linken behaftet. Das kam auf dem Gründungsparteitag deutlich zum Ausdruck.

Die erste entscheidende Frage, die vor dem Parteitag stand, war die Beteiligung an der Nationalversammlung, das heißt die Stellung zum bürgerlichen Parlamentarismus. Die Parteizentrale trat für die Beteiligung an den Wahlen ein, während

unter den Delegierten eine starke Stimmung für den Boykott der Wahlen herrschte. Nicht daß die Parteiführung ihre prinzipielle Stellung zur Nationalversammlung geändert hätte. Sie war lediglich der Auffassung, nach dem Beschluß des Rätekongresses sei es notwendig, die Wahlen und die Tribüne der Nationalversammlung für den revolutionären Kampf auszunutzen. Rosa Luxemburg hatte diesen Standpunkt bereits vor dem Parteitag in der „Roten Fahne“ wie folgt formuliert: „Jetzt stehen wir mitten in der Revolution, und die Nationalversammlung ist eine gegenrevolutionäre Festung, die gegen das revolutionäre Proletariat aufgerichtet wird. Es gilt also, diese Festung zu berennen und zu schleifen. Um die Massen gegen die Nationalversammlung mobil zu machen und zum schärfsten Kampf aufzurufen, dazu müssen die Wahlen, dazu muß die Tribüne der Nationalversammlung ausgenutzt werden... Alle Kniffe und Schliche der wertens Versammlung rücksichtslos und laut zu denunzieren, ihr gegenrevolutionäres Werk auf Schritt und Tritt vor der Masse zu entlarven, die Massen zur Entscheidung, zur Einmischung aufzurufen – dies ist die Aufgabe der Beteiligung an der Nationalversammlung.“<sup>1</sup> Auch auf dem Parteitag selbst trat Rosa Luxemburg neben Liebknecht und anderen für die Beteiligung an der Nationalversammlung ein. Der Parteitag entschied sich jedoch mit 62 gegen 23 Stimmen gegen die Teilnahme an den Wahlen.

Den Höhepunkt des Parteitages bildete das Referat Rosa Luxemburgs „Unser Programm und die politische Situation“. In diesem Referat stellte Rosa Luxemburg die Aufgabe, nach dem Verrat der Sozialdemokratie wieder an den Faden anzuknüpfen, den Marx und Engels im Kommunistischen Manifest gesponnen hatten. Von dieser Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus ausgehend, ging sie besonders ausführlich auf die Einleitung von Engels zu den „Klassenkämpfen in Frankreich“ ein. Sie bezeichnete diese Einleitung als „ein

---

<sup>1</sup> Ebenda, Nr. 38 vom 23. Dezember 1918.



klassisch zusammengefaßtes Dokument für die Auffassung, die in der deutschen Sozialdemokratie lebendig war, oder vielmehr: die sie tot machte“<sup>1</sup>. Rosa Luxemburg konnte damals noch nicht wissen, daß diese Einleitung, die Engels kurz vor seinem Tode verfaßt hatte und die als sein Testament galt, vom sozialdemokratischen Parteivorstand in größter Weise gefälscht worden war. Die Fälschung bezog sich auf Engels' Stellung zum Straßenkampf. Der Parteivorstand hatte nur die Stellen in der Einleitung stehen lassen, mit denen Engels das kritiklose Festhalten an den alten Formen des Straßenkampfes verwarf. Dagegen hatte der Parteivorstand die entscheidende Stelle weggelassen, wo Engels betont, daß der Straßenkampf auch in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen wird, jedoch neue Formen erfordert. Engels sandte daraufhin am 1. April 1895 einen geharnischten Brief an Kautsky, in dem er schrieb: „Zu meinem Erstaunen sehe ich heute im ‚Vorwärts‘ einen Auszug aus meiner Einleitung ohne mein Vorwissen abgedruckt und derartig zurechtgestutzt, daß ich als friedfertiger Anbeter der Gesetzlichkeit quand même (um jeden Preis. F.O.) dastehe. Um so lieber ist es mir, daß das Ganze jetzt in der ‚Neuen Zeit‘ erscheint, damit dieser schmäbliche Eindruck verwischt wird.“ Aber weder in der „Neuen Zeit“ noch in der Einzelausgabe der Broschüre „Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“, die 1895 erschien, wurde die Einleitung ganz abgedruckt. Erst in der Sowjetunion wurde 1924 der vollständige Text der Einleitung veröffentlicht und damit die ungeheuerliche Fälschung entlarvt. In der Einleitung von Engels, wie sie vom Parteivorstand veröffentlicht wurde, hieß es zum Beispiel:

„Der Revolutionär müßte verrückt sein, der sich die neuen Arbeiterdistrikte im Norden und Osten von Berlin zu einem Barrikadenkampf selbst aussuchte.

Versteht der Leser nun, weshalb die herrschenden Gewalten

---

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 23.

uns platterdings dahin bringen wollen, wo die Flinte schießt und der Säbel haut?“

Aus diesen Sätzen mußte der Leser annehmen – und die Opportunisten haben auf diese Sätze immer wieder hingewiesen –, daß Engels dem gewaltsamen Kampfe abgeschworen habe. Tatsächlich aber hatte der sozialdemokratische Parteivorstand zwischen den beiden Sätzen einen ganzen Absatz gestrichen, der so lautete:

„Heißt das, daß in Zukunft der Straßenkampf keine Rolle mehr spielen wird? Durchaus nicht. Es heißt nur, daß die Bedingungen seit 1848 weit ungünstiger für die Zivilkämpfer, weit günstiger für das Militär geworden sind. Ein künftiger Straßenkampf kann also nur siegen, wenn diese Ungunst der Lage durch andere Momente aufgewogen wird. Er wird daher seltener im Anfang einer großen Revolution vorkommen als im weiteren Verlauf einer solchen und wird mit größeren Kräften unternommen werden müssen. Diese aber werden dann wohl, wie in der ganzen großen französischen Revolution, am 4. September und 31. Oktober 1870 in Paris, den offenen Angriff der passiven Barrikadentaktik vorziehen.“<sup>1</sup>

Die Ungeheuerlichkeit der Fälschung ist offenbar. Sie diente fast drei Jahrzehnte lang den Opportunisten dazu, sich in ihrer klassenverräterischen Politik auf das angebliche politische Testament von Engels zu berufen. Rosa Luxemburg hatte von dieser Fälschung nichts gewußt. Um so mehr gereicht es ihr zur Ehre, daß sie die Verantwortung für die entstellte Vorrede nicht Engels, sondern der damaligen Reichstagsfraktion zuschob. Sie sagte: „Zu Ehren unserer beiden großen Meister und namentlich des viel später verstorbenen Engels, der mit die Ehre und die Ansichten von Marx vertrat, muß festgestellt werden, daß Engels diese Vorrede bekannter-

<sup>1</sup> Karl Marx/Friedrich Engels, „Ausgewählte Schriften in zwei Bänden“, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 118.



maßen unter dem direkten Druck der damaligen Reichstagsfraktion geschrieben hat.“<sup>1</sup> Und über die opportunistische Versumpfung der Sozialdemokratie, die häufig mit der gefälschten Einleitung begründet wurde, sagte sie, „daß Engels und, wenn er gelebt hätte, Marx die ersten gewesen wären, um mit aller Kraft hiergegen zu protestieren und mit mächtiger Hand den Karren zurückzureißen, daß er nicht in den Sumpf hinabrollte.“<sup>2</sup>

Rosa Luxemburg stellte die Aufgabe, „Selbstkritik zu üben, eine nachdenkliche kritische Prüfung des Geleisteten, Geschaffenen und Versäumten vorzunehmen, um die Handhaben für unser weiteres Vorgehen zu gewinnen“<sup>3</sup>. Sie wies auf den engen Zusammenhang hin, der zwischen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und der deutschen Novemberrevolution besteht: „die russische Revolution war es, die die ersten Losungen für die Weltrevolution ausgegeben hat. Wir können sicher sagen – und das ergibt sich aus der ganzen Lage von selbst –: in welchem Lande auch nach Deutschland die proletarische Revolution zum Durchbruch kommt, ihre erste Geste wird die Bildung von Arbeiter- und Soldatenräten sein.“<sup>4</sup> Gleichzeitig entlarvte sie die gemeine Rolle der sozialdemokratischen Führer, die, nachdem sie vier Jahre lang „Gott strafe England“ gegrölt hatten, jetzt mit den englischen Imperialisten Geheimabkommen gegen Sowjetrußland abschlossen. Rosa Luxemburg konnte dem Parteitag ein geheimes Dokument vorlesen, nach dem der deutsche Sozialdemokrat August Winnig mit dem englischen Regierungsvertreter Mousanquet ein Abkommen getroffen hatte, „daß die Deutschen eine genügende Streitmacht in diesem Bezirk (Riga. F.O.) zu halten haben, um die Bolschewisten im Schach zu halten...“ Und der Sozialdemokrat Winnig hatte daraufhin erklärt: „Zwar sei es

---

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 23.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 27.

<sup>4</sup> Ebenda, S. 28.

ungewöhnlich, eine Regierung zwingen zu wollen, einen fremden Staat besetzt zu halten, in diesem Falle aber wäre es unser eigenster Wunsch...“<sup>1</sup> Rosa Luxemburg drückte die Empörung des ganzen Parteitages aus, als sie erklärte, daß „die deutschen Gewerkschaftsführer und die deutschen Sozialdemokraten die infamsten und größten Halunken, die in der Welt gelebt haben, sind“<sup>2</sup>. Wie soll man aber dann jene heutigen sozialdemokratischen Führer charakterisieren, die die imperialistischen Staaten anflehen, das eigene Land besetzt zu halten?

Rosa Luxemburg untersuchte den Verlauf der deutschen Revolution und kam zu dem Schluß, daß die erste Etappe der Revolution, die beendet sei, „eine noch ausschließlich politische Revolution war; und darin liegt das Anfängliche, das Unzulängliche, das Halbe und Bewußtlose dieser Revolution“. Nun beginne eine neue Etappe der Revolution. „Das ist dann eine ökonomische Revolution und damit wird sie eine sozialistische Revolution. Der Kampf um den Sozialismus kann aber nur durch die Massen, unmittelbar Brust an Brust mit dem Kapitalismus ausgefochten werden, in jedem Betriebe, von jedem Proletarier gegen seinen Unternehmer. Nur dann wird es eine sozialistische Revolution sein.“<sup>3</sup>

Hier sind offensichtlich die Dinge auf den Kopf gestellt. Das Unzulängliche und Halbe bestand nicht darin, daß es eine politische Revolution, sondern darin, daß es eine bürgerliche Revolution war. Der Ausbruch der großen wirtschaftlichen Kämpfe war der Ausdruck dafür, daß die Massen sich nicht mit diesem Ergebnis abfinden wollten, daß sie die Auseinandersetzung mit dem Kapital auf die Tagesordnung setzten. Aber diese ökonomischen Kämpfe hätten nur dann zur sozialistischen Revolution führen können, wenn die noch nicht gelösten Aufgaben der bürgerlichen Revolution im politischen

<sup>1</sup> Ebenda, S. 36/37.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 33.



Kampf konsequent zu Ende geführt und damit die Voraussetzungen für die Überleitung in die sozialistische Revolution, für die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse, für die Errichtung der proletarischen Diktatur geschaffen worden wären.

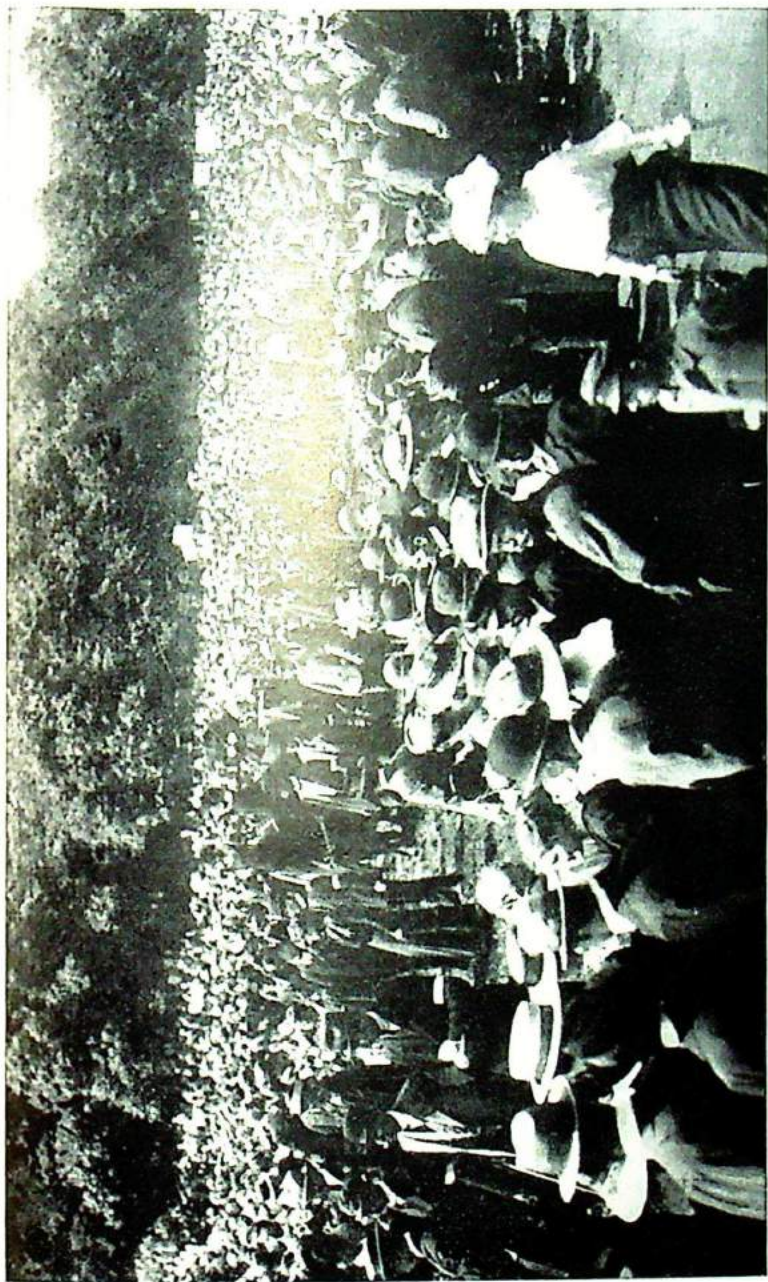
Natürlich stellte Rosa Luxemburg in ihrer Programmrede auch die Frage der politischen Macht. Aber sie entwickelte dabei eine halbmenschwistische Stadientheorie, nach der das Proletariat seine Macht nur in einzelnen Stadien erobern könne.

Die Ausführungen Rosa Luxemburgs zeigen, daß die deutschen Kommunisten damals, trotz ihrer großen Sympathie für die Bolschewiki, und obwohl sie die Große Sozialistische Oktoberrevolution als den beispielhaften Beginn der Weltrevolution ansahen, die leninistische Theorie der sozialistischen Revolution nicht kannten oder nicht annahmen. Allerdings war Lenins Werk „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ damals noch nicht in deutscher Sprache erschienen, aber Rosa Luxemburg hat es bestimmt gekannt. Doch sie hat weder aus diesem Werk noch aus den „Aprilthesen“ Lenins die Lehren gezogen.

Dies zeigte auch noch ein anderer Fehler in der Programmrede Rosa Luxemburgs, ihre falsche Stellung zur Bauernschaft. Zwar stellte sie der Partei die Aufgabe, die Revolution aufs Land hinauszutragen. Aber sie rechnete von vornherein die Mittelbauern zu den konterrevolutionären Kräften. Ihre Lösung lautete, „den Klassenkampf aufs Land hinauszutragen, gegen das Bauerntum das landlose Proletariat und das Kleinbauerntum mobil zu machen“<sup>1</sup>.

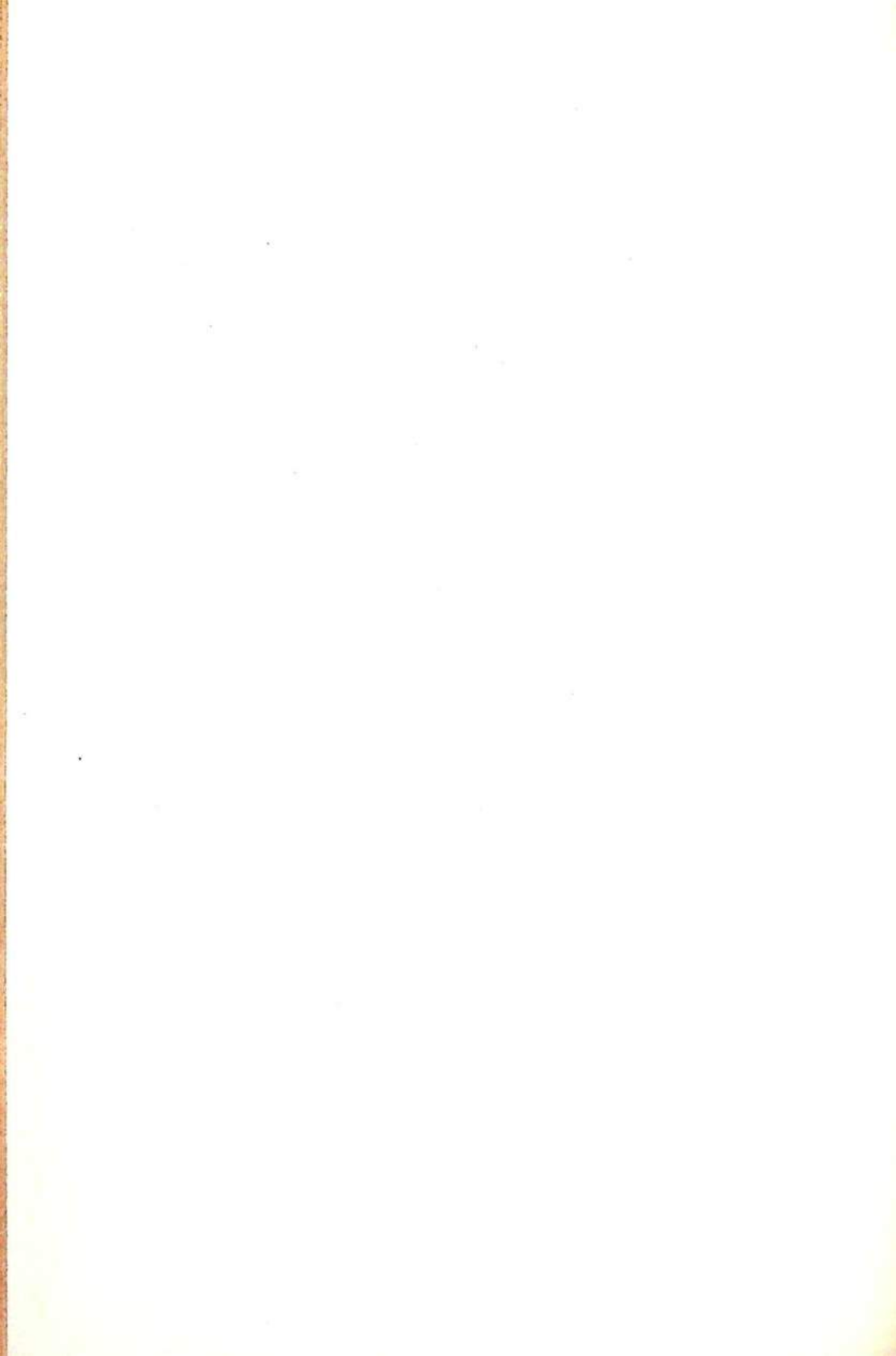
Den in der Programmrede Rosa Luxemburgs vertretenen Anschauungen entsprach auch das Programm selbst, das vom Parteitag beschlossen wurde. Obwohl es das revolutionärste und dem Marxismus am meisten entsprechende Programm war, das es in der deutschen Arbeiterbewegung je gegeben

<sup>1</sup> Ebenda, S. 39.



Beisetzung Rosa Luxemburgs am 13. Juni 1919 in Berlin





hatte, war es doch mit den Fehlern behaftet, die ein Kennzeichen der deutschen Linken waren.

Dennoch war die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands ein außerordentlich bedeutsames Ereignis. Genosse Walter Ulbricht charakterisierte ihre Bedeutung mit folgenden Worten: „Die geschichtliche Bedeutung der Gründung der KPD, die infolge der verspäteten Trennung vom Opportunismus in der Zeit der schärfsten Kämpfe erfolgen mußte, besteht darin, daß damit der Grundstein für eine marxistisch-leninistische Partei und für die Einheit der deutschen Arbeiterklasse auf revolutionärer Grundlage gelegt wurde. In Deutschland war endlich eine revolutionäre Partei gegründet worden, die sich vom ersten Tage ihrer Existenz an in fester Freundschaft mit Sowjetrußland verbunden fühlte.“<sup>1</sup>

Es hat noch langer und heftiger Kämpfe bedurft, bis die Kommunistische Partei Deutschlands die Schwächen der Vergangenheit überwand und unter der Führung Ernst Thälmanns und mit tatkräftiger Unterstützung des Genossen Stalin daranging, sich zu einer Partei neuen Typus, zu einer Kampfpartei des Marxismus-Leninismus umzugestalten.

### *Vom Feinde erschlagen*

Während der Gründungsparteitag der KPD tagte, sammelte die Konterrevolution bereits ihre Kräfte, um gegen die Revolution loszuschlagen. Sie hatte inzwischen eine wirksame Hilfe durch die internationale Konterrevolution erhalten, an deren Spitze der USA-Imperialismus stand.

Seit der siegreichen Sozialistischen Oktoberrevolution im Jahre 1917 haben die Vereinigten Staaten von Amerika die Rolle des Gendarmen in Europa übernommen. Wie sie 1917

---

<sup>1</sup> Walter Ulbricht, „Der Zusammenbruch Deutschlands im ersten Weltkrieg und die Novemberrevolution“, in „Einheit“, 1950, Heft 11, S. 1000.



in Rußland durch Unterstützung der Kerenski-Regierung den Sieg der Revolution zu verhindern suchten, so unterstützten sie 1918–1919 die rechten sozialdemokratischen Führer in Deutschland und trieben sie zu energischerem Vorgehen gegen die revolutionäre Bewegung an. Am 25. November 1918 schrieb der bekannte Reaktionär William Bullit an den Präsidenten der USA: „Wenn wir die Regierung Ebert nicht in genügendem Maße unterstützen, wird Deutschland bolschewistisch werden.“<sup>1</sup> Und der Staatssekretär Lansing schrieb am gleichen Tage an den Präsidenten der USA: „Kiel, Bremen und Düsseldorf befinden sich bereits in den Händen der Bolschewisten.“ Er fordert deshalb, alles zu tun, um die Regierungen Preußens und Bayerns zu festigen, die sich in Händen der Sozialdemokraten befanden. Die amerikanischen Imperialisten bauten ihre Pläne also vor allem auf die rechten sozialdemokratischen Führer und besonders auf den Bluthund Noske. Um die Konterrevolution in Deutschland zu stärken und voranzutreiben, sandte die Regierung der USA am 27. Dezember 1918 eine besondere Mission nach Deutschland, an deren Spitze der erfahrene Provokateur Ellis Drasel stand, der in Lateinamerika große Erfahrungen in der Unterdrückung revolutionärer Bewegungen gesammelt hatte. Drasel forderte die volle Unterstützung für Ebert und Noske, beklagte sich aber darüber, daß sie nicht „außerordentliche Maßnahmen bis zum Blutvergießen gegen die revolutionäre Bewegung“ anwenden. Er schlug vor, eine wirkliche Militärorganisation zu schaffen, um durch solche „energischen Maßnahmen“ die revolutionäre Bewegung zu liquidieren. Nachdem die Mission Drasels Ende Januar 1919 vorübergehend durch eine amerikanische Militärmission unter Führung des Kapitäns Herardy abgelöst worden war, kehrte Drasel im April 1919 nochmals nach Deutschland zurück, um mit den konterrevolutionären deutschen Kräften einen verbrecherischen Plan zur „allmäh-

<sup>1</sup> L. E. Kunina, „Der Bankrott der amerikanischen Welteroberungspläne in den Jahren 1917–1922“, Moskau 1951, S. 130, russ.

lichen Liquidierung der Führer der deutschen Revolution“ zu vereinbaren. Diese aus amerikanischen Quellen bekannt gewordenen Tatsachen lassen keinen Zweifel daran bestehen, daß die Agenten des amerikanischen Imperialismus auch bei den konterrevolutionären Orgien ihre Hand im Spiele hatten, denen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zum Opfer fielen.

Die ungeduldige Kritik der amerikanischen Agenten an den rechten sozialdemokratischen Führern erwies sich als unbegründet. Die Ebert und Noske taten alles, um ihre Aufgabe als Führer der Konterrevolution zu erfüllen. Ende Dezember 1918 begann das Bündnis Eberts mit dem kaiserlichen Generalstab seine Früchte zu tragen. Die Unabhängigen wurden aus der Regierung gedrängt und durch rechte Sozialdemokraten ersetzt. Noske übernahm die Rolle des Bluthundes. General Groener sagte 1925 im Magdeburger Dolchstoßprozeß unter Eid aus: „Am 29. Dezember hat dann Ebert Noske herangerufen, um die Truppen gegen Spartakus zu führen. Am 29. sammelten sich die Freiwilligenverbände, und nun konnte der Kampf vor sich gehen.“ Am 4. Januar besichtigten Ebert und Noske die konterrevolutionären Truppen bei Berlin, und am selben Tage begann die Provokation. Der Berliner Polizeipräsident, der Unabhängige Eichhorn, wurde unter ehrabschneidenden Anschuldigungen seines Amtes enthoben und durch den Sozialdemokraten Eugen Ernst ersetzt. Die Unabhängige Partei und die revolutionären Obleute riefen zum 5. Januar zu einer Demonstration auf, die Kommunistische Partei schloß sich an. Hunderttausende folgten dem Ruf. Darauf traten die Unabhängigen, die revolutionären Obleute und zwei Vertreter der KPD, Karl Liebknecht und Wilhelm Pieck, zusammen. Es wurde beschlossen, der Absetzung Eichhorns Widerstand entgegenzusetzen. Zum 6. Januar wurde wiederum zur Demonstration aufgerufen.

Nun schlug die Konterrevolution los. Durch Provokateure veranlaßte sie die bis aufs Blut gereizten revolutionären Massen, strategisch unwichtige Zeitungsgebäude zu besetzen, um



ihren Anschlag im Namen der Pressefreiheit durchführen zu können. Es begann der Januaraufstand, der in die Geschichte als „Spartakusaufstand“ einging, obwohl er nachweisbar von den konterrevolutionären sozialdemokratischen Führern provoziert worden war. Der sozialdemokratische Polizeipräsident Eugen Ernst erklärte später zynisch: „Wir haben Spartakus zum frühen Losschlagen gezwungen. Sie mußten angreifen, ehe sie es wollten, und wir waren deshalb in der Lage, ihnen zu begegnen.“

Rosa Luxemburg und die meisten Führer der KPD waren gegen den Aufstand. Sie erkannten, daß die Situation noch nicht herangereift war, den Kampf um die Macht aufzunehmen, daß die junge Kommunistische Partei noch nicht genügend gefestigt war, in diesem Kampf die Massen zu führen. Als sie aber den Aufstand nicht verhindern konnten, taten sie dasselbe, was Marx und Engels 1871 beim Kommuneaufstand getan hatten: Sie stellten sich an seine Seite. Sie taten alles, um den einmal ausgebrochenen Kampf zum größtmöglichen Erfolg zu führen. Die Entscheidung lag dabei bei der Kampfführung. Rosa Luxemburg versuchte in der „Roten Fahne“, die Führer des Aufstandes, die zauderten und mit dem Feinde verhandelten, zu energischem Handeln zu bringen. Sie erkannte in den Verhandlungen mit den Ebert-Scheidemann mit Recht eine listige Falle. Am 7. Januar schrieb sie über den Kampf der Arbeiter:

„Sind aber ihre Führer, die ausführenden Organe ihres Willens, auf der Höhe? Sind die revolutionären Obleute und Vertrauensleute der Großbetriebe, sind die radikalen Elemente der USP inzwischen an Tatkraft, Entschlossenheit gewachsen? Hat ihre Aktionsfähigkeit mit der wachsenden Energie der Massen Schritt gehalten?...

Was haben diese inzwischen getan, was beschlossen? Welche Maßnahmen haben sie ergriffen, um in der gespannten Situation, in der die Schicksale der Revolution zum mindesten für

den nächsten Abschnitt entschieden werden, den Sieg der Revolution zu sichern? Wir sehen und hören nichts! Mag sein, daß die Vertrauensmänner der Arbeiterschaft gründlich und ausgiebig beraten. Jetzt gilt es aber zu handeln.

Die Ebert-Scheidemann verzetteln ihre Zeit sicher nicht mit Beratungen. Sie schlafen ganz gewiß nicht. Sie bereiten im stillen mit der üblichen Energie und Umsicht der Konterrevolutionäre ihre Zettelungen vor, sie schleifen ihr Schwert, um die Revolution zu überrumpeln, zu meucheln.

Andere, pflaumenweiche Elemente sind sicher schon fleißig am Werke, um ‚Verhandlungen‘ anzubahnen, um Kompromisse herbeizuführen, um über den blutigen Abgrund, der sich zwischen der Arbeiter- und Soldatenmasse und der Regierung Eberts aufgetan, eine Brücke zu schlagen, um die Revolution zu einem ‚Vergleich‘ mit ihrem Todfeinde zu verleiten.

Da ist keine Zeit zu verlieren. Da müssen sofort durchgreifende Maßnahmen vorgenommen werden. Den Massen, den revolutionstreuen Soldaten müssen klare und rasche Direktiven gegeben, ihrer Energie, ihrer Kampflust müssen die richtigen Ziele gewiesen werden. Die schwankenden Elemente unter den Truppen können nur durch entschlossenes, klares Handeln der revolutionären Körperschaften für die heilige Sache des Volkes gewonnen werden.

Handeln! Handeln! Mutig, entschlossen, konsequent, – das ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der revolutionären Obleute und der ehrlich-sozialistischen Parteiführer. Die Gegenrevolution entwaffnen, die Massen bewaffnen, alle Machtpositionen besetzen. Rasch handeln! Die Revolution verpflichtet. Ihre Stunden zählen in der Weltgeschichte für Monate und ihre Tage für Jahre. Mögen sich die Organe der Revolution ihrer hohen Pflichten bewußt sein!<sup>1</sup>

Das revolutionäre Proletariat mußte in jenen Berliner Januar Tagen erliegen, denn seine Führer schwankten, zauderten

<sup>1</sup> „Die Rote Fahne“ Nr. 7 vom 7. Januar 1919.



und verhandelten, die junge Kommunistische Partei war noch zu schwach, um die Führung zu übernehmen, während die Konterrevolution gut organisiert war und nach einem wohl-durchdachten Plane handelte.

Rosa Luxemburg selbst hatte in diesen entscheidenden Tagen schwer unter den Folgen ihrer langen Gefängnishaft zu leiden, ihre Gesundheit war untergraben. Sie war abgemagert und hatte mit häufigen Ohnmachtsanfällen zu kämpfen. Doch jede Aufforderung zur Ruhe und ärztlichen Behandlung lehnte sie ab. Jetzt galt es, auf dem Posten zu sein, um so mehr, als die Lage täglich bedrohlicher wurde. Jetzt auszuspannen hätte sie für Feigheit gehalten.

Zum Plan der Konterrevolution gehörte auch die Steigerung der Mordhetze gegen die kommunistischen Führer. Darin taten sich wiederum die sozialdemokratischen Führer besonders hervor. Wie später vor Gericht festgestellt wurde, hatte die Spitzelzentrale „Helferdienst der Sozialdemokratischen Partei, Sektion 14“ 100000 Mark auf die Köpfe von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgesetzt. Trotz der tollen Hetze war die Sicherheit der Führer so gut wie gar nicht organisiert, die Konspiration wurde fast völlig vernachlässigt. Am 9. Januar verließ Rosa Luxemburg die Redaktion der „Roten Fahne“ in der Wilhelmstraße, die die ganze Zeit über unbewacht gewesen war. Ebenso wurde das Büro der Kommunistischen Partei in der Friedrichstraße nicht gesichert. Am 11. Januar wurden Liebknecht und Luxemburg in Neukölln untergebracht, mitten im Arbeiterviertel, wo sie noch am sichersten waren. Sie wurden jedoch durch falschen Alarm veranlaßt, in die Wohnung eines parteigenössischen Arztes nach Wilmersdorf überzusiedeln.

Inzwischen schlug die Mordhetze immer höhere Wellen. Am niederträchtigsten war auch hier wieder der sozialdemokratische „Vorwärts“, der am 13. Januar ein Gedicht von Artur Zickler veröffentlichte, das direkt zum Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg aufrief. Am Abend des 15. Januar

wurden Karl und Rosa zusammen mit Wilhelm Pieck in Wilmersdorf verhaftet. Wilhelm Pieck schildert die Verhaftung in folgender Weise: „Durch einen noch nicht aufgeklärten Verrat war aber den Weißgardisten bereits am nächsten Tage der neue Aufenthalt von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht bekanntgeworden. Als der Verfasser dieses Artikels am Abend des 15. Januar gegen 9 Uhr die beiden Genossen in ihrer Wohnung aufsuchen wollte, um ihnen fremde Ausweispapiere für den Fall einer Hauskontrolle zu überbringen, war die Wohnung militärisch besetzt und Karl Liebknecht schon verhaftet und abtransportiert. Rosa Luxemburg befand sich noch in der Wohnung und wurde von mehreren Soldaten bewacht. Auch ich wurde beim Betreten der Wohnung von den Soldaten festgenommen und körperlich durchsucht. Nach kurzer Zeit kam eine Anzahl Soldaten unter Führung von zwei Zivilisten, die der Wilmersdorfer Einwohnerwehr angehörten, einem Ingenieur Lindner und einem Gastwirt Mehring, um die Wohnung zu durchsuchen. Sie zwangen Rosa Luxemburg, die wegen heftiger Kopfschmerzen im Bett lag, aufzustehen und sich anzukleiden, und nach kurzer Zeit wurden sie und ich auf die Straße geführt und genötigt, ein Auto zu besteigen, das nach kurzer Fahrt vor dem Eden-Hotel, einem der größten Berliner Hotels in der jetzigen Budapester Straße, hielt. Unsere Ankunft war wahrscheinlich schon gemeldet worden, denn es befanden sich vor dem Eingang eine Anzahl Offiziere und Soldaten, die uns mit großem Gejohle und Geschimpfe empfingen und die sich besonders gegenüber Rosa Luxemburg in der gemeinsten Weise benahmen. Sie wurde sofort in die erste Etage des Hotels gebracht, wo ein Hauptmann Pabst als sogenannter Gerichtsherr sie einer Vernehmung unterzog. Ich wurde unten im Vestibül festgehalten und hörte, daß Karl Liebknecht sich ebenfalls im Hause befand. Die Offiziere unterhielten sich offen miteinander und mit den Soldaten darüber, daß keiner von uns mehr lebendig das Hotel verlassen dürfe. Nach kurzer Zeit wurde ich ebenfalls in die erste Etage ge-



bracht und genötigt, mich in einem Winkel des Korridors mit dem Gesicht nach der Wand aufzustellen, wobei ich von zwei bewaffneten Soldaten bewacht wurde.“<sup>1</sup>

Das Eden-Hotel war die Spitzel- und Mörderzentrale der Gardekavallerieschützendivision, einer der verlottertesten konterrevolutionären Truppen, die es damals in Berlin gab. Der Häuptling dieser Mörderbande, Hauptmann Pabst, hatte unmittelbare Verbindung mit dem Sozialdemokraten Noske.

Vom Eden-Hotel aus wurden die beiden hervorragendsten Führer der deutschen Revolution, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, im Auto entführt und meuchlings ermordet. Wilhelm Pieck gelang es durch eine geschickte Täuschung der Mörder, dem gleichen Schicksal zu entgehen. Den Mord an Rosa Luxemburg schildert E. I. Gumbel in seinem Buche „Vier Jahre politischer Mord“ in folgender Weise: „Als Rosa Luxemburg durch den Haupteingang des Eden-Hotels fortgeführt wurde, stand derselbe Runge an der Tür. Hauptmann Petri hatte Befehl gegeben, man solle dafür sorgen, daß die Luxemburg nicht lebendig ins Gefängnis komme. Als Frau Luxemburg durch die Tür kam, schlug Runge ihr zweimal auf den Kopf, so daß sie umsank. Der den Transport führende Oberleutnant Vogel hatte nichts dagegen getan. Man schob Frau Luxemburg in den Wagen. Als der Wagen abfuhr, sprang ein Mann von hinten auf und schlug sie mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Unterwegs schoß Oberleutnant Vogel der Frau Luxemburg noch eine Kugel durch den Kopf. Man fuhr zwischen Landwehrkanal und Zoologischem Garten entlang. Am Landwehrkanal stand eine Gruppe Soldaten. Das Auto hielt, die Soldaten warfen die Leiche auf Befehl Vogels in den Kanal. Die am Mord Beteiligten ließen sich am Tage danach bei einem Saufgelage photographieren.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Wilhelm Pieck, „Reden und Aufsätze“, Dietz Verlag, Berlin 1952, Bd. I, S. 431/432.

<sup>2</sup> Zitiert Ebenda, S. 434.

Mit Liebknecht und Luxemburg waren die bedeutendsten Führer der deutschen Revolution, die gefährlichsten Feinde der Konterrevolution erschlagen worden. Aber die Konterrevolution fürchtete auch noch die toten Feinde. Die Leiche Rosa Luxemburgs wurde erst nach langem Suchen am 31. Mai 1919 im Landwehrkanal in der Nähe des Zoologischen Gartens gefunden. Den Konterrevolutionären fuhr ein Schreck in die Glieder, sie fürchteten die Vergeltung der Berliner Arbeiter. Darum versuchten sie die Leiche beiseite zu schaffen und überführten sie in das Truppenlager Zossen bei Berlin. Der Bluthund der deutschen Revolution, Gustav Noske, schildert, wie ihn am Abend des 31. Mai zwei Herren aufsuchten. „Es waren der damalige preußische Innenminister Wolfgang Heine und der Berliner Polizeipräsident. Letzterer, Eugen Ernst, platzte mit den Worten heraus: ‚Man hat sie gefunden.‘ Auf meine verwunderte Frage, wen denn, setzte er hinzu: ‚Die Rosa.‘ ... Meine beiden Besucher rechneten besorgt für den kommenden Sonntag mit üblen Dingen in Berlin, wenn die Morgenzeitungen die Auffindung der vermißten Toten melden würden... Die Sorge des Ministers und des Polizeipräsidenten war, am Sonntag würde es in den Straßen beim Schauhaus zu großen Menschenansammlungen und heftigen Demonstrationen kommen. Unruhen seien als sicher anzunehmen, Blutvergießen werde notwendig, und bei der Gewitterstimmung, die in Berlin herrschte, sei nicht abzusehen, was folgen könnte. Die Besorgnisse teilte ich nicht. Bereit erklärte ich mich, zur Absperrung der Straßen beim Leichenschauhaus Soldaten zur Verfügung zu stellen, damit jedem Versuch, Unruhen zu schaffen, begegnet werde. Es gelang mir nicht, meine beiden Besucher davon zu überzeugen, daß Gefahr kaum bestehe. Eugen Ernst bestürmte mich immer wieder, ich müßte für einen Ausweg sorgen. War die Beerdigung der Frau Luxemburg in Berlin zu gefährlich, mußte sie anderswo geschehen. Kurz vorher war ich im Truppenlager Zossen/Mark gewesen, wohin ich hatte Soldaten legen lassen, um sie vor der noch drohenden poli-



tischen Zersetzung in Berlin zu bewahren. Dort konnten die Kommunisten, wenn sie demonstrieren wollten, sich nur blutige Köpfe holen. Dorthin wollte ich die Leiche schaffen lassen... In Betracht kam nur ein Transport der Leiche mittels Automobil, der noch in der Nacht durchgeführt wurde. Die Berliner Presse nützte die Auffindung der Frau Luxemburg so sensationell aus, wie erwartet worden war ... Die kommunistische ‚Rote Fahne‘ und das Blatt der Unabhängigen Sozialisten schimpften mich einen Leichenschänder. Parteifreunde der Toten reklamierten den Körper. Von mir wurde angeordnet, daß damit nicht ein Reklamezug durch Berlin gemacht, sondern daß lediglich eine Totenfeier auf dem Friedhof veranstaltet werde.“<sup>1</sup>

Endlich am 13. Juni 1919 wurde Rosa Luxemburg auf dem Friedhof in Friedrichsfelde an der gleichen Stätte beigesetzt, wo am 25. Januar Karl Liebknecht mit 32 erschossenen Arbeitern begraben worden war.

Alljährlich zogen die Berliner Arbeiter zu dieser ihnen so heiligen Stätte, um den Toten immer von neuem das Gelöbnis zu geben, daß sie nicht umsonst gekämpft haben und gestorben sind, daß ihr revolutionärer Geist in den Berliner Arbeitern fortlebt.

Bis sich die faschistische Nacht über Deutschland senkte. Nun kamen die Mordbuben von 1919 zu Ehren, die Grabstätte in Friedrichsfelde wurde zerstört, die jedem Proletarierherzen teuren Gräber geschändet, die Werke Rosa Luxemburgs mit den besten Werken des deutschen Geistes auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Doch nach der braunen Nacht kam ein neuer Morgen herauf. Die Sowjetarmee befreite auch die heiligen Gräber der deutschen Arbeiterklasse. Wieder wie früher strömen alljährlich Hunderttausende Berliner Proletarier nach Friedrichsfelde, um das Andenken Karl Liebknechts, Rosa Luxemburgs und

<sup>1</sup> Gustav Noske, „Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie“, Offenbach a. M. 1947, S. 85/86.

der Zehntausende deutschen Arbeiter zu ehren, die mit ihnen im revolutionären Kampf fielen.

Im Jahre 1951 konnte die Berliner Arbeiterschaft an diesem Tage ein neues, schöneres Ehrenmal einweihen, das von der großen, unvergänglichen Liebe zeugt, mit der sie ihrer gemordeten Führer gedenkt. Als Wilhelm Pieck, der Kampfgefährte Karls und Rosas, diesem Denkmal die Weihe gab, kam es symbolisch zum Ausdruck: der revolutionäre Geist Karls und Rosas lebt in uns, in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, wir sind die Erben ihres revolutionären Werkes.



## EIN FEHLERHAFTES SYSTEM

*(Der Luxemburgismus)**Die historischen Wurzeln*

Auf den vorstehenden Blättern wurden die Irrtümer und Fehler Rosa Luxemburgs in einzelnen Fragen aufgezeigt und kritisiert. Es waren deren nicht wenige. Nun ergibt sich daraus die berechtigte Frage, ob dies einzelne, zufällige Fehler waren, wie sie bei jedem Menschen vorkommen können, oder ob ein innerer Zusammenhang zwischen ihnen besteht, ob sie sich einer aus dem anderen ergeben. Eine genauere Überprüfung ergibt, daß es sich nicht um einzelne, isoliert voneinander stehende Fehler handelt, sondern um ein fehlerhaftes System, in dem die einzelnen Teile miteinander im Zusammenhang stehen. Eine Charakteristik dieser Fehler hat Genosse Stalin gegeben, als er schrieb, „daß die linken Sozialdemokraten trotz ihres Radikalismus sich noch nicht von dem menschwistischen Ballast befreit hatten“<sup>1</sup>. Die deutschen Linken vermochten – trotz aller Versuche besonders Rosa Luxemburgs, den Marxismus auf die neuen Bedingungen anzuwenden – den revolutionären Gehalt der marxistischen Wissenschaft nicht ganz zu erfassen, und darum waren sie auch nicht fähig, sie unter den Bedingungen des Imperialismus weiterzuentwickeln. Allein die Bolschewiki, Lenin und Stalin, haben diese große Geistesleistung vollbracht und sind darum zu den Lehrern des internationalen Proletariats geworden.

Stalin hat in seinem Werke „Über die Grundlagen des Leninismus“ dargelegt, warum der Leninismus als die Fortführung des Marxismus in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution gerade in Rußland geschaffen

<sup>1</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 431.

wurde. Er weist nach, daß mit der Entwicklung dieser Epoche Rußland zum Knotenpunkt der Widersprüche des Imperialismus wurde und das Zentrum der revolutionären Bewegung sich nach Rußland verschob.<sup>1</sup> Die von Stalin nachgewiesenen Tatsachen sind eine Ursache dafür, daß die deutschen Linken die jetzt auf die Tagesordnung gesetzten Fragen nicht für so unabweisbar, zwingend und entscheidend hielten und sie nicht so leidenschaftlich und gründlich behandelten wie die Bolschewiki. Die deutsche Sozialdemokratie, einst die angesehenste Partei in der Internationale, versank immer mehr im opportunistischen Sumpf. Der Kampfwille der proletarischen Massen wurde immer mehr in die gesetzlichen Bahnen der parlamentarischen Wahlschlachten abgelenkt, an die Stelle der prinzipiellen Auseinandersetzungen um die großen Fragen des Klassenkampfes trat immer mehr die Verkleisterung der grundsätzlichen Differenzen. Die organisatorische Einheit der Partei, die Erhaltung der legalen proletarischen Organisationen wurden zum Selbstzweck, dem die prinzipiellen Klassenziele des Proletariats geopfert wurden.

Dem Einfluß dieser muffigen Atmosphäre konnte sich auch Rosa Luxemburg nicht entziehen. So sehr sie die Notwendigkeit fühlte und verstand, unter den neuen Verhältnissen neue Wege des Klassenkampfes zu suchen, sie legte doch immer den Maßstab der deutschen Sozialdemokratie an und blieb deshalb auf halbem Wege stecken. So scharf ihre Polemik oft war, sie blieb doch häufig – sei es auch unbewußt – von dem Milieu der Beziehungen beeinflußt, die sie mit den Opportunisten verbanden. Stalin wies bereits im Jahre 1904 auf diesen Zusammenhang hin, als er in seinem zweiten „Brief aus Kutais“ schrieb: „Diese Herrschaften – Rosa, Kautsky, Plechanow, Axelrod, Wera Sassulitsch u. a. – haben offenbar als alte Bekannte irgendwelche Familientraditionen ausgearbeitet. Sie können nicht einander ‚untreu werden‘, sie verteidigen einander so, wie die Mitglieder eines Klans patriarchalischer

<sup>1</sup> Siehe J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 11 ff.



Stämme einander verteidigten, ohne sich auf eine Untersuchung der Schuld oder Unschuld des Verwandten einzulassen. Gerade dieses ‚verwandtschaftliche‘ Familiengefühl hat Rosa gehindert, die Parteikrise objektiv zu betrachten (natürlich gibt es auch andere Gründe, z. B. schlechte Bekanntschaft mit den Tatsachen, die Auslandsbrille usw.). Ebenso erklären sich übrigens auch einige unwürdige Handlungen Plechanows, Kautskys u. a.“<sup>1</sup>

Auch Lenin hob in seiner Kritik an der „Junius-Broschüre“ hervor, daß Rosa Luxemburg sich nicht völlig frei gemacht hatte „von dem ‚Milieu‘ der deutschen, sogar linken Sozialdemokraten“<sup>2</sup>. Aus dem Einfluß dieses Milieus „der kautsky-anischen Heuchelei, Pedanterie, ‚Friedfertigkeit‘ den Opportunisten gegenüber“ (Lenin) ergaben sich die großen Widersprüche in Rosa Luxemburgs Leben, die halbmenschewistischen Theorien gegenüber ihren hervorragenden revolutionären Taten, die Inkonsequenz ihrer politischen Haltung, ihres Kampfes gegen den Opportunismus usw. Ein frappierendes Beispiel dieser inneren Widersprüchlichkeit Rosa Luxemburgs finden wir in einem ihrer Briefe an Hans Diefenbach. Zu derselben Zeit, als sie selbst ungeachtet des Belagerungszustandes die Kriegsgegner sammelte und zum Widerstand gegen das Völkermorden aufrief, als Karl Liebknecht sich auf sein mutiges „Nein“ bei der zweiten Kreditabstimmung im Reichstag vorbereitete, zu dieser Zeit (am 1. November 1914) schrieb Rosa Luxemburg an Hans Diefenbach: „Kurt Rosenfeld schreibt mir sehr oft, er ist im Osten, war neulich in Wilkowsky, wo er – als Bataillonsschreiber – Preistaxen für koscheres und nichtkoscheres Fleisch festsetzte, Haussuchungen vornahm und dergleichen juristische Funktionen ausübte. Dann kam er in eine heiße Schlacht, machte Furchtbares durch und jetzt ist er, glaub ich, wieder auf deutschem Boden. Er ist

---

<sup>1</sup> J. W. Stalin, „Werke“, Bd. 1, S. 52.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 5, S. 278.

geistig sehr frisch und mobil geblieben und steht natürlich treu zur Fahne.“<sup>1</sup> Rosa hielt es also durchaus für möglich, daß ihre Freunde „treu zur Fahne“ standen und zugleich im okkupierten Gebiete die Funktionen eines Feldgendarmen ausübten! Überhaupt zeigen die neuerdings veröffentlichten „Briefe an Freunde“, die Rosa Luxemburg zumeist während der Kriegszeit aus dem Gefängnis schrieb, wie in der Einsamkeit der Haft das Milieu der deutschen Sozialdemokratie besonders stark auf sie drückte.

Andererseits haben wir gesehen, wie Rosa Luxemburg unter dem Einfluß der revolutionären Kämpfe 1905/1906 und 1918/1919 sich dem Einfluß dieses Milieus und der kleinbürgerlichen „Familientraktion“ entzog und dann auch ihre diesem Milieu entsprossenen Anschauungen überwand. Die entscheidende Charakteristik des Wesens Rosa Luxemburgs hat doch Lenin gegeben, als er – ohne die Autorin zu kennen – schrieb: „In der Junius-Broschüre spürt man den allein Dastehenden, der keine Genossen in einer illegalen Organisation hat, die gewohnt wäre, revolutionäre Losungen bis zu Ende zu durchdenken und die Masse systematisch in deren Geiste zu erziehen. Aber dieser Mangel – und es wäre grundfalsch, das zu vergessen – ist nicht ein persönlicher Mangel Junius', sondern das Resultat der Schwäche aller deutschen Linken, die von allen Seiten in das niederträchtige Netz der kautskyanischen Heuchelei, der Pedanterie, der ‚Friedfertigkeit‘ den Opportunisten gegenüber verstrickt sind.“<sup>2</sup>

Mit dieser Kernfrage – dem Fehlen der revolutionären Partei – hängt das ganze Wirken Rosa Luxemburgs, hängt auch das ganze fehlerhafte System ihrer Anschauungen ursächlich zusammen. Weil sie mit den Opportunisten und Zentristen in einer Partei verblieb, mußte sie den Kampf gegen sie als Parteigenossen, nicht als Klassenfeinde führen! Darum konnte sie das „Milieu“ nicht überwinden, den menschwistischen Ballast

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Briefe an Freunde“, S. 73.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 5, S. 279.



nicht loswerden. Deshalb konnte sie Lenin und die Bolschewiki nicht ganz verstehen, deshalb war sie einem fehlerhaften System von Anschauungen verhaftet, das seinem Wesen nach halbmarxistisch ist.

Es wäre sehr verfehlt, in der Aufzeigung dieser historischen Wurzeln eine Rechtfertigung der Fehler Rosa Luxemburgs zu suchen. Denn zu derselben Zeit, da Rosa Luxemburg Stein auf Stein ihr fehlerhaftes System aufbaute, wurde in Rußland der Marxismus von Lenin und Stalin weiterentwickelt, auf die Höhe des 20. Jahrhunderts gebracht. Rosa Luxemburg war der russischen Sprache mächtig, sie war auch mit der russischen Arbeiterbewegung eng verbunden. Sie kannte alle grundlegenden Werke Lenins, sie nahm persönlich an der Revolution von 1905 teil. Sie wäre also die Berufenste gewesen, die theoretischen und praktischen Errungenschaften der revolutionären Arbeiterbewegung Rußlands der deutschen Arbeiterklasse zu vermitteln. Aber sie tat dies nicht. Mehr als das, sie führte in vielen Fragen einen aktiven Kampf gegen Lenin und die Bolschewiki und baute ihr eigenes System auf, das lange Zeit dem Eindringen des Leninismus in die deutsche Arbeiterbewegung im Wege stand.

Im Nachstehenden soll versucht werden, dieses fehlerhafte System Rosa Luxemburgs, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Fehlern und den Charakter der Fehler selbst, darzulegen und zu kritisieren. Es versteht sich von selbst, daß dabei logisch und nicht chronologisch vorgegangen werden muß. Rosa Luxemburgs Fehler traten zuerst in den neunziger Jahren in der nationalen Frage auf, sie fanden ihren vollendetsten Ausdruck in ihrer falschen Akkumulationstheorie 1912. Es ist jedoch klar, daß die Fehler in der nationalen Frage der falschen ökonomischen Grundkonzeption Rosa Luxemburgs entspringen und daß beide, wie alle anderen Fehler, ihre letzte Quelle in einer nicht konsequent marxistischen Weltanschauung haben. Darum muß, soll der Zusammenhang klar und das System aufgezeigt werden, bei der Philosophie der Anfang gemacht werden.

Thal. Dies in seine klassischen Ausläufer <sup>in Europa</sup> ~~in Europa~~  
 was das Werk der künftigen Weltkonkurrenz von  
 dem Gedankeneinheits der klassischen Nationalökonomie  
 wurde gespeist. ~~Auch die Zeit der Engländer~~  
 holte sich die Bourgeoisie in ihrer Stammesdrang,  
 pertrahende des Kampfes um den Fortbestand, mit dem  
 sie ihre Herrschaft auf dem Weltmarkt in an-  
 gewandte ~~von~~ die Waffen aus dem Arsenal von  
 Smith - Ricardo. Und auch die Kämpfer des Stein-  
 Hardenberg - Schanbrot, den Perovskij, die von feuda-  
 len Plunder Preussens nach und bei jenen europäischen  
 Schlägen etwas moderner Zweckmäßigkeit  
 in Lebensführung machen wollten, schöpften ihre  
 Ideen aus den Lehren von der englischen Klassi-  
 ker <sup>von</sup> der junge deutsche Nationalökonom Max  
~~von~~ Koerner im J. 1810 schwebte ~~als~~ <sup>als</sup> ~~Napoleon~~  
 sein Adam Smith des mächtigste Herrscher in  
 Europa

Beantworten wir nun, warum die Nationalökonomie  
 erst ~~zu~~ ~~vor~~ ungefähr das anderthalb Jahrhundert  
 her entstanden ist, so werden von dem alten Stand  
 punkte auch die f. weiteren Schritte klar. Wenn  
 die Nationalökonomie einmal eine Wissenschaft  
 über die Besonderen Gesetze der Kapitalistischen Pro-  
 duktionssysteme darstellt, so ist ihre Existenz in

Funktion offenbar an das Dasein ~~des~~ ~~Produktions~~  
 geknüpft in welche ihre Basis, sobald jene Pro-  
 duktionssysteme aufgehört hat zu bestehen. Hier  
 andere Werten: die Nationalökonomie als Kommu-  
 nistik hat ihre Rolle ausgespielt, sobald die euro-  
 päische Wirtschaft des Kapitalismus eines plan-





## *Die philosophischen Anschauungen*

Es ist leider nichts darüber bekannt, ob sich Rosa Luxemburg jemals intensiv mit philosophischen Studien befaßt hat. Irgendwelche bedeutenden philosophischen Arbeiten liegen von ihr nicht vor. Es hat im Gegenteil den Anschein, als ob sie diesen Fragen aus dem Wege gegangen ist. In ihrer Polemik gegen Bernstein erwähnt sie nur kurz, daß dieser, indem er seine Pfeile gegen die Dialektik richtet, gegen die spezifische Denkweise des aufstrebenden klassenbewußten Proletariats ankämpft. Sie erklärt zwar, daß die Diskussion mit Bernstein zur Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen geworden ist, geht aber nicht näher auf diese Fragen ein.<sup>1</sup> Im Jahre 1903 veröffentlichte sie im „Vorwärts“ einen (in seiner ganzen Anlage fehlerhaften) Artikel über „Stillstand und Fortschritt des Marxismus“. Es wäre anzunehmen, daß sie darin auch auf das Schicksal der philosophischen Lehre von Marx und Engels eingegangen wäre. Dem ist jedoch nicht so. Sie stellt die falsche Behauptung auf, daß Marx nur seine ökonomische Lehre ausgearbeitet hätte, und springt, wo sie die philosophische Seite berührt, sofort auf den historischen Materialismus über, also auf eine Teilfrage der marxistischen Weltanschauung, auf ihre Anwendung auf das gesellschaftliche Leben, auf die Geschichte der Gesellschaft. Der entsprechende Abschnitt ihres Artikels lautet: „Allein, von einem mehr oder weniger ausgearbeiteten Lehrgebäude kann bei Marx nur auf ökonomischem Gebiete die Rede sein. Dagegen, was das wertvollste seiner Lehre betrifft: Die materialistisch-dialektische Geschichtsauffassung, so stellt sie nur eine Forschungsmethode dar, ein paar leitende geniale Gedanken, die den Ausblick in eine ganz neue Welt gestatten, die unendliche Perspektiven der selbständigen Betätigung eröffnen, die den Geist zu kühnsten

---

<sup>1</sup> Siehe Rosa Luxemburg, „Sozialreform oder Revolution?“, S. 51/52.



Ausflügen in unerforschte Gebiete beflügeln.“<sup>1</sup> Vom dialektischen Materialismus als der Weltanschauung der marxistischen Partei ist in dem Artikel nicht ein Satz enthalten!

Aus ihren Gefängnisbriefen wissen wir, daß Rosa Luxemburg sich eingehend mit naturwissenschaftlichen Studien befaßt hat. Sie studierte Biologie, Botanik und Geologie. Aber nichts ist über ein intensives Philosophiestudium bekannt. Lediglich in einem Brief an Sonja Liebknecht schreibt sie im Dezember 1917: „Ich habe wieder zu Langes Geschichte des Materialismus gegriffen, die mich stets anregt und erfrischt.“<sup>2</sup> Lenin sprach von der „von Fr. Albert Lange falsifizierten ‚Geschichte des Materialismus‘“<sup>3</sup>, bei Rosa finden wir darüber kein kritisches Wort.

Natürlich hat Rosa Luxemburg oft das Wort Weltanschauung gebraucht. Natürlich hat sie von Materialismus gesprochen. Den Begriff Dialektik hat sie in ihren Werken immer wiederholt gebraucht. Aber nirgends ist bei ihr der Begriff dialektischer Materialismus zu finden, nirgends ein Hinweis, daß dieser die wissenschaftliche Weltanschauung des Proletariats darstellt, nirgends auch nur die leiseste Andeutung an diese philosophische Grundlage der ganzen marxistischen Wissenschaft, die Genosse Stalin mit den klassischen Worten definierte: „Diese Weltanschauung heißt darum dialektischer Materialismus, weil ihr Herangehen an die Naturerscheinungen, ihre Methode der Erforschung der Naturerscheinungen, ihre Methode der Erkenntnis dieser Erscheinungen die dialektische ist, und weil ihre Deutung der Naturerscheinungen, ihre Auffassung der Naturerscheinungen, ihre Theorie materialistisch ist.“<sup>4</sup>

Können wir aber angesichts des Fehlens irgendwelcher bemerkenswerter philosophischer Schriften von Rosa Luxemburg

<sup>1</sup> „Vorwärts“ Nr. 62 vom 14. März 1903.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Briefe aus dem Gefängnis“, S. 56.

<sup>3</sup> W. I. Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus“, Dietz Verlag, Berlin 1949, S. 272. Hervorhebung von F. O.

<sup>4</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 647.

von ihren philosophischen Ansichten sprechen? Hatte sie überhaupt eine bestimmte Philosophie? Selbstverständlich lag ihrer gesamten wissenschaftlichen Arbeit eine philosophische Konzeption zugrunde, die ihren Niederschlag in Rosas Werken gefunden hat, ohne irgendwie speziell fixiert zu sein. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als diese Konzeption aus ihren Werken zu extrahieren, um so eine Vorstellung davon zu bekommen. Dabei ergibt sich der merkwürdige, aber durchaus nicht seltene Umstand, daß Rosa Luxemburgs philosophische Anschauung nicht einheitlich war, sondern daß sie zwischen zwei verschiedenen Konzeptionen schwankte, die sie je nach dem Gegenstand der Untersuchung gebrauchte. Rosa Luxemburg stand einerseits auf dem Standpunkt eines undialektischen, mechanischen Materialismus (trotz des häufigen Gebrauchs des Wortes Dialektik), andererseits auf dem Standpunkt eines verschämten Idealismus. Darin liegt durchaus kein so sonderbarer Widerspruch, denn wir wissen, daß auch Ludwig Feuerbach, der den mechanischen Materialismus vertrat, kein konsequenter Materialist war, daß er es nach einer Bemerkung von Lenin nicht verstand, „den Materialismus bis in seine oberen Sphären auszubauen“. Ebenso wie Feuerbach vertrat auch Rosa Luxemburg einen unkonsequenten, nicht bis zu Ende gehenden Materialismus. Das war unausbleiblich, weil nur der dialektische Materialismus wirklich konsequenter Materialismus ist.

Der mechanische Materialismus tritt besonders in Rosa Luxemburgs historischen und taktischen Schriften hervor. Sie versteht nicht den dialektischen Zusammenhang des Objektiven und Subjektiven. Bei ihr verwandelt sich der historische Materialismus in einfachen ökonomischen Determinismus oder, wenn man will, in historischen Fatalismus. Die objektive Entwicklung ist ihr alles, das subjektive Handeln der Menschen nichts. Das klingt sehr paradox bei einer Revolutionärin wie Rosa Luxemburg, die ihre Hauptaufgabe darin sah, die Massen zum Kampf zu führen. Und in konkreten historischen Situa-



tionen hat sie sich auch stets über diese falsche Auffassung hinweggesetzt, wie wir am Beispiel des Warschauer Kampfes sahen. Aber in ihrer Grundkonzeption tritt dieser fatalistische Zug, dieses Hoffen auf die Selbsttätigkeit der geschichtlichen Entwicklung, immer wieder zutage. Sie warf Lenin, als er in „Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück“ den Plan der revolutionären Partei entwickelte, Subjektivismus vor, während sie selbst einem Objektivismus huldigte, der praktisch das Proletariat zur Passivität verurteilte. Um nur noch ein Beispiel anzuführen, in „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“ schrieb sie: „Wenn uns also die russische Revolution etwas lehrt, so ist es vor allem, daß der Massenstreik nicht künstlich ‚gemacht‘, nicht ins Blaue hinein ‚beschlossen‘, nicht ‚propagiert‘ wird, sondern daß er eine historische Erscheinung ist, die sich in gewissem Moment aus den sozialen Verhältnissen mit geschichtlicher Notwendigkeit ergibt.“<sup>1</sup>

Gewiß kann ein Massenstreik oder eine Revolution nicht „ins Blaue hinein“ gemacht werden. Aber nicht propagiert? Rosa Luxemburg selbst war es ja, die den Massenstreik in Deutschland mehr als ein Jahrzehnt lang unermüdlich propagiert hat! Wenn sie damit zeigte, daß sie selbst im praktischen Kampf gegen ihre Auffassung handelte, so war dieser Glaube an die selbsttätige geschichtliche Notwendigkeit doch stark genug, die Trennung von den Opportunisten und die Bildung einer eigenen Partei zu verhindern.

Rosa Luxemburgs Neigung zum Idealismus hat vor allem in ihren ökonomischen Theorien Niederschlag gefunden. Rosa Luxemburg war Nationalökonom vom Fach. Sie kannte sicher die ökonomischen Werke von Karl Marx besser als andere deutsche Marxisten. Sie hat an der Parteischule in Berlin sieben Jahre lang politische Ökonomie unterrichtet. Und doch liegt ihrem ganzen ökonomischen Werk ein Unverständnis der

---

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“, S. 8.

Grundlagen der Marxschen politischen Ökonomie zugrunde. Für Marx war bekanntlich die Grundlage der geschichtlichen Entwicklung die gesellschaftliche Produktion. Sie ist Gegenstand der drei Bände des „Kapitals“. Im Vorwort zur ersten Auflage des ersten Bandes sagt Karl Marx: „Was ich in diesem Werk zu erforschen habe, ist die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse.“<sup>1</sup> Der Regulator der anarchischen Warenproduktion ist nach Marx das Wertgesetz, das sich aus bestimmten gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen ergibt.

Nicht so für Rosa Luxemburg. Ihr ist nicht die Produktion die Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern der Austausch. Sie schreibt: „Der Austausch selbst reguliert nun in mechanischer Weise, gleichsam wie eine Art Pumpwerk, die ganze Wirtschaft: er schafft zwischen den einzelnen Produzenten ein Band, er zwingt sie zur Arbeit, er regelt ihre Arbeitsteilung, er bestimmt ihren Reichtum und die Verteilung dieses Reichtums. Der Austausch regiert die Gesellschaft.“<sup>2</sup> Mit dieser Darstellung verläßt Rosa Luxemburg den Boden des Materialismus und geht zum Idealismus über. Denn: „Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: die Produktion und die Reproduktion des unmittelbaren Lebens“<sup>3</sup>, sagt Friedrich Engels. Nach Rosa Luxemburg aber ist dieses Moment der Austausch. Sie vergißt dabei, daß der Austausch selbst von der Produktion bestimmt wird.

Karl Marx sagt in der „Kritik der politischen Ökonomie“: „Eine bestimmte Produktion bestimmt also bestimmte Konsumtion, Distribution, Austausch, die bestimmten Verhält-

<sup>1</sup> Karl Marx, „Das Kapital“, Dietz Verlag, Berlin 1951, Bd. I, S. 6.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Einführung in die Nationalökonomie“, S. 209.

<sup>3</sup> Friedrich Engels, „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 7.



nisse dieser verschiedenen Momente zueinander.“<sup>1</sup> Rosa Luxemburgs Auffassung ist die von allen menschwissenschaftlichen Ökonomen vertretene Tauschkonzeption, die dem Marxismus widerspricht und idealistisch ist. Wir werden sehen, zu welchen fehlerhaften Anschauungen diese Konzeption Rosa Luxemburg verführt.

### *Die ökonomische Konzeption*

Rosa Luxemburg beginnt ihre „Einführung in die Nationalökonomie“ mit einer sehr ausführlichen Untersuchung über den Gegenstand der politischen Ökonomie. In diesen Darlegungen führt sie die Auffassungen zahlreicher bürgerlicher Nationalökonomien über diese Frage an, um spöttisch festzustellen, daß sich diese Fachgelehrten gar nicht klar sind, welche Art Wissenschaft sie überhaupt betreiben. Es muß den marxistisch geschulten Leser jedoch sehr verwundern, daß Rosa Luxemburg mit solcher Breite die verschiedenen bürgerlichen Auffassungen über den Gegenstand der politischen Ökonomie anführt, jedoch mit keinem Worte die exakte Definition von Friedrich Engels erwähnt. Engels erklärte: „Die politische Ökonomie, im weitesten Sinne, ist die Wissenschaft von den Gesetzen, welche die Produktion und den Austausch des materiellen Lebensunterhalts in der menschlichen Gesellschaft beherrschen... Die Bedingungen, unter denen die Menschen produzieren und austauschen, wechseln von Land zu Land, und in jedem Lande wieder von Generation zu Generation. Die politische Ökonomie kann also nicht dieselbe sein für alle Länder und für alle geschichtlichen Epochen.“<sup>2</sup>

Und an anderer Stelle: „Die politische Ökonomie, als die Wissenschaft von den Bedingungen und Formen, unter denen

<sup>1</sup> Karl Marx, „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 255.

<sup>2</sup> Friedrich Engels, „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft („Anti-Dühring“)\", Dietz Verlag, Berlin 1948, S. 178.



die verschiedenen menschlichen Gesellschaften produziert und ausgetauscht, und unter denen sich demgemäß jedesmal die Produkte verteilt haben – die politische Ökonomie in dieser Ausdehnung soll jedoch erst geschaffen werden.“<sup>1</sup>

Man sollte meinen, daß diese Feststellungen über den Gegenstand der politischen Ökonomie den marxistischen Standpunkt mit genügender Klarheit darstellen. Aber Rosa Luxemburg sagt kein Wort davon! Das ist um so verwunderlicher, als sie in zwei langen Kapiteln „Wirtschaftsgeschichtliches“ in ihrer „Einführung in die Nationalökonomie“ selbst Beiträge zur politischen Ökonomie früherer Gesellschaftsstufen leistet.

Der Grund liegt darin, daß Rosa Luxemburg die Definition von Engels nicht anerkennen kann, weil diese Definition ihrer Tauschkonzeption widerspricht. Für Rosa Luxemburg hat die politische Ökonomie nur den Austausch, die Marktbeziehungen, das heißt die Gesetze der anarchischen Produktionsweisen zu untersuchen, ja nicht einmal das, sie will die Existenz der politischen Ökonomie nur für die kapitalistische Produktionsweise gelten lassen, während ja die Warenwirtschaft bekanntlich schon seit etwa 7000 Jahren besteht. Sie schreibt: „Begreifen wir nun, warum die Nationalökonomie erst ungefähr vor anderthalb Jahrhunderten entstanden ist, so werden von demselben Standpunkt auch ihre weiteren Schicksale klar: wenn die Nationalökonomie einmal eine Wissenschaft über die besonderen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise darstellt, so ist ihre Existenz und Funktion offenbar an das Dasein jener geknüpft und verliert ihre Basis, sobald jene Produktionsweise aufgehört hat zu bestehen. Mit anderen Worten: die Nationalökonomie als Wissenschaft hat ihre Rolle ausgespielt, sobald die anarchische Wirtschaft des Kapitalismus einer planmäßigen, von der gesamten arbeitenden Gesellschaft bewußt organisierten und geleiteten Wirtschaftsordnung Platz gemacht hat.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ebenda, S. 182.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Einführung in die Nationalökonomie“, S. 71.



Der Gegensatz zu der Auffassung von Friedrich Engels springt in die Augen. Dabei hätte Rosa Luxemburg schon beim Studium des ersten Bandes des „Kapitals“ auf ihren Fehler aufmerksam werden müssen, denn dort ist ersichtlich, daß Marx allein die klassische politische Ökonomie von W. Petty an datiert, der nicht 150 Jahre, sondern fast 300 Jahre vor Rosa Luxemburg lebte. Die Anfänge der politischen Ökonomie reichen aber mehr als 2000 Jahre zurück, hinab ins tiefe Altertum. Bereits der griechische Philosoph Aristoteles hat sich mit ökonomischen Problemen befaßt. Marx schreibt darüber: „Die beiden zuletzt entwickelten Eigentümlichkeiten der Äquivalentform werden noch faßbarer, wenn wir zu dem großen Forscher zurückgehn, der die Wertform, wie so viele Denkformen, Gesellschaftsformen und Naturformen zuerst analysiert hat. Es ist dies Aristoteles.“<sup>1</sup>

Rosa Luxemburg hat also nicht recht mit ihrer Behauptung, daß die politische Ökonomie erst anderthalb Jahrhunderte alt, das heißt erst mit dem Kapitalismus entstanden sei.

Ebenso irrtümlich ist ihre Auffassung über die Zukunft der politischen Ökonomie. Rosa Luxemburg meint, in der sozialistischen Gesellschaft werde es diese Wissenschaft nicht mehr geben. Diese Auffassung ist ebenfalls unrichtig. Schon Lenin hat darauf hingewiesen, daß die von Karl Marx im zweiten Bande des „Kapitals“ aufgezeigten Proportionen zwischen den verschiedenen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion auch für den Kommunismus Geltung haben. Wir wissen heute, daß mit der Entwicklung der sozialistischen Produktionsweise auch eine neue Etappe in der politischen Ökonomie begonnen hat, die politische Ökonomie des Sozialismus, deren hervorragendster Vertreter Genosse Stalin ist.

Der Fehler Rosa Luxemburgs kommt daher, daß sie nicht die Gesetze der Produktionsbeziehungen, sondern der Tauschbeziehungen, die anarchischen Marktgesetze zum Gegenstand der Untersuchung macht, die natürlich im Sozialismus ver-

<sup>1</sup> Karl Marx, „Das Kapital“, Bd. I, S. 64.

schwinden. Zu welchen absurden Schlußfolgerungen Rosa Luxemburg durch ihre Tauschkonzeption verleitet wird, zeigt der Satz: „...in den Gesetzen der kapitalistischen Anarchie selbst deckte Marx den wirklichen Ansatzpunkt für die sozialistischen Bestrebungen auf.“<sup>1</sup> Marx entdeckte diese Ansatzpunkte nicht in der Anarchie, sondern in den Gesetzen der Konzentration der Produktion und der Verelendung des Proletariats!

Die fehlerhafte Tauschkonzeption hinderte Rosa Luxemburg auch, die Grundkategorien der politischen Ökonomie richtig zu verstehen. So geht bei ihr in der Darstellung des Wertes der Ware die entscheidende Entdeckung von Marx, der Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit, völlig unter. Das Wesen des Wertes, die abstrakte menschliche Arbeit, verschwindet vollkommen. Rosa Luxemburg faßt den Wert ebenso wie Ricardo, aber auch wie Kautsky, Braunthal usw. rein quantitativ auf, als gesellschaftlich notwendige Arbeit. „Alle Waren tauschen sich gegeneinander aus nach ihrem Wert, d. h. nach der in ihnen enthaltenen gesellschaftlich notwendigen Arbeit.“<sup>2</sup> Eine Analyse der Qualität, des Wesens des Wertes erfolgt nicht.

Von dieser Position ausgehend muß Rosa Luxemburg auch das Geld aus seiner Funktion als Tauschmittel erklären, wobei sie bezeichnenderweise das Geld vor dem Wert erklärt. „In der ... Bedeutung und Rolle des Viehs im Austausch ist es nichts anderes als – das Geld.“<sup>3</sup> Dabei stellt Rosa Luxemburg auch die (theoretisch und historisch wesentliche) Reihenfolge der Funktionen des Geldes auf den Kopf. Nach ihrer Auffassung ist das Geld: 1. Tauschmittel, 2. Schatzmittel, 3. Maß aller Werte, 4. Inbegriff des Reichtums.<sup>4</sup> Die Reihenfolge der Funktionen des Geldes ist aber für das richtige Verständnis der Marxschen Geldtheorie von entscheidender Bedeutung.

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Einführung in die Nationalökonomie“, S. 76.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 239.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 216.

<sup>4</sup> Vgl. ebenda, S. 218/219.



Denn das Wesen des Geldes, und damit seine erste und wichtigste Funktion, besteht darin, Maß der Werte zu sein. Daraus sind alle anderen Funktionen des Geldes abgeleitet. „Die erste Funktion des Goldes besteht darin, der Warenwelt das Material ihres Wertausdrucks zu liefern oder die Warenwerte als gleichnamige Größen, qualitativ gleiche und quantitativ vergleichbare, darzustellen. So funktioniert es als allgemeines Maß der Werte und nur durch diese Funktion wird Gold, die spezifische Äquivalentwäre, zunächst Geld.“<sup>1</sup>

Es bedarf keines besonderen Nachweises, daß auch die fehlerhafte Auffassung des Geldes bei Rosa Luxemburg aus ihrer Tauschkonzeption entspringt. Diese Konzeption führt Rosa Luxemburg mit innerer Logik zum Mißverstehen aller Probleme der politischen Ökonomie.

So auch der Krisentheorie. In ihrer Schrift „Sozialreform oder Revolution?“ widerlegt Rosa Luxemburg schlagend die „Anpassungstheorie“ Bernsteins, nach der die Widersprüche des Kapitalismus schwächer werden und die Krisen verschwinden. Sie hebt mit Recht hervor, daß die Kartelle und der Kredit mächtige Faktoren der Verschärfung der Krisen sind. Aber dabei versteht sie selbst nicht richtig den Grundwiderspruch des Kapitalismus, aus dem die Krisen entspringen. So schreibt sie zum Beispiel: „Worin besteht die Bedeutung der von Bernstein als kapitalistisches Anpassungsmittel bezeichneten Erscheinungen: der Kartelle, des Kredits, der vervollkommenen Verkehrsmittel, der Hebung der Arbeiterklasse usw.? Offenbar darin, daß sie die inneren Widersprüche der kapitalistischen Wirtschaft beseitigen oder wenigstens abstopfen, ihre Entfaltung und Verschärfung verhindern. So bedeutet die Beseitigung der Krisen die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Produktion und Austausch auf kapitalistischer Basis (Von mir hervorgehoben. F.O.), so bedeutet die Hebung der Lage der Arbeiterklasse teils als solcher, teils in den Mittelstand, die Ab-

<sup>1</sup> Karl Marx, „Das Kapital“, Bd. I, S. 99.

stumpfung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit.“<sup>1</sup> Über den Kredit sagt sie: „Er steigert den Widerspruch zwischen Produktionsweise und Austauschweise, indem er die Produktion aufs höchste anspannt, den Austausch aber bei geringstem Anlaß lahmlegt.“<sup>2</sup> (Hervorhebung ebenfalls von mir. F.O.) Für Rosa Luxemburg besteht der Grundwiderspruch also zwischen Produktion und Austausch, während er nach Marx zwischen dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion und der privaten Form der Aneignung besteht. Die treibende Kraft zur Verschärfung dieses Widerspruchs liegt innerhalb der Produktion, im Wachsen der Produktivkräfte, in der zunehmenden Vergesellschaftung der Produktion. Der Widerspruch zwischen Produktion und Austausch ist aus dem Grundwiderspruch abgeleitet. Auch hier ist der Zusammenhang zwischen der fehlerhaften Auffassung Rosa Luxemburgs und ihrer Tauschkonzeption offensichtlich.

Den schwerwiegendsten Fehler auf ökonomischem Gebiet begeht Rosa Luxemburg mit ihrer Theorie über die Akkumulation des Kapitals. Diese Theorie sollte „ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus“ sein. Auch hierbei geht Rosa Luxemburg von ihrer falschen Konzeption aus. Sie geht völlig an der Tatsache vorüber, daß Marx fast ein Drittel des ersten Bandes des „Kapitals“ dem Akkumulationsprozeß widmet, daß er gerade hier, vom Standpunkt des Produktionsprozesses des Kapitals aus die „geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“ aufdeckt. Rosa Luxemburg behandelt das Problem der Akkumulation des Kapitals nur vom Standpunkt des zweiten Bandes, des Zirkulationsprozesses, das heißt der Austauschbeziehungen des Kapitals. Für sie reduziert sich das ganze Problem auf die Frage der Realisierung des Mehrwertes, die im Austausch erfolgt. In ihrer „Antikritik“ hat sie eine zusammenfassende Darstellung ihrer Auffassung ohne die komplizierten Schemata des zweiten

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Sozialreform oder Revolution“, S. 4.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 7.



Bandes gegeben. Dieser Darstellung wollen wir nun folgen. Sie schreibt dort: „Die kapitalistische Produktionsweise wird beherrscht von dem Profitinteresse. Für jeden Kapitalisten hat die Produktion nur dann Sinn und Zweck, wenn sie dazu führt, ihm jahraus – jahrein die Taschen mit ‚reinem Einkommen‘ zu füllen, das heißt mit Profit, der über alle seine Kapitalauslagen hinaus übrigbleibt. Aber das Grundgesetz der kapitalistischen Produktion im Unterschied von jeder anderen auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftsform ist nicht bloß Profit in blankem Gold, sondern stets wachsender Profit. Zu diesem Zwecke verwendet der Kapitalist, wiederum im kardinalen Unterschied von anderen geschichtlichen Typen des Ausbeuters, die Frucht seiner Ausbeutung nicht ausschließlich und nicht einmal in erster Linie zum persönlichen Luxus, sondern in fortschreitendem Maße zur Steigerung der Ausbeutung selbst. Der größte Teil des erzielten Profits wird wieder zum Kapital geschlagen, zur Erweiterung der Produktion verwendet. Das Kapital häuft sich so an, es wird nach dem Marxschen Ausdruck ‚akkumuliert‘, und als Voraussetzung sowohl, wie als Folge der Akkumulation dehnt sich die kapitalistische Produktion immer mehr aus.“<sup>1</sup>

Die Frage ist nun die, wie es möglich ist, daß der Kapitalist ständig einen Teil seines den Arbeitern abgepreßten Mehrwertes nicht aufißt, sondern wieder in Kapital verwandelt? Dieses Problem untersucht Karl Marx im dritten Abschnitt des zweiten Bandes. Da er das abstrakte Gesetz der Bewegung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses darstellen will, abstrahiert er in seinen der Illustration dienenden Schemata von allen Nebenerscheinungen, wie zum Beispiel dem Außenhandel. Marx unterstellt einen „reinen“ Kapitalismus, in dem es nur Kapitalisten und Arbeiter, keine anderen Klassen oder Schichten gibt. Natürlich gibt es in der Wirklichkeit keinen solchen „reinen“ Kapitalismus. Solange der Kapitalismus besteht, wird

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 384/385.

es noch vorkapitalistische Produktionsformen, Bauern- und Handwerkerwirtschaften und andere geben, ganz abgesehen davon, daß inzwischen der Kapitalismus in zunehmendem Maße vom Sozialismus abgelöst wird. Aber es gibt auch keinen luftleeren Raum, und trotzdem abstrahiert das Fallgesetz vom Luftwiderstand.

Die Abstraktion Marx' ist nicht nur zulässig, sondern wissenschaftlich notwendig. Wie bereits Lenin bemerkte, hat „die Frage des äußeren Marktes absolut nichts gemein mit der Frage der Realisierung, und der Versuch, diese beiden Fragen zu einer einzigen zu verbinden, kennzeichnet lediglich den romantischen Wunsch, den Kapitalismus ‚aufzuhalten‘, sowie den Mangel an Logik bei den Romantikern“<sup>1</sup>.

Karl Marx weist nun nach, daß die Verwandlung von Mehrwert in Kapital, das heißt die erweiterte kapitalistische Reproduktion oder Akkumulation nur unter einer Bedingung möglich ist, nämlich wenn der zur Akkumulation bestimmte Teil des Mehrwertes von vornherein in der sachlichen Gestalt von produktivem Kapital erzeugt wird, das heißt in der Gestalt von Produktionsmitteln und von Lebensmitteln für Arbeiter. Ist dies geschehen, dann kann die Erweiterung der Produktion, also die Akkumulation vonstatten gehen. Der in Warenform produzierte und zur Akkumulation bestimmte Teil des Mehrwertes wird dann realisiert, indem ihn teils die Kapitalisten zur Erweiterung ihrer Produktion, teils die zusätzlichen Arbeiter kaufen.

Rosa Luxemburg ist mit dieser Lösung nicht einverstanden. Sie meint, daß es für die Klasse der Kapitalisten sinnlos wäre, den zu akkumulierenden Teil des Mehrwerts untereinander abzukaufen, ebenso wie es für sie keinen Sinn habe, ihn an zusätzliche Arbeiter zu verkaufen, denen sie ja erst das Geld in Form von Arbeitslohn geben müßten. Sie fragt: „Wer kann also Abnehmer, Konsument für die gesellschaftliche Waren-

<sup>1</sup> Siehe Karl Marx, „Das Kapital“, Dietz Verlag, Berlin 1951, Bd. II, Anhang, S. 546.



portion sein, deren Verkauf erst die Akkumulation ermöglichen soll? Soviel ist klar: es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein.“<sup>1</sup> Rosa Luxemburg fühlt selbst, daß die Lösung gar nicht so kompliziert ist, daß sie in der Marxschen Darstellung selbst gegeben ist, aber damit eben gibt sie sich nicht zufrieden: „Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten. Denn nachdem wir so annehmen, daß die Akkumulation losgegangen ist und die erweiterte Produktion im nächsten Jahr eine noch viel größere Warenmasse als in diesem auf den Markt wirft, entsteht wieder die Frage: wo finden wir dann die Abnehmer für diese noch mehr gewachsene Warenmenge?

Wird man etwa antworten: nun, diese gewachsene Warenmenge wird auch im folgenden Jahr wiederum von den Kapitalisten selbst untereinander ausgetauscht und von ihnen allen verwendet, um die Produktion abermals zu erweitern – und so fort von Jahr zu Jahr –, dann haben wir ein Karussell vor uns, das sich in leerer Luft um sich selbst dreht. Das ist dann nicht kapitalistische Akkumulation, das heißt Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil: ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also vom Kapitalstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit.“<sup>2</sup>

Rosa Luxemburg kann nicht verstehen, daß dieses „Karussell“ eben die Wirklichkeit der kapitalistischen Produktionsweise ist. Sie sieht nicht, daß die kapitalistische Akkumulation eben nicht „Anhäufung von Geldkapital“ bedeutet, sondern die ständige Erweiterung der Produktion in kapitalistischer Form, daß die kapitalistische Produktion nicht bloße Aneignung von Profit zum Ziel hat, sondern ständig anwachsende Profitproduktion.

Eben bei diesem ständigen Kreislauf des Kapitals, den Rosa Luxemburg als Karussell bezeichnet, ergibt sich doch folgendes: Erstens haben die Kapitalisten dabei laufend, jahraus,

<sup>1</sup> Ebenda, S. 393.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 393/394.

jahre in und in wachsendem Maße ihr fettes Einkommen, können immer größeren Luxus in ihrem persönlichen Leben aufwenden, und zweitens wächst ihr Kapital in diesem Prozeß immer mehr an, wird immer größer und verschafft ihnen eine immer größere gesellschaftliche Macht. Produzieren um des Produzierens willen? Jawohl, die kapitalistische Produktionsweise ist eben keine Produktion für den Bedarf, sondern eine Produktion für einen stets größeren Profit. Lenin bemerkte mit vollem Recht: „Es ist dies eine wirkliche ‚Produktion für die Produktion‘, eine Erweiterung der Produktion ohne entsprechende Erweiterung der Konsumtion. Aber dies ist nicht der Widerspruch einer Doktrin, sondern ein Widerspruch des wirklichen Lebens; eben ein Widerspruch, der ganz der Natur des Kapitalismus und den sonstigen Widersprüchen dieses Systems gesellschaftlicher Wirtschaft entspricht.“<sup>1</sup>

Aber eben diesen Widerspruch vermag Rosa Luxemburg nicht zu verstehen. So schreibt sie: „Aber um neue Arbeiter mit neuen Produktionsmitteln arbeiten zu lassen, muß man – kapitalistisch – vorher (?) einen Zweck (??) für die Erweiterung der Produktion haben, eine neue Nachfrage nach Produkten, die anzufertigen sind.“<sup>2</sup> Gerade so, als wäre die kapitalistische Produktionsweise eine planmäßige Produktion für den Bedarf!

Rosa Luxemburg beharrt also auf ihrem Standpunkt, daß Kapitalisten und Lohnarbeiter nicht Käufer des zu akkumulierenden Mehrwertes sein können: „Man kann drehen und wenden, wie man will, so lange wir bei der Annahme bleiben, daß es in der Gesellschaft keine Schichten mehr gibt, als Kapitalisten und Lohnarbeiter, ist es für die Kapitalisten als Gesamtklasse unmöglich, ihre überschüssigen Waren loszuwerden, um den Mehrwert zu Geld zu machen und so Kapital akkumulieren zu können.“<sup>3</sup> Sie sucht also nach anderen Käufern für die-

<sup>1</sup> W. I. Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. III, Wien-Berlin 1929, S. 20.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 89.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 395.



sen Mehrwert und kommt schließlich zu folgender Lösung des Problems: „Die kapitalistische Produktion ist als echte Massenproduktion auf Abnehmer aus bäuerlichen und Handwerkskreisen der alten Länder sowie auf Konsumenten aller anderen Länder angewiesen, während sie ihrerseits ohne Erzeugnisse dieser Schichten und Länder (sei es als Produktions-, sei es als Lebensmittel) technisch gar nicht auskommen kann. So mußte sich von Anfang an zwischen der kapitalistischen Produktion und ihrem nichtkapitalistischen Milieu ein Austauschverhältnis entwickeln, bei dem das Kapital sowohl die Möglichkeit fand, den eigenen Mehrwert für Zwecke weiterer Kapitalisierung in blankem Gold zu realisieren, als sich mit allerlei nötigen Waren zur Ausdehnung der eigenen Produktion zu versehen, endlich durch Zersetzung jener nichtkapitalistischen Produktionsformen immer neuen Zuzug an proletarisierten Arbeitskräften zu gewinnen.“<sup>1</sup> Das ganze Geheimnis löst sich bei Rosa Luxemburg also darin auf, daß die Akkumulation nur möglich ist, solange ein nichtkapitalistisches Milieu, das heißt vorkapitalistische Produktionsformen bestehen, die durch den Akkumulationsprozeß ständig in den Bereich der kapitalistischen Wirtschaft eingegliedert werden.

(Oberflächliche Kritiker haben gegen Rosa Luxemburg den Vorwurf erhoben, sie knüpfe die Akkumulation an das Vorhandensein „dritter Personen“. Dieser Vorwurf ist unberechtigt. Als „dritte Personen“ werden solche bezeichnet, die ein von den Kapitalisten oder Arbeitern abgeleitetes Einkommen besitzen, wie Beamte, freie Berufe usw. Sie können natürlich auch in Rosas Sinne nicht zur Lösung ihres Dilemmas beitragen. Das hat Rosa Luxemburg in dem Kapitel 21 über „Die ‚dritten Personen‘ und die drei Weltreiche Struves“ selbst dargelegt. Bei Rosa Luxemburg handelt es sich um nichtkapitalistisches Milieu.)

- Betrachten wir nun Rosa Luxemburgs Theorie etwas näher. Nach ihrer Auffassung muß der zur Akkumulation bestimmte

<sup>1</sup> Ebenda, S. 395/396.



Grabmal Rosa Luxemburgs in Berlin-Friedrichsfelde





Teil des Mehrwerts an vorkapitalistische Produzenten verkauft werden. Im Rahmen der Darlegungen von Marx im zweiten Bande des „Kapitals“, von denen Rosa Luxemburg ja ausgeht, ist dies aber überhaupt nicht möglich. Nehmen wir nach Marx an, der für die Akkumulation in der Schwereisenindustrie bestimmte Teil des Mehrwerts ist in der Form von Eisenwalzwerken hergestellt worden. Nach Rosa Luxemburgs Theorie müßten diese Walzwerke nun an bäuerliche und Handwerkskreise verkauft werden. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß dies unmöglich ist. Was sollen Bauern oder Handwerker mit Walzwerken anfangen? Wozu sollen sie diese kaufen? Man könnte natürlich einwenden, daß ein agrarisches Land ein Walzwerk errichtet. Aber wie soll dann die Schwereisenindustrie ihre Produktion erweitern? Sie braucht dazu doch gerade diese mehr produzierten Walzwerke (in denen ein Teil des Mehrwerts steckt) und müßte sie von den Bauern und Handwerkern wieder zurückkaufen. Es leuchtet ein, daß die ganze Prozedur unsinnig wäre.

Weiter. Die Kapitalisten sind selbst, so sagt Rosa Luxemburg, auf die Erzeugnisse der nichtkapitalistischen Schichten angewiesen, auf Rohstoffe und Lebensmittel. Zugegeben, die Textilindustrie braucht Baumwolle. Aber muß denn diese Baumwolle unbedingt von freien Bauern oder Sklaven erzeugt werden? Können die Spinnmaschinen nicht ebenso Baumwolle verarbeiten, die auf kapitalistischen Plantagen gezüchtet wird? Es ist eine bekannte Tatsache, und Rosa Luxemburg hat den Prozeß selbst geschildert, daß die nichtkapitalistische Baumwollproduktion immer mehr durch die kapitalistische Plantagenwirtschaft abgelöst worden ist, wodurch der Akkumulationsprozeß in keiner Weise gehindert wurde.

Endlich. Die kapitalistische Akkumulation ist auf „immer neuen Zuzug an proletarischen Arbeitskräften“ aus dem nichtkapitalistischen Milieu angewiesen, sagt Rosa Luxemburg. Gewiß bildet die proletarisierte Landbevölkerung eine wichtige Quelle der industriellen Reservearmee, besonders in der Früh-



periode des industriellen Kapitalismus. Aber Rosa Luxemburg wußte recht gut, daß diese Bevölkerung nur eine Form der relativen Überbevölkerung bildet, die Marx als latente Überbevölkerung bezeichnete, neben der es die fließende Form gibt, die in den Zentren der modernen Industrie durch die ständige Entlassung und Wiedereinstellung von Arbeitern entsteht, sowie die stockende Überbevölkerung, die „einen Teil der aktiven Arbeiterarmee, aber mit durchaus unregelmäßiger Beschäftigung“ bildet.<sup>1</sup> Vor allem aber hat der Kapitalismus in seiner Niedergangsepoche, in seiner allgemeinen Krise, die industrielle Reservearmee in eine nach Millionen zählende permanente Arbeitslosenarmee verwandelt, die den Bedarf selbst der schönsten „Prosperität“ weit übersteigt.

Es zeigt sich also, daß die Akkumulationstheorie Rosa Luxemburgs völlig unhaltbar ist, daß zur Erklärung der Gesetze der kapitalistischen Akkumulation die Analyse von Marx nicht nur ausreicht, sondern daß diese die einzige wissenschaftliche Lösung des Problems darstellt.

Rosa Luxemburg nimmt aber gerade ihre falsche Akkumulationstheorie zum Ausgangspunkt für die ökonomische Erklärung des Imperialismus. Wir haben bereits früher gesehen, daß Rosa Luxemburg in der „Junius-Broschüre“ zur Erklärung des Imperialismus auf die „stärkste Kartellentwicklung“ und die „Konzentration des Bankwesens“ hinweist. Sie betont auch, daß beim Auftreten des deutschen Imperialismus „die Welt bereits so gut wie verteilt war“<sup>2</sup>. Aber in ihrer theoretischen Erklärung des Imperialismus in der „Akkumulation“ finden wir von diesen scharfsinnigen Beobachtungen keine Spur. Hier geht Rosa Luxemburg wiederum ausschließlich vom Standpunkt der Zirkulation an das Problem heran. Sie untersucht nicht die Veränderungen, die in der kapitalistischen Produktion vor sich gegangen sind, sondern ausschließlich die

<sup>1</sup> Vgl. Karl Marx, „Das Kapital“, Bd. I, S. 675 ff.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Die Krise der Sozialdemokratie“, Berlin 1917, S. 24.



oben dargestellten Schwierigkeiten der Realisierung. Der Imperialismus ist ihr daher nichts anderes als ein Ausdruck des Kampfes um das nichtkapitalistische Milieu, oder besser um seine Reste. Sie definiert den Imperialismus folgendermaßen: „Der Imperialismus ist der politische Ausdruck des Prozesses der Kapitalakkumulation in ihrem Konkurrenzkampf um die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nichtkapitalistischen Weltmilieus.“<sup>1</sup>

Diese Begriffsbestimmung des Imperialismus kann natürlich keinerlei ernsthafter Kritik standhalten.

Ihr Hauptfehler besteht in der unrichtigen Ausgangsposition. Lenin beginnt bekanntlich seine Analyse des Imperialismus mit der Entwicklung der Produktion. „Das ungeheure Wachstum der Industrie und der auffallend rasche Prozeß der Konzentration der Produktion in immer größeren Betrieben ist eine der charakteristischsten Besonderheiten des Kapitalismus.“<sup>2</sup> Von hier ausgehend, entdeckt Lenin die Monopole als den entscheidenden Charakterzug des Imperialismus, deckt das Zusammenwachsen von Industrie- und Bankkapital zum Finanzkapital auf und zeigt die größere Bedeutung des Kapitalexportes auf Grund des ungeheuren Kapitalüberschusses in den fortgeschrittenen Ländern.

Obwohl Rosa Luxemburg ein besonderes Kapitel ihres Buches der internationalen Anleihe widmet, geht sie auch hier am Wesen der Sache vorbei. Sie schreibt: „Die imperialistische Phase der Kapitalakkumulation oder die Phase der Weltkonkurrenz des Kapitals umfaßt die Industrialisierung und kapitalistische Emanzipation der früheren Hinterländer des Kapitals, in denen es die Realisierung seines Mehrwertes vollzog.“<sup>3</sup>

Diese Theorie ist doppelt falsch. Erstens dient die internationale Anleihe durchaus nicht nur der Industrialisierung des

---

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 361.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, Dietz Verlag, Berlin 1952, S. 18.

<sup>3</sup> Rosa Luxemburg, „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 336.



Hinterlandes, sondern ebenso der finanziellen Versklavung hochentwickelter kapitalistischer Länder. Man braucht nur an die Marshallplananleihen zu denken, um den Irrtum Rosa Luxemburgs einzusehen. Zweitens führten und führen die internationalen Anleihen durchaus nicht zur kapitalistischen Emanzipation (Befreiung) der Hinterländer, sondern sie verzehn- und verhundertfachen die Ausbeutung und Unterdrückung der Kolonien. Aus ihrer irrtümlichen Auffassung von der „kapitalistischen Emanzipation“ der Kolonien folgt unmittelbar die bereits früher behandelte These aus der „Junius-Broschüre“, im Imperialismus könne es keine nationalen Verteidigungskriege mehr geben.

Lenin gelangt auf Grund seiner marxistischen Analyse zu der einzig richtigen Erklärung des Imperialismus als des höchsten Stadiums des Kapitalismus, der monopolistischer, parasitärer und sterbender Kapitalismus ist.

Bei Rosa Luxemburg dagegen ist der Imperialismus nicht ein besonderes Stadium in der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus, sondern lediglich ein politischer Ausdruck der Kapitalakkumulation. Sie stimmt darin völlig mit allen bürgerlichen Nationalökonomien überein, die den Imperialismus ausschließlich als das Expansionsstreben der Großmächte erklären.

Aber der Imperialismus ist nach der Theorie Rosa Luxemburgs auch kein besonderes historisches Stadium des Kapitalismus. Solange der Kapitalismus besteht, hat es die Kapitalakkumulation gegeben. Solange diese vorangeht, hat der Kapitalismus in seiner praktischen Entwicklung nichtkapitalistisches Milieu kapitalisiert. Demnach wäre der Imperialismus also überhaupt mit dem Kapitalismus identisch, und das ganze Problem, das Rosa Luxemburg ökonomisch erklären wollte, existierte überhaupt nicht. Es sei denn, daß sie die Betonung auf die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nichtkapitalistischen Weltmilieus legt. Aber auch hier kommen wir nicht weiter. Denn erstens ist es ein Kennzeichen des Imperia-

lismus, daß die ganze Welt „mit Beschlag belegt“, das heißt verteilt ist, wovon seit 1917 immer größere Teile vom Sozialismus mit Beschlag belegt werden, zweitens, wenn Rosa Luxemburg die Reste des noch nicht von der kapitalistischen Produktion erfaßten Weltmilieus meint, so machen diese „Reste“ heute immer noch den größeren Teil der kapitalistischen Welt aus.

Es ist gewiß kein Zufall, daß Rosa Luxemburgs Definition des Imperialismus kurz vor dem ersten Weltkrieg von Karl Kautsky übernommen wurde, der damals erklärte: „Der Imperialismus ist ein Produkt des hochentwickelten industriellen Kapitalismus. Er besteht in dem Drange jeder industriellen kapitalistischen Nation, sich ein immer größeres agrarisches Gebiet zu unterwerfen und anzugliedern, ohne Rücksicht darauf, von welchen Nationen es bewohnt wird.“<sup>1</sup> Lenin hat diese Definition Kautskys einer vernichtenden Kritik unterzogen<sup>2</sup> und damit zugleich die Theorie Rosa Luxemburgs zerschlagen.

Kautsky konnte die Theorie Rosa Luxemburgs übernehmen, weil durch sie die Wesenszüge des Imperialismus und gleichzeitig die neuen Probleme, die in diesem Stadium des Kapitalismus vor der Arbeiterklasse stehen, verwischt werden und damit die Politik des Opportunismus gerechtfertigt wird. Kautsky konnte diese Theorie übernehmen, weil sie eine „halb-menschewistische Theorie“ ist (Stalin).

Aus ihrer Theorie des Imperialismus entwickelt Rosa Luxemburg ihre Zusammenbruchstheorie des Kapitalismus. Diese Theorie folgt aus der falschen Erklärung des Imperialismus in der Tat zwangsläufig von selbst. Wenn die Existenz des Kapitalismus von dem Vorhandensein eines nichtkapitalistischen Milieus abhängt, so ist es nur eine Frage der Zeit, wann dieses Milieu ganz verschwindet und der Kapitalismus automatisch zusammenbrechen muß. Natürlich wußte Rosa

---

<sup>1</sup> Karl Kautsky, „Der Imperialismus“, Artikel in der „Neuen Zeit“, 32. Jahrgang, (1913/1914), Bd. II, S. 909.

<sup>2</sup> Vgl. W. I. Lenin, „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“, S. 79/80.



Luxemburg sehr gut, daß es bis dahin noch gute Weile hat, und als Revolutionärin wollte sie keineswegs so lange warten. So glaubte sie, auf eine doppelte Zusammenbruchstendenz hinweisen zu können, indem sie schrieb: „Durch diesen Prozeß bereitet das Kapital aber in zweifacher Weise seinen Untergang vor. Indem es einerseits durch seine Ausdehnung auf Kosten aller nichtkapitalistischen Produktionsformen auf den Moment lossteuert, wo die gesamte Menschheit in der Tat lediglich aus Kapitalisten und Lohnproletariern besteht und wo deshalb eben weitere Ausdehnung, also Akkumulation, unmöglich wird. Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, daß es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung – die absolute ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muß.“<sup>1</sup> Diese Zeilen zeigen, daß Rosa Luxemburg selbst den fatalistischen und den Klassenkampf hemmenden Charakter ihrer Zusammenbruchstheorie erkannte. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sie den theoretischen Versuch unternahm, eine Tendenz zum automatischen Zusammenbruch des Kapitalismus nachzuweisen, die objektiv nicht vorhanden ist. An anderer Stelle schrieb sie: „Die Kapitalakkumulation schreitet fort und dehnt sich aus auf Kosten der nichtkapitalistischen Schichten und Länder, zernagt und verdrängt sie in immer beschleunigterem Tempo. Allgemeine Tendenz und Endresultat des Prozesses ist ausschließliche Weltherrschaft der kapitalistischen Produktion. Ist diese einmal erreicht, dann tritt das Marxsche Schema in Kraft: die Akkumulation, das heißt weitere Expansion des Kapitals wird unmöglich, der Kapitalismus gerät in eine Sackgasse, er kann nicht mehr als das historische Vehikel der Entfaltung der Produktionskräfte fungieren, er erreicht seine objektive ökonomische

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 396/397.



Schranke.“<sup>1</sup> Aus diesen Worten geht klar hervor, daß für Rosa Luxemburg der automatische Zusammenbruch des Kapitalismus eine objektive ökonomische Notwendigkeit war. Und wenn Rosa Luxemburg selbst es auch nicht eingestehen wollte, für sie war doch diese objektive Notwendigkeit die Grundlage für die Lösung der taktischen und organisatorischen Probleme, die der Imperialismus der Arbeiterbewegung stellte. Hier liegt auch die tiefste Ursache für ihr Nichtverstehen der Rolle der Partei.

Bei der Ausarbeitung dieser Theorie mag die Absicht mitgespielt haben, der Auffassung der Revisionisten entgegenzutreten, die überhaupt die Zusammenbruchstheorie leugneten und von der Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus faselten. Aber es hätte dazu keiner besonderen neuen Theorie bedurft, sondern genügt, auf Karl Marx zurückzugreifen, der bereits im ersten Bande des „Kapitals“ den notwendigen Untergang des Kapitalismus voraussagte, als er die klassischen Sätze schrieb: „Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“<sup>2</sup> Wir sehen, welche tiefe Kluft zwischen der automatischen Zusammenbruchstheorie von Rosa Luxemburg und der revolutionären

<sup>1</sup> Ebenda, S. 478.

<sup>2</sup> Karl Marx, „Das Kapital“, Bd. I, S. 803.



Zusammenbruchstheorie von Karl Marx klafft. Auch für Karl Marx ist der Zusammenbruch des Kapitalismus unvermeidlich. Er ergibt sich aus der wachsenden Konzentration der Produktion und der revolutionären Aktion des Proletariats. Er wird nicht nur von den objektiven Faktoren der ökonomischen Entwicklung herbeigerufen, sondern auch durch die subjektive Tat der Arbeiterklasse.

Auf dieser Zusammenbruchstheorie von Marx baute Lenin auf, als er den Imperialismus als sterbenden Kapitalismus definierte und seine Theorie der sozialistischen Revolution schuf. Über Lenins Buch über den Imperialismus heißt es in der „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)“: „Lenin zeigte in diesem Buch, daß der Imperialismus das höchste Stadium des Kapitalismus ist, in welchem dieser bereits aus dem ‚fortschrittlichen‘ Kapitalismus umgeschlagen ist in den parasitären Kapitalismus, in den faulenden Kapitalismus, daß der Imperialismus sterbender Kapitalismus ist. Dies bedeutete natürlich nicht, daß der Kapitalismus von selbst absterben werde, ohne die Revolution des Proletariats, daß er, faul bis ins Mark, von selbst einstürzen werde. Lenin hat immer gelehrt, daß es ohne die Revolution der Arbeiterklasse unmöglich ist, den Kapitalismus zu stürzen. Darum wies Lenin, als er den Imperialismus als sterbenden Kapitalismus bezeichnete, in diesem Buche zugleich nach, daß der ‚Imperialismus der Vorabend der sozialen Revolution des Proletariats ist.“<sup>1</sup>

Infolge ihrer fehlerhaften Theorie des Imperialismus vermochte Rosa Luxemburg auch dessen grundlegendes Gesetz der Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung nicht zu erkennen und kam damit zwangsläufig zu einer falschen Auffassung über den Weg zur Verwirklichung des Sozialismus. Bekanntlich hatte Lenin bereits im Jahre 1915 in seinem Artikel „Über die Losung der Vereinigten Staaten von Europa“ aus diesem Gesetze die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Lande abgeleitet. Dort heißt

<sup>1</sup> „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang“, S. 211.

es: „Die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung ist ein unbedingtes Gesetz des Kapitalismus. Hieraus folgt, daß der Sieg des Sozialismus ursprünglich in wenigen kapitalistischen Ländern oder sogar in einem einzelnen genommenen Lande möglich ist.“<sup>1</sup> Stalin hat diese Theorie dann im Kampf gegen den konterrevolutionären Trotzismus zur Lehre vom Aufbau des Sozialismus in einem Lande und zum erfolgreichen Programm dieses Aufbaus in der Sowjetunion weiterentwickelt.

Rosa Luxemburg vertrat auch in dieser Frage eine fehlerhafte Auffassung, die sich aus ihrer Tauschkonzeption und ihrer mechanischen Geschichtsauffassung ergab. Schon in ihrer Auseinandersetzung mit Bernstein am Ende des vorigen Jahrhunderts vertrat sie die irrige Meinung, daß die Notwendigkeit des Sozialismus sich vor allem aus der Anarchie des Kapitalismus ergebe. So schrieb sie in „Sozialreform oder Revolution?“: „Vom Standpunkte des wissenschaftlichen Sozialismus äußert sich die historische Notwendigkeit der sozialistischen Umwälzung vor allem in der wachsenden Anarchie des kapitalistischen Systems, die es auch in eine ausweglose Sackgasse drängt.“<sup>2</sup> Und an anderer Stelle: „Die Sozialdemokratie leitet ihr Endziel ebensowenig von der siegreichen Gewalt der Minderheit wie von dem zahlenmäßigen Übergewicht der Mehrheit, sondern von der ökonomischen Notwendigkeit und der Einsicht in diese Notwendigkeit ab, die zur Aufhebung des Kapitalismus durch die Volksmasse führt, und die sich vor allem in der kapitalistischen Anarchie äußert.“<sup>3</sup>

Den gleichen Gedanken hat Rosa Luxemburg, wie wir schon früher sahen, auch in der „Einführung in die Nationalökonomie“ geäußert (siehe oben S. 167). Natürlich sah sie auch die

---

<sup>1</sup> W. I. Lenin, „Über den Kampf um den Frieden“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 65.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Sozialreform oder Revolution?“, S. 4.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 31.



wirklich entscheidenden Faktoren, die den Sozialismus notwendig machen, die fortschreitende Vergesellschaftung des Produktionsprozesses und die wachsende Organisation und Klassenerkenntnis des Proletariats, aber sie setzte diese bewußt hinter die Anarchie.<sup>1</sup> Wenn wir diese fehlerhafte Auffassung im Zusammenhang mit ihrer Akkumulationstheorie betrachten, so ergibt sich folgendes: Mit dem Verschwinden des nicht-kapitalistischen Weltmilieus muß die Anarchie immer mehr zunehmen, bis sie schließlich infolge der Unmöglichkeit der kapitalistischen Akkumulation den Zusammenbruch des Kapitalismus herbeiführt. Diese Entwicklung betrifft aber alle kapitalistischen Länder zugleich, die ganze kapitalistische Welt. Auch die durch diesen Prozeß nach Rosas Meinung vorher herbeigeführte proletarische Revolution erfaßt alle kapitalistischen Länder. Das heißt, der Sozialismus kann nur international siegen. So ergibt sich aus Rosa Luxemburgs Theorie des Imperialismus die Verneinung der Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Lande. Sie schrieb nach der siegreichen Oktoberrevolution: „Wir alle stehen unter dem Gesetz der Geschichte, und die sozialistische Gesellschaftsordnung läßt sich eben nur international durchführen.“<sup>2</sup> Weiter schrieb sie in Anerkennung der großen historischen Initiative der Bolschewiki: „In diesem Sinne bleibt ihnen das unsterbliche geschichtliche Verdienst, mit der Eroberung der politischen Gewalt und der praktischen Problemstellung der Verwirklichung des Sozialismus dem internationalen Proletariat vorangegangen zu sein und die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in der ganzen Welt mächtig vorangetrieben zu haben. In Rußland konnte das Problem nur gestellt werden. Es konnte nicht in Rußland gelöst werden.“<sup>3</sup> Auch in dieser Frage hat die Geschichte nicht Rosa Luxemburg, sondern den Bolschewiki, Lenin und Stalin recht gegeben. Die Oktoberrevolution

<sup>1</sup> Vgl. ebenda, S. 3.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Die Russische Revolution“, S. 119.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 119/120.

blieb siegreich, der Sozialismus wurde aufgebaut, und das Sowjetvolk hat heute erfolgreich den Übergang zum Kommunismus eingeleitet.

### *Die Theorie der sozialistischen Revolution*

Die strategischen, taktischen und organisatorischen Probleme der sozialistischen Revolution konnten nur auf der Grundlage der richtigen marxistischen Analyse des Imperialismus gelöst werden. Dieses gigantische Werk vollbrachten Lenin und Stalin. Rosa Luxemburg konnte diese Probleme nicht lösen, weil sie den Imperialismus nicht richtig verstand. Sie hat dennoch das große historische Verdienst, die Notwendigkeit einer neuen Lösung dieser Probleme, einer Weiterentwicklung des Marxismus, erkannt und daran gearbeitet zu haben. Das gab ihr die Grundlage in ihrem Kampfe gegen den Revisionismus, das war ihr der Leitfaden für ihre revolutionäre Tätigkeit, die Genosse Stalin mit den Worten anerkannte:

„Gewiß, die Linken in Deutschland hatten nicht nur ernste Fehler. Sie haben auch große und ernste revolutionäre Taten aufzuweisen. Ich denke dabei an eine ganze Reihe ihrer Verdienste und an ihr revolutionäres Auftreten in Fragen der inneren Politik und im besonderen des Wahlkampfes, in Fragen des parlamentarischen und außerparlamentarischen Kampfes, des Generalstreiks, des Krieges, der Revolution von 1905 in Rußland usw.“<sup>1</sup> Und eben deswegen wird die revolutionäre Arbeiterklasse auch Rosa Luxemburg immer zu ihren Größten rechnen.

Aber die Anerkennung ihrer großen revolutionären Taten zwingt uns auch, ihre Fehler klar zu erkennen, um sie kritisch zu überwinden. Die fehlerhafte philosophische Auffassung wie ihre ökonomische Konzeption riefen Fehler Rosa Luxemburgs in beinahe allen Fragen des revolutionären Klassenkampfes hervor.

<sup>1</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 431.



Nehmen wir zunächst die Frage der Staatstheorie. Es gehört zum ABC des Marxismus, daß der Staat ein Unterdrückungsorgan der jeweilig herrschenden Klasse darstellt. Der bürgerliche Staat zum Beispiel diene von Anbeginn seiner Existenz an der Unterdrückung und Ausbeutung des Proletariats und der übrigen werktätigen Schichten. Er war von Anfang an nicht ein Organ der Gesellschaft, sondern der Bourgeoisie. Und er wird es bleiben bis zu seiner Ersetzung durch den proletarischen Staat.

Nicht so für Rosa Luxemburg. Einerseits beginnt nach ihrer Meinung im Kapitalismus eine Verschmelzung des Staates mit der Gesellschaft. Sie schreibt in ihrer Broschüre „Sozialreform oder Revolution?“: „Freilich, die kapitalistische Entwicklung selbst verändert die Natur des Staates wesentlich, indem sie die Sphäre seiner Wirkung immer mehr erweitert, ihm immer neue Funktionen zuweist, namentlich in bezug auf das ökonomische Leben seine Einmischung und Kontrolle darüber immer notwendiger macht. Insofern bereitet sich allmählich die künftige Verschmelzung des Staates mit der Gesellschaft vor, sozusagen der Rückfall der Funktionen des Staates an die Gesellschaft.“<sup>1</sup> Nach dieser Darstellung scheint der Staat ein über den Klassen stehendes Organ zu sein, das durch die kapitalistische Entwicklung gezwungen ist, sich immer mehr in das ökonomische Leben einzumischen und es zu kontrollieren. Tatsächlich ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Mit der Entwicklung des Imperialismus wird der bürgerliche Staat immer mehr zu einem Organ des Finanzkapitals, das ihn als Instrument benutzt, um seine ökonomischen Interessen durchzusetzen und in seinem Namen immer größere Teile der Wirtschaft zu kontrollieren. Dies ist aber das gerade Gegenteil einer Verschmelzung des Staates mit der Gesellschaft. Außerdem lehrt der Marxismus, daß von einer solchen Verschmelzung überhaupt nicht gesprochen werden kann, weder von einer gegenwärtigen noch von einer künftigen. Der Staat bleibt,

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Sozialreform oder Revolution?“, S. 18.

solange er besteht, immer das Unterdrückungsorgan eines Teils der Gesellschaft. Hat der proletarische Staat seine historische Mission erfüllt, so wird er sich nicht mit der Gesellschaft verschmelzen, sondern absterben.

Auf der anderen Seite ist der Staat aber nach der Meinung Rosa Luxemburgs anfänglich der Vertreter der gesamten Gesellschaft und entwickelt sich erst allmählich zum Klassenstaat. In der gleichen Broschüre sagt Rosa Luxemburg: „Bei dem dargelegten Zwiespalt zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung und den herrschenden Klasseninteressen stellt sich der Staat auf die Seite der letzteren. Er tritt in seiner Politik, ebenso wie die Bourgeoisie, in Gegensatz zu der gesellschaftlichen Entwicklung, er verliert somit immer mehr seinen Charakter des Vertreters der gesamten Gesellschaft (!) und wird in gleichem Maße immer mehr zum reinen Klassenstaate.“<sup>1</sup> Auch hier faßt Rosa Luxemburg also den Staat als ein selbständiges, über den Klassen stehendes Organ auf, das erst mit der Zeit auf die Seite der herrschenden Klasseninteressen tritt!

Aber auch über den sozialistischen Staat hatte Rosa Luxemburg keine klare marxistische Vorstellung. In einer Polemik gegen den Opportunisten Heine, der eine Kompensationspolitik („Kanonen für Volksrechte“) vorschlug, erklärte Rosa Luxemburg, „daß es ein Widersinn ist, von der Bewilligung von Kanonen an den sozialistischen ‚Staat‘ zu reden, daß somit die Äußerung Heines nur auf den Klassenstaat Bezug haben konnte“<sup>2</sup>. Rosa Luxemburg stellte sich also einen sozialistischen Staat ohne Kanonen, das heißt ohne militärische Machtmittel, vor und meinte obendrein, daß dies kein Klassenstaat sei, was ein doppelter Widersinn ist. Hatte sie aber den im Weltmaßstabe siegreichen Kommunismus vor Augen, so durfte sie nicht vom „Staat“ sprechen.

Diese unklare Staatstheorie lag zugrunde, als Rosa Luxem-

<sup>1</sup> Ebenda, S. 20.

<sup>2</sup> „Sächsische Arbeiterzeitung“ vom 14. Oktober 1898.



burg in ihrer Programmrede auf dem Gründungsparteitag der KPD forderte: „So soll die Machteroberung nicht eine einmalige, sondern eine fortschreitende sein, indem wir uns hineinpressen in den bürgerlichen Staat, bis wir alle Positionen besitzen und sie mit Zähnen und Nägeln verteidigen.“<sup>1</sup> Und ist es nicht ganz erklärlich, wenn Rosa Luxemburg auf Grund dieser Auffassung vom Staat kein richtiges Verständnis für den proletarischen Staat, für die Diktatur des Proletariats aufbringt? Sie forderte die Diktatur des Proletariats. Aber sie vermochte nicht zu sagen, wie diese Diktatur konkret aussehen, konkret ausgeübt werden sollte. Sie faßte sie als eine Diktatur der Masse auf, die sie der Diktatur der Partei gegenüberstellte. In ihrer Programmrede definierte sie die Diktatur des Proletariats mit folgenden Worten: „Eine solche Ausrüstung der kompakten arbeitenden Volksmasse mit der ganzen politischen Macht für die Aufgaben der Revolution, das ist die Diktatur des Proletariats und deshalb die wahre Demokratie. Nicht wo der Lohnsklave neben dem Kapitalisten, der Landproletarier neben dem Junker in verlogener Gleichheit sitzen, um über ihre Lebensfragen parlamentarisch zu debattieren: dort, wo die millionenköpfige Proletariermasse die ganze Staatsgewalt mit ihrer schwieligen Faust ergreift, um sie wie der Gott Thor seinen Hammer den herrschenden Klassen aufs Haupt zu schmettern: dort allein ist die Demokratie, die kein Volksbetrug ist.“<sup>2</sup> Bei dieser Darstellung fehlt das Wesentliche, der konkrete Hinweis nämlich, daß das Proletariat seine Diktatur nur mit Hilfe der Partei erobern und ausüben kann. Genosse Stalin sagt: „Die Partei ist nicht nur die höchste Form der Klassenvereinigung der Proletarier – sie ist zugleich das Instrument in der Hand des Proletariats zur Eroberung der Diktatur, solange diese noch nicht erobert ist, zur Festigung und zum Ausbau der Diktatur, nachdem sie erobert ist.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 40.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 53.

<sup>3</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 93.

Rosa Luxemburg vermochte auch die Frage der Bundesgenossen des Proletariats nicht richtig zu lösen. Ihre Fehler in der Bauernfrage und in der kolonialen Frage entspringen unmittelbar ihrer Theorie der Akkumulation. Wenn die Bauern und Kolonialvölker das Reservoir sind, aus dem der Kapitalismus immer neue Kräfte für seine Akkumulation schöpft, so ist es klar, daß diese Schichten die Existenz des Kapitalismus verlängern. Je schneller sie verschwinden, um so rascher wird auch der Kapitalismus zusammenbrechen. Das Proletariat würde daher gegen seine eigenen Interessen verstoßen, wenn es diesen Schichten in ihrem Kampfe gegen den Kapitalismus beistehen würde. Denn dieser Kampf ist – immer nach dieser Theorie – nicht revolutionär, sondern objektiv reaktionär.

In der Bauernfrage glaubte Rosa Luxemburg nicht an die revolutionären Möglichkeiten der Bauernschaft. Sie trat, wie wir bereits am Beispiel der Revolution von 1905 gesehen haben, gegen die Leninsche Formel der Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft auf und stellte ihr einfach die Losung der bürgerlichen Republik gegenüber. „Die russische Revolution hat zur nächsten Aufgabe die Beseitigung des Absolutismus und die Herstellung eines modernen bürgerlich-parlamentarischen Rechtsstaates“, schrieb sie in „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“<sup>1</sup>. 1918 wandte sie sich mit aller Schärfe gegen die Landaufteilung an die Bauern. Sie behauptete: „Die Parole nun, die von den Bolschewiki herausgegeben wurde: sofortige Besitzergreifung und Aufteilung des Grund und Bodens durch die Bauern, mußte geradezu nach der entgegengesetzten Richtung wirken. Sie ist nicht nur keine sozialistische Maßnahme, sondern sie schneidet den Weg zu einer solchen ab, sie türmt vor der Umgestaltung der Agrarverhältnisse im sozialistischen Sinne unüberwindliche Schwierigkeiten auf.“<sup>2</sup> Und in ihrer Programmrede forderte sie die sofortige

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“, S. 50.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Die Russische Revolution“, S. 84.



Sozialisierung der Landwirtschaft: „Es wäre ein Wahn, den Sozialismus ohne Landwirtschaft zu verwirklichen. Vom Standpunkte der sozialistischen Wirtschaft läßt sich überhaupt die Industrie gar nicht umgestalten ohne die unmittelbare Verquickung mit einer sozialistisch umorganisierten Landwirtschaft. Der wichtigste Gedanke der sozialistischen Wirtschaftsordnung ist Aufhebung des Gegensatzes und der Trennung zwischen Stadt und Land. Diese Trennung, dieser Widerspruch, dieser Gegensatz ist eine rein kapitalistische Erscheinung, die sofort aufgehoben werden muß, wenn wir uns auf den sozialistischen Standpunkt stellen.“<sup>1</sup> Und dieser Forderung entsprach der Punkt 3 der „nächsten wirtschaftlichen Forderungen“ des von Rosa Luxemburg verfaßten Programms, der lautete:

„Enteignung des Grund und Bodens aller landwirtschaftlichen Groß- und Mittelbetriebe; Bildung sozialistischer landwirtschaftlicher Genossenschaften unter einheitlicher zentraler Leitung im ganzen Reiche; bäuerliche Kleinbetriebe bleiben im Besitze ihrer Inhaber bis zu deren freiwilligem Anschluß an die sozialistischen Genossenschaften.“<sup>2</sup>

Die Geschichte hat Rosa Luxemburg in allen diesen Punkten widerlegt. Gerade durch die Landaufteilung konnten die Bolschewiki ein festes Bündnis mit den Bauernmassen schließen, das sich in den schweren Jahren des Bürgerkrieges und der Intervention voll bewährt hat. Dank dieses Bündnisses konnten sie die Massen nicht nur der Kleinbauern, sondern auch der Mittelbauern durch die Kollektivierung auf sozialistische Bahnen führen, nachdem sie vorher die sozialistische Industrie aufgebaut hatten. Und auch die jüngste deutsche Erfahrung hat die Unrichtigkeit der Auffassung Rosa Luxemburgs bewiesen. Gerade dank der demokratischen Bodenreform konnten wir ein festes Bündnis der Arbeiterklasse mit den werktätigen

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 39.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 55.

Bauern schließen, auch und gerade mit den Mittelbauern, ein Bündnis, das heute die Grundlage der erfolgreichen Durchführung unserer Wirtschaftspläne bildet.

Am hartnäckigsten hat Rosa Luxemburg ihre Fehler in der nationalen Frage vertreten. Wie wir schon früher sahen, trat Rosa Luxemburg bereits in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegen die Unabhängigkeit Polens und gegen das Selbstbestimmungsrecht der Nationen auf. Obwohl sie auf dem Londoner internationalen Kongreß 1896 eine Niederlage erlitt, beharrte sie auf ihrem Standpunkt. Im Jahre 1908/1909 verfaßte sie einen längeren Artikel über diese Frage, mit dem sich Lenin in seinem Werke „Über das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung“ ausführlich beschäftigt. Gleich zu Beginn stellt Lenin fest: „Vorweg sei bemerkt, daß keiner der genannten Opportunisten auch nur ein einziges selbständiges Argument vorgebracht hat: alle wiederholen sie nur, was Rosa Luxemburg in ihrem langen polnischen Aufsatz vom Jahre 1908/09: ‚Die nationale Frage und die Autonomie‘ gesagt hat.“<sup>1</sup> Und Lenin zerpfückt Rosa Luxemburgs Argumente eines nach dem anderen. Rosa Luxemburg schrieb in ihrem Artikel: „Ist es denn möglich, im Ernst von einer ‚Selbstbestimmung‘ der formell unabhängigen Montenegriener, Bulgaren, Rumänen, Serben, Griechen, teilweise sogar der Schweizer zu sprechen, deren Unabhängigkeit selbst nichts weiter als ein Produkt des politischen Kampfes und des diplomatischen Spiels des ‚europäischen Konzerts‘ ist?!“

Worauf Lenin antwortete: „Rosa Luxemburg hat die Frage der politischen Selbstbestimmung der Nationen in der bürgerlichen Gesellschaft, ihrer staatlichen Selbständigkeit verwechselt mit der Frage ihrer ökonomischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Das ist ebenso gescheit, wie wenn jemand, der die Programmforderung nach der Oberhoheit des Parlaments, d. h. der Versammlung der Volksvertreter, im bürger-

<sup>1</sup> W. I. Lenin, „Über das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung“, Dietz Verlag, Berlin 1951, S. 5.



lichen Staate erörtert, anfinge, seine vollkommen richtige Überzeugung darzulegen, daß bei jeder beliebigen Staatsordnung eines bürgerlichen Landes das Großkapital die Oberhoheit innehaben werde.“<sup>1</sup> Lenin weist darauf hin, daß das Problem der Selbstbestimmung historisch konkret gestellt werden müsse und wirft Rosa Luxemburg vor: „Keine Spur einer Analyse, wie die nationale Frage in Rußland in der gegebenen historischen Epoche gestellt ist und welche Besonderheiten Rußland in dieser Beziehung aufzuweisen hat, ist bei ihr zu finden!“<sup>2</sup>

Rosa Luxemburg erklärt, daß „in keinem einzigen Programm der gegenwärtigen sozialistischen Parteien“ das Selbstbestimmungsrecht der Nationen gefordert sei, und Lenin antwortet ihr: „In den meisten westlichen Ländern ist sie (die nationale Frage. F.O.) schon längst gelöst. Es ist lächerlich, in den westlichen Programmen Antwort auf dort nicht existierende Fragen zu suchen. Rosa Luxemburg hat hier gerade die Hauptsache außer acht gelassen: den Unterschied zwischen Ländern mit seit langem abgeschlossenen und solchen mit nicht abgeschlossenen bürgerlich-demokratischen Umgestaltungen.

In diesem Unterschied liegt der Angelpunkt der ganzen Frage. Die völlige Ignorierung dieses Unterschiedes macht denn auch den überaus langen Aufsatz Rosa Luxemburgs zu einem Haufen leerer, inhaltsloser Gemeinplätze.“<sup>3</sup>

Rosa Luxemburg erhebt gegen das Programm der bolschewistischen Partei die Anklage, daß es nichts „Praktisches“ zur Lösung der nationalen Frage enthalte, und Lenin antwortet grundsätzlich: „Deshalb gerade stellen die Proletarier dem Praktizismus der Bourgeoisie eine prinzipielle Politik in der nationalen Frage entgegen und unterstützen die Bourgeoisie stets nur bedingt. Jede Bourgeoisie will in der nationalen Frage entweder Privilegien für ihre eigene Nation oder

---

<sup>1</sup> Ebenda, S. 10.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 14.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 18.

exklusive Vorteile für sie; das nennt man eben ‚praktisch‘. Das Proletariat ist gegen jedes Privileg, gegen jede Exklusivität. Von ihm ‚Praktizismus‘ zu verlangen, heißt im Fahrwasser der Bourgeoisie segeln, heißt dem Opportunismus verfallen.“<sup>1</sup>

Lenin weist Rosa Luxemburg darauf hin, daß sie in ihrer Darlegung die Hauptsache vergessen habe: „Hingerissen vom Kampf gegen den Nationalismus in Polen, hat Rosa Luxemburg den Nationalismus der Großrussen vergessen, obwohl gerade dieser Nationalismus jetzt am gefährlichsten ist, denn gerade er ist weniger ein bürgerlicher, sondern mehr ein feudaler Nationalismus, denn gerade er ist das Haupthemmnis für die Demokratie und den proletarischen Kampf.“<sup>2</sup> Und schließlich bestimmt Lenin die Hauptaufgabe im nationalen Kampf, wenn er schreibt: „Auf der Jagd nach dem ‚Praktizismus‘ hat Rosa Luxemburg die wichtigste praktische Aufgabe sowohl des großrussischen als auch des Proletariats der anderen Nationalitäten übersehen: die Aufgabe der tagtäglichen Agitation und Propaganda gegen alle nationalen staatlichen Privilegien, für das Recht, das gleiche Recht aller Nationen auf einen eigenen Nationalstaat. Diese Aufgabe ist (gegenwärtig) unsere wichtigste Aufgabe in der nationalen Frage, denn nur auf diese Weise verfechten wir die Interessen der Demokratie und des auf Gleichberechtigung beruhenden Zusammenschlusses aller Proletarier aller Nationen.“<sup>3</sup> Hier weist Lenin auf die entscheidende Forderung in der nationalen Frage hin, auf das Selbstbestimmungsrecht bis zur staatlichen Lostrennung, auf das Recht zur Bildung eines eigenen Nationalstaates.

Dieses Recht ist gerade heute für unser deutsches Volk von entscheidender Bedeutung, denn es wird ihm vom amerikanischen Imperialismus und seinen Helfern verweigert. Würden wir heute nach der Theorie Rosa Luxemburgs verfahren, dann müßten wir der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands

<sup>1</sup> Ebenda, S. 24.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 27.

<sup>3</sup> Ebenda, S. 29.



gleichgültig gegenüberstehen und unsere westdeutschen Brüder und Schwestern ihrem Schicksal überlassen. Es ist klar, daß wir uns mit einer solchen Politik hoffnungslos von den Volksmassen isolieren würden, denn das deutsche Volk kann und wird sich nicht mit der Spaltung Deutschlands abfinden, es wird den einheitlichen deutschen Nationalstaat wieder erkämpfen. In diesem nationalen Existenzkampf ist aber die Arbeiterklasse und ihre Partei die berufene Führerin. Sie wird ihre historische Mission nur erfüllen können, wenn sie die letzten Überreste jener Unterschätzung der nationalen Frage in ihren Reihen ausrottet, die Rosa Luxemburg nie losgeworden ist.

Genosse Stalin faßte die Fehler Rosa Luxemburgs in der nationalen Frage in der Vorkriegszeit mit den Worten zusammen: „Welches war damals die Stellung der linken Sozialdemokraten im Westen? Sie entwickelten eine halbhumane Theorie des Imperialismus, lehnten das Prinzip der Selbstbestimmung der Nationen in seiner marxistischen Auffassung (einschließlich der Losrennung und der Bildung selbständiger Staaten) ab, wiesen die These von der großen revolutionären Bedeutung der Befreiungsbewegung der Kolonien und unterdrückten Länder zurück, wiesen die These von der Möglichkeit der Einheitsfront zwischen der proletarischen Revolution und der nationalen Befreiungsbewegung zurück und stellten diesen ganzen halbhumane Mischmasch, der nichts als eine Unterschätzung der nationalen und kolonialen Frage ist, dem marxistischen Schema der Bolschewiki entgegen.“<sup>1</sup>

Diese Unterschätzung kam auch noch in späteren Arbeiten Rosa Luxemburgs zum Ausdruck, wie zum Beispiel in der „Junius-Broschüre“, in der sie, wie früher schon erwähnt, erklärte, „in dem heutigen imperialistischen Milieu kann es überhaupt keine nationalen Verteidigungskriege mehr geben“<sup>2</sup>. Der große welthistorische Sieg des chinesischen Volkes, der helden-

<sup>1</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 431.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Die Krise in der Sozialdemokratie“, S. 70.

hafte Kampf des koreanischen Volkes, des vietnamesischen Volkes usw., sprechen eine so deutliche Sprache, daß sich jedes weitere Wort hierzu erübrigt.

Der Objektivismus ihrer Geschichtsauffassung fand besonders in Rosa Luxemburgs Anschauung über die Fragen der Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes Ausdruck. Zwar wußte sie ganz genau: „Der Kampf um den Sozialismus ist der gewaltigste Bürgerkrieg, den die Weltgeschichte gesehen, und die proletarische Revolution muß sich für diesen Bürgerkrieg das nötige Rüstzeug bereiten, sie muß lernen, es zu gebrauchen – zu Kämpfen und Siegen.“<sup>1</sup> Aber sie hätte den Gedanken weit von sich gewiesen, daß – wie zum Kriegführen überhaupt – auch zum Bürgerkrieg eine wissenschaftlich ausgearbeitete Strategie und Taktik gehört, wenn das Proletariat siegen will. Gegenüber der wohlüberlegten Strategie und Taktik der Bourgeoisie, die in allen modernen Klassenkämpfen, besonders in der deutschen Novemberrevolution 1918, so klar in Erscheinung tritt, sollte sich das Proletariat nach der Theorie Rosa Luxemburgs einzig und allein auf den spontanen Prozeß der geschichtlichen Notwendigkeit verlassen. Dieser Gedanke tritt in Rosa Luxemburgs Arbeiten immer wieder hervor. Um nur noch einen Beleg anzuführen, folgendes Zitat: „Wollte es jemand unternehmen, den Massenstreik überhaupt als eine Form der proletarischen Aktion zum Gegenstand einer regelrechten Agitation zu machen, mit dieser ‚Idee‘ hausieren zu gehen, um für sie die Arbeiterschaft nach und nach zu gewinnen, so wäre das eine ebenso müßige aber auch ebenso öde und abgeschmackte Beschäftigung, wie wenn jemand die Idee der Revolution oder des Barrikadenkampfes zum Gegenstand einer besonderen Agitation machen wollte.“<sup>2</sup> Die Unhaltbarkeit dieses Standpunktes springt in die Augen. Die Partei der Arbeiterklasse hat die

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 53.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“, S. 9.



Aufgabe, alle Formen der proletarischen Aktion sorgfältig wissenschaftlich zu untersuchen, um die daraus gewonnenen allgemein gültigen Regeln ebenso wissenschaftlich im Kampf anzuwenden. Sie muß sich dabei von den genialen Grundsätzen leiten lassen, die Genosse Stalin im Abschnitt „Strategie und Taktik“ in seinen „Grundlagen des Leninismus“<sup>1</sup> entwickelt.

Da Rosa Luxemburg von einer Wissenschaft der Strategie und Taktik nichts wissen wollte, verfiel sie in die „Stadientheorie“, die von den Menschewisten zum Kampf gegen die revolutionäre Taktik Lenins ausgeheckt worden war. In seiner Kritik der „Junius-Broschüre“ schrieb Lenin in bezug auf den Versuch Rosa Luxemburgs, dem Weltkrieg das nationale Programm von 1848 zugrunde zu legen: Junius wollte „offenbar etwas in der Art der menschewistischen ‚Stadientheorie‘ traurigen Angedenkens zustande bringen, er wollte das revolutionäre Programm durchführen, indem er mit dem ‚bequemsten‘, ‚populärsten‘, für die Kleinbourgeoisie annehmbarsten Ende begann. Eine Art Plan, ‚die Geschichte zu überlisten‘, die Philister zu überlisten. Gegen die beste Verteidigung des wahren Vaterlandes kann doch niemand sein: das wirkliche Vaterland aber ist die großdeutsche Republik, die beste Verteidigung ist die Miliz, das Parlament in Permanenz usw. Einmal angenommen, würde ein solches Programm ganz von selbst zum nächsten Stadium führen: zur sozialistischen Revolution.“<sup>2</sup> 1918 vertrat Rosa Luxemburg bei der Darlegung der Taktik der Kommunistischen Partei Deutschlands eine andere Variante dieser Stadientheorie. Wieder versuchte sie, am bequemsten, annehmbarsten Ende anzufangen und ein solches Programm aufzustellen, das ganz von selbst zum nächsten Stadium führt. Das Proletariat – so führte sie aus – müsse die Macht stufenweise, von unten nach oben, erst in einzelnen Betrieben und Gemeinden und dann im ganzen Staate erobern.

<sup>1</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 71–85.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 5, S. 279.

Rosa Luxemburg formulierte diese Auffassung in ihrer Programmrede in folgender Weise:

„Wir müssen von unten auf den bürgerlichen Staat aushöhlen, indem wir überall die öffentliche Macht, Gesetzgebung und Verwaltung nicht mehr trennen, sondern vereinigen, in die Hände der Arbeiter- und Soldatenräte bringen...

Wir müssen vorbereiten von unten auf, den Arbeiter- und Soldatenräten eine solche Macht geben, daß, wenn die Regierung Ebert-Scheidemann oder irgendeine ihr ähnliche gestürzt wird, dies dann nur der Schlußakt ist...

Denn hier gilt es, Schritt um Schritt, Brust an Brust zu kämpfen in jedem Staat, in jeder Stadt, in jedem Dorf, in jeder Gemeinde, um alle Machtmittel des Staates, die der Bourgeoisie Stück um Stück entrissen werden müssen, den Arbeiter- und Soldatenräten zu übertragen.“<sup>1</sup>

Dieser Stadien-theorie entsprang auch Rosa Luxemburgs bereits früher behandeltes Schema vom Wechsel der politischen und ökonomischen Massenkämpfe. Danach war die erste Phase der Novemberrevolution die politische Revolution, die unzulänglich, halb, bewußtlos war. Darauf folgte das zweite Stadium, die ökonomische Revolution, die ganz von selbst zur sozialistischen Revolution wird.

Dieser Theorie entsprach es auch, wenn Rosa Luxemburg die Rolle des bewaffneten Kampfes um die Zertrümmerung der bürgerlichen Staatsmacht unterschätzte. Zwar forderte sie 1905 in Warschau, auf dem Höhepunkt der Revolution, selbst die Ausarbeitung eines Planes für den Aufstand. Aber in der Ruhe in Kuokkala war sie wieder anderer Auffassung und schrieb in ihrer Broschüre über den Massenstreik: „Die frühere Hauptform der bürgerlichen Revolutionen, die Barrikadenschlacht, die offene Begegnung mit der bewaffneten Macht des Staates, ist in der heutigen Revolution nur ein äußerster Punkt,

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 40.



nur ein Moment in dem ganzen Prozeß des proletarischen Massenkampfes.

Und damit ist in der neuen Form der Revolution auch jene Zivilisierung und Milderung der Klassenkämpfe erreicht, die von den Opportunisten der deutschen Sozialdemokratie, von den Bernstein, David u. a. prophetisch vorausgesagt wurde.“<sup>1</sup>

Ob der bewaffnete Aufstand nur ein äußerster Punkt, nur ein Moment ist, ob er kürzer oder länger dauert, das hängt ganz von den Umständen ab. Auf jeden Fall ist er aber der höchste Punkt, die höchste Form des proletarischen Klassenkampfes. Denn er entscheidet die Grundfrage der Revolution, die Frage der Macht. Der siegreiche Aufstand am 7. November 1917 hat das mit aller Klarheit bewiesen.

Aus ihrer Unterschätzung des Aufstandes aber eine Verbeugung vor den Revisionisten zu machen, das war zumindest eine große Geschmacklosigkeit.

Aber selbst nach dem Siege der Oktoberrevolution warnte Rosa Luxemburg noch davor, die bolschewistische Taktik als Muster anzusehen. Sie schrieb: „Das Gefährliche beginnt dort, wo sie (die Bolschewiki. F. O.) aus der Not die Tugend machen, ihre von diesen fatalen Bedingungen aufgezwungene Taktik nunmehr theoretisch in allen Stücken fixieren und dem internationalen Proletariat als das Muster der sozialistischen Taktik zur Nachahmung empfehlen wollen.“<sup>2</sup>

Die Sache ist aber gerade die, daß die Taktik der Bolschewiki das Muster für die Taktik aller proletarischen Parteien ist, denn diese Taktik ist an dem einzigen Prüfstein erprobt worden, den es für gesellschaftliche Erscheinungen gibt, an der geschichtlichen Praxis! Wenn wir aber von den Bolschewiki lernen wollen zu siegen, dann müssen wir auch jene Traditionen überwinden, die als Überreste des Luxemburgismus noch in unseren Reihen vorhanden sind.

---

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“, S. 51/52.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Die Russische Revolution“, S. 118.

Als 1918/1919 in Berlin fast täglich blutige Straßenschlachten geschlagen wurden, war es schlechterdings unmöglich, den alten Standpunkt aufrechtzuerhalten. Daß Rosa Luxemburg ihn aber noch nicht ganz überwunden hatte, beweist ihre Stellung zum revolutionären Terror. Ungeachtet des blutigen Wütens der Konterrevolution in den Dezembertagen 1918 in Berlin erklärte Rosa Luxemburg im Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands: „Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Meuchelmord.“<sup>1</sup> Es ist prinzipiell falsch, wie es in diesem Satz geschieht, den Terror dem Meuchelmord gleichzusetzen. Gewiß verabscheut das klassenbewußte Proletariat den Meuchelmord, der eine beliebte politische Kampfmethode der Bourgeoisie ist. Wie viele der besten Führer der Arbeiterklasse sind durch Meuchelmord gefallen, darunter Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Ernst Thälmann. Aber eben darum darf das revolutionäre Proletariat den Terror nicht ablehnen, weil er eine unerläßliche Verteidigungswaffe gegen den politischen Meuchelmord darstellt. Das Proletariat hat noch nie von sich aus mit der Anwendung des Terrors begonnen. Aber es ist bis jetzt noch in jeder Revolution durch den bürgerlichen Terror gezwungen worden, mit den gleichen Mitteln zu antworten. Völlig recht hatte Lenin, als er im Jahre 1920 erklärte: „Gegen Leute, die wie die deutschen Offiziere bei der Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs handeln, gegen Leute, wie Stinnes und Krupp, die die Presse kaufen, gegen solche Leute wird man wohl oder übel Gewalt und Terror anwenden müssen.“<sup>2</sup>

Nicht um den individuellen Terror freilich kann es sich handeln, wie ihn die Volkstümler anwandten, die durch Taten der Helden die Aktion der Masse ersetzten, sondern um die Anwendung der revolutionären Gewalt gegen die konterrevolu-

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 52.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XXV, Wien-Berlin 1930, S. 442.



tionären Attentate der Bourgeoisie. Das hat trotz allem auch Rosa Luxemburg verstanden, als sie formulierte: „Der Gewalt der bürgerlichen Gegenrevolution muß die revolutionäre Gewalt des Proletariats entgegengestellt werden.“<sup>1</sup>

Die in ihrer Grundlinie fehlerhafte Theorie der sozialistischen Revolution spielte in Rosa Luxemburgs Stellung in der Novemberrevolution 1918 eine große Rolle. Obwohl sie die demokratischen Aufgaben der Revolution (Entmachtung der Kriegsverbrecher, der Militärkamarilla, Entwaffnung der Konterrevolution usw.) durchaus richtig gesehen hat, hinderte ihre falsche Einstellung sie doch daran, die ganze Kraft des Spartakusbundes und der Arbeiterklasse auf die Lösung der Hauptaufgabe zu konzentrieren, auf die Hinüberleitung der bürgerlichen in die sozialistische Revolution. Dazu fehlte allerdings damals in Deutschland die wichtigste Voraussetzung: eine revolutionäre Partei.

### *Die Spontaneitätstheorie*

Es ist von wohlmeinenden, aber nicht rechtschaffenen Biographen gelehnet worden, daß Rosa Luxemburg eine Spontaneitätstheorie vertreten hat. Ich glaube schon bisher genügend Beweise angeführt zu haben, aus denen eindeutig hervorgeht, daß Rosa Luxemburg tatsächlich die Spontaneität der Entwicklung als das grundlegende Gesetz ansah. Ich will noch einen weiteren Beweis anführen, der deswegen besonders interessant ist, weil sich Rosa Luxemburg dabei gleichzeitig gegen den Fatalismus verwahrt, der in ihrer Spontaneitätstheorie steckt. Im Jahre 1917 schrieb sie in einem Briefe an Martha Rosenbaum: „...die Geschichte weiß immer selbst am besten Rat, wo die Sachlage am verzweifeltsten aussieht. Ich rede da nicht etwa einem bequemen Fatalismus das Wort! Ganz im Gegenteil! Der menschliche Wille muß aufs äußerste angestachelt werden, und es gilt, bewußt zu kämpfen aus aller Kraft.

<sup>1</sup> „Bericht über den Gründungsparteitag der KPD“, S. 53.

Aber ich meine: der Erfolg dieser bewußten Einwirkung auf die Massen hängt jetzt, wo alles so absolut hoffnungslos aussieht, von elementaren, tief verborgenen Sprungfedern der Geschichte ab, und ich weiß aus der geschichtlichen Erfahrung, auch aus persönlicher Erfahrung in Rußland, daß gerade dann, wenn äußerlich sich alles gänzlich ausweglos und jämmerlich ausnimmt, schon ein völliger Umschwung sich vorbereitet, der dann allerdings um so heftiger ist. Vergessen Sie überhaupt nie: wir sind an geschichtliche Entwicklungsgesetze gebunden, und diese versagen nie, wenn sie auch manchmal nicht just nach Schema F gehen, das wir uns zurechtgelegt haben.“<sup>1</sup> Untersuchen wir diese Sätze näher. Rosa Luxemburg sagt: der menschliche Wille muß aufs äußerste angestachelt werden, es gilt, bewußt zu kämpfen aus aller Kraft! Aber wozu diese Anstrengung? Das ist nicht zu sagen, das Ziel kann nicht bewußt festgelegt und angestrebt werden, denn – der Erfolg hängt von elementaren, tief verborgenen Sprungfedern der Geschichte ab! Dem menschlichen Willen kommt also nur die sehr bescheidene Rolle zu, Vollstrecker der von der Geschichte bestimmten Entwicklung zu sein, das Ergebnis des revolutionären Kampfes hängt davon ab, in welche Richtung die verborgenen Sprungfedern der Geschichte ihn schleudern. Handelnde Person der Entwicklung sind nicht die Klassen, nicht die Massen, sondern ist die Geschichte in höchsteigener Person, die selbst immer am besten Rat weiß. Man sage nicht, diese Theorie sei für Rosa nur ein Trost in der Einsamkeit des Gefängnisses gewesen und sei zeitlich begrenzt, da Rosa sie auf die damalige Situation, „wo alles so absolut hoffnungslos“ aussah, beschränkt. Am Schluß der zitierten Stelle sagt sie selbst: Vergessen Sie nie, wir sind an geschichtliche Entwicklungsgesetze gebunden! Diese ganze Briefstelle gibt in kristallklarer Form die Geschichtsauffassung Rosa Luxemburgs wieder, die eben durch die Anbetung der Spontaneität gekennzeichnet ist.

Gewiß ist die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe an geschicht-

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Briefe an Freunde“, S. 149.



liche Entwicklungsgesetze gebunden. Aber der Marxismus-Leninismus lehrt eben, daß sie diesen Gesetzen nicht blind gehorchen muß, sondern daß sie – wenn sie die Gesetze mit Hilfe ihrer Wissenschaft erkannt hat – die Entwicklung beschleunigen und in eine bestimmte Richtung lenken kann. Der Marxismus-Leninismus rüstet das Proletariat mit der Waffe aus, die es zum bewußten Gestalter der gesellschaftlichen Entwicklung macht. Er macht das Proletariat fähig, selbst das in der geschichtlichen Entwicklung zweifellos vorhandene spontane Element in den Dienst seiner bewußten Gestaltung zu stellen. Dazu braucht die Arbeiterklasse aber, so lehrt der Marxismus-Leninismus, eine revolutionäre Theorie und eine revolutionäre Partei.

Aus der Spontaneitätstheorie folgt mit unausweichlicher Konsequenz die Unterschätzung der revolutionären Theorie und die Unterschätzung der Rolle der Partei. Wenn nach Stalin die revolutionäre Partei „mit einer revolutionären Theorie, mit der Kenntnis der Gesetze der Bewegung, mit der Kenntnis der Gesetze der Revolution gewappnet sein“<sup>1</sup> muß, so gibt es nach der Auffassung Rosa Luxemburgs überhaupt keine allgemeinen Gesetze der Revolution, die erkannt und von der Partei bewußt angewendet werden könnten. Erst im Kampfe selbst kann sich nach ihrer Meinung die Arbeiterklasse über die Aufgaben des Kampfes klar werden. Rosa Luxemburg schreibt: „Grundverschieden sind die Bedingungen der sozialdemokratischen Aktion. Diese wächst historisch aus dem elementaren Klassenkampf heraus. Sie bewegt sich dabei in dem dialektischen Widerspruch, daß hier die proletarische Armee sich erst im Kampfe selbst rekrutiert und erst im Kampfe auch über die Aufgaben des Kampfes klar wird.“<sup>2</sup> Es ist nach dieser Auffassung also nicht möglich, mit Hilfe der revolutionären

---

<sup>1</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 87.

<sup>2</sup> Rosa Luxemburg, „Organisationsfragen der russischen Sozialdemokraten“ in „Die Neue Zeit“, 22. Jahrgang (1903/1904), Bd. II, S. 488.

Theorie den Klassenkampf wissenschaftlich zu verarbeiten, die Aufgaben des Kampfes vorher zu bestimmen und die Strategie und Taktik des Klassenkampfes festzulegen. Es ist danach nicht möglich, vorauszusagen. Rosa Luxemburg schreibt: „Wichtig ist auch für die Sozialdemokratie jedesmal nicht das Vorausahnen und Vorauskonstruieren eines fertigen Rezeptes für die künftige Taktik, sondern die lebendige Erhaltung in der Partei der richtigen historischen Wertschätzung für die jeweilig herrschenden Kampfformen, das lebendige Gefühl für die Relativität der gegebenen Phase des Kampfes und für die notwendige Steigerung der revolutionären Momente vom Standpunkt des Endziels des proletarischen Klassenkampfes.“<sup>1</sup> Ist es nicht klar, daß eine solche Auffassung das Proletariat dazu verurteilt, auf der Stelle zu treten oder in die Irre zu gehen? Genosse Stalin lehrt uns aber: „Um ... in der Politik nicht fehlzugehen, muß man vorwärts schauen und nicht rückwärts.“<sup>2</sup>

Wenn es aber nicht möglich ist, die Entwicklung vorauszusagen und einen Feldzugsplan für die Revolution auszuarbeiten, dann braucht die proletarische Armee auch keinen besonderen Stab, keine Partei, die diesen Plan aufstellt und seine Durchführung leitet. Dann kann auch die Partei der Arbeiterklasse nichts weiter tun, als hinter dem historischen Entwicklungsprozeß einherzumarschieren. Rosa Luxemburg schreibt: „Die Kampf-taktik der Sozialdemokratie wird in ihren Hauptzügen überhaupt nicht ‚erfunden‘, sondern sie ist das Ergebnis einer fortlaufenden Reihe großer schöpferischer Akte des experimentierenden, oft elementaren Klassenkampfes. Auch hier geht das Unbewußte vor dem Bewußten, die Logik des objektiven historischen Prozesses vor der subjektiven Logik seiner Träger. Die Rolle der sozialdemokratischen Leitung ist dabei wesentlich konservativen Charakters, indem sie erfahrungsgemäß dazu führt, das jedesmalige neugewonnene Terrain des

<sup>1</sup> Ebenda, S. 491.

<sup>2</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 653.



Kampfes bis in die äußersten Konsequenzen auszuarbeiten und es bald in ein Bollwerk gegen eine weitere Neuerung größeren Stiles umzukehren.“<sup>1</sup>

Diese Zeilen schrieb Rosa Luxemburg vor der ersten russischen Revolution. Wenn wir die spätere Entwicklung betrachten, so hat Rosa Luxemburg in bezug auf Deutschland in gewissem Sinne recht behalten. Die deutsche Sozialdemokratie entwickelte sich tatsächlich zu einer konservativen Kraft, die ein Bollwerk gegen neue Formen des Klassenkampfes wurde, wie zum Beispiel die Abwürgung der Massenstreikdebatte und der großen Wahlrechtskämpfe zeigte, sie wurde schließlich zu einer konterrevolutionären Kraft, die 1914 bis 1918 dem Imperialismus das Kanonenfutter zutrieb und 1918 bis 1923 die Revolution in Arbeiterblut ertränkte. Aber das ist kein Beweis für die Richtigkeit der Theorie Rosa Luxemburgs, denn die deutsche Sozialdemokratie war eben alles andere als eine revolutionäre Partei.

Betrachten wir dagegen die Entwicklung in Rußland, dann tritt die Unhaltbarkeit der Theorie Rosa Luxemburgs über die Rolle der Partei offen zutage. Rosa Luxemburg schrieb nach der ersten russischen Revolution in ihrer Broschüre über den Massenstreik: „Auf Grund der Entschlossenheit einer Parteileitung und der Parteidisziplin der sozialdemokratischen Arbeiterschaft kann man wohl eine einmalige kurze Demonstration veranstalten, wie den schwedischen Massenstreik oder die jüngsten österreichischen oder auch den Hamburger Massenstreik vom 17. Januar... Gerade während der Revolution ist es für irgendein leitendes Organ der proletarischen Bewegung äußerst schwer, vorauszusehen und zu berechnen, welcher Anlaß und welche Momente zu Explosionen führen können und welche nicht. Auch hier besteht die Initiative und Leitung nicht in dem Kommandieren aus freien Stücken, son-

---

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Organisationsfragen der russischen Sozialdemokraten“ in „Die Neue Zeit“, 22. Jahrgang (1903/1904), Bd. II, S. 491.

dern in der möglichst geschickten Anpassung an die Situation und möglichsten Fühlung mit den Stimmungen der Masse.“<sup>1</sup>

Diese Darstellung entspricht nicht den Lehren der russischen Revolution von 1905. Die Bolschewiki zogen aus den Erfahrungen der Revolution den genau entgegengesetzten Schluß: daß die Revolution nicht siegen konnte, weil die Arbeiterklasse noch nicht in einer revolutionären Partei zusammengeschlossen war: „Die Arbeiterklasse war die führende Kraft, die Hauptkraft der Revolution, aber in den Reihen der Partei der Arbeiterklasse fehlte die notwendige Einheit und Geschlossenheit. Die SDAPR – die Partei der Arbeiterklasse – war in zwei Gruppen gespalten: Bolschewiki und Menschewiki. Die Bolschewiki führten eine konsequente revolutionäre Linie durch und riefen die Arbeiter zum Sturz des Zarismus auf. Die Menschewiki hemmten durch ihre Paktierertaktik die Revolution, verwirrten einen bedeutenden Teil der Arbeiter, spalteten die Arbeiterklasse. Deshalb traten die Arbeiter in der Revolution nicht immer einmütig auf, und die Arbeiterklasse, der die Einheit in ihren eigenen Reihen noch fehlte, konnte nicht zum wahren Führer der Revolution werden.“<sup>2</sup>

Rosa Luxemburg vermochte diese grundlegende Lehre der russischen Revolution nicht zu verstehen. Sie trat darum auch gegen Lenin und die Bolschewiki auf, als diese 1912 auf der Prager Konferenz die Schlußfolgerung aus den Erfahrungen zogen, die Menschewiki aus ihren Reihen vertrieben und sich endgültig als Partei neuen Typus konstituierten. Zusammen mit den Opportunisten war Rosa Luxemburg bemüht, die Prager Konferenz rückgängig zu machen und eine Wiedervereinigung der Bolschewiki mit den Liquidatoren herbeizuführen. Zu diesem Zwecke beteiligte sie sich 1914 an der Bildung des antibolschewistischen „Brüsseler Blocks“ (siehe oben S. 89).

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften“, S. 36/37.

<sup>2</sup> „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang“, S. 117.



Noch während des ersten Weltkrieges, als die allgemeine Krise des Kapitalismus bereits im Entstehen war, schrieb Rosa Luxemburg in der „Junius-Broschüre“:

„Ob große Volkskundgebungen und Massenaktionen, sei es in dieser oder jener Form, wirklich stattfinden, darüber entscheidet die ganze Menge ökonomischer, politischer und psychischer Faktoren, die jeweilige Spannung der Klassengegensätze, der Grad der Aufklärung, die Reife der Kampf Stimmung der Massen, die unberechenbar sind und die keine Partei künstlich erzeugen kann. Das ist der Unterschied zwischen den großen Krisen der Geschichte und den kleinen Paradeaktionen, die eine gutdisziplinierte Partei im Frieden sauber nach dem Taktstock der ‚Instanzen‘ ausführen kann. Die geschichtliche Stunde heischt jedesmal die entsprechenden Formen der Volksbewegung und schafft sich selbst neue, improvisiert vorher unbekannte Kampfmittel, sichtet und bereichert das Arsenal des Volkes, unbekümmert um alle Vorschriften der Parteien.“<sup>1</sup>

Die Geringschätzung der Rolle der Partei, die aus diesen Zeilen spricht, entsprach gerade dem Hauptmangel der deutschen Linken, dem Fehlen einer eigenen Partei. Lenin schrieb in seiner Kritik der „Junius-Broschüre“: „Der größte Mangel des gesamten revolutionären Marxismus in Deutschland ist das Fehlen einer festgefügtten illegalen Organisation, die systematisch ihre Linie verfolgt und die Massen im Geiste der neuen Aufgaben erzieht: eine solche Organisation müßte sowohl dem Opportunismus als auch dem Kautskyanertum gegenüber eine klare Stellung einnehmen.“<sup>2</sup>

Wie fehlerhaft die Auffassung Rosa Luxemburgs war, hat die Entwicklung der folgenden Jahre bewiesen, vor allem die russische Revolution. Gerade weil in Rußland die bolschewistische Partei die führende Rolle verwirklichte, darum siegte die Oktoberrevolution! Über die Ursachen dieses Sieges heißt

<sup>1</sup> Rosa Luxemburg, „Die Krise der Sozialdemokratie“, S. 79.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 5, S. 266.

es unter anderem in der „Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki)“: „An der Spitze der Arbeiterklasse stand eine in politischen Kämpfen so erprobte Partei wie die Partei der Bolschewiki. Nur eine Partei wie die Partei der Bolschewiki, genügend kühn, um das Volk zum entscheidenden Sturmangriff zu führen, und genügend umsichtig, um alle und jegliche Klippen auf dem Wege zum Ziele zu umgehen – nur solch eine Partei war imstande, mit derartigem Können so verschiedenartige revolutionäre Bewegungen zu einem einheitlichen revolutionären Strom zu vereinigen, wie die allgemein-demokratische Bewegung für den Frieden, die bäuerlich-demokratische Bewegung für die Besitzergreifung der Gutsbesitzerländereien, die nationale Befreiungsbewegung der unterdrückten Völker für nationale Gleichberechtigung und die sozialistische Bewegung des Proletariats für den Sturz der Bourgeoisie, für die Errichtung der Diktatur des Proletariats.“<sup>1</sup>

Andererseits hatte die Niederlage des deutschen Proletariats in der Revolution 1918/1919 den Beweis für die Unrichtigkeit der Auffassung Rosa Luxemburgs über die Rolle der Partei erbracht. Im Jahre 1921 schrieb Lenin in seinem Brief an die deutschen Kommunisten: „Eine wirklich revolutionäre Partei hatten die deutschen Arbeiter im Augenblick der Krise noch nicht, infolge der zu spät vorgenommenen Spaltung, infolge des Druckes der verfluchten Tradition der ‚Einheit‘ mit der korrupten (die Scheidemann, Legien, David und Konsorten) und charakterlosen (die Kautsky, Hilferding und Konsorten) Bande der Lakaien des Kapitals.“<sup>2</sup> Darin lag die Hauptursache für die Niederlage der deutschen Arbeiterklasse in der Novemberrevolution.

Die Unterschätzung der führenden Rolle der Partei ging in der Theorie Rosa Luxemburgs Hand in Hand mit der Unterschätzung des Opportunismus, die es ihr ermöglichte, bis zur Revolution von 1918 in einer Partei mit den Oppor-

<sup>1</sup> „Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang“, S. 266.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. XXVI, Moskau 1940, S. 594/595.



tunisten zu bleiben. Bereits in ihrer Auseinandersetzung mit Lenin über die Organisationsfrage 1904 hatte Rosa Luxemburg den Opportunismus falsch eingeschätzt. Damals schrieb sie gegen Lenins Absicht, durch die Abfassung des Organisationsstatuts das Eindringen der Opportunisten in die Partei zu verhindern: „Ist dem aber so, dann erscheint um so wunderlicher die Idee, gleich in den Anfängen einer Arbeiterbewegung das Aufkommen der opportunistischen Strömungen durch diese oder andere Fassung des Organisationsstatuts verbieten zu können. Der Versuch, den Opportunismus durch solche papierne Mittel abzuwehren, kann tatsächlich nicht diesem, sondern nur der Sozialdemokratie selbst ins Fleisch schneiden, und, indem er in ihr das Pulsieren eines gesunden Lebens unterbindet, schwächt er ihre Widerstandsfähigkeit im Kampfe nicht nur gegen opportunistische Strömungen, sondern auch – was doch gleichfalls von einiger Bedeutung sein dürfte – gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Das Mittel wendet sich gegen den Zweck.“<sup>1</sup> Nach dieser mehr als sonderbaren Auffassung ist das Verbleiben von Opportunisten in der Partei also vonnöten, um das Pulsieren eines gesunden Lebens zu garantieren, um die Widerstandsfähigkeit der Partei gegen die bestehende Gesellschaftsordnung zu stärken! Wohin dieses „Pulsieren“ in der deutschen Sozialdemokratie geführt hat, das hat Rosa Luxemburg allzu bitter erfahren müssen. Aber selbst als sie nach Ausbruch des Weltkrieges ihre große Abrechnung mit der deutschen Sozialdemokratie hielt, hat sie noch immer nicht vermocht, den Opportunismus richtig einzuschätzen. Lenin wies in seiner Kritik der „Junius-Broschüre“ darauf hin, daß ihr Hauptmangel darin besteht, daß sie den Zusammenhang zwischen dem Sozialchauvinismus und dem Opportunismus verschweigt. Lenin schreibt: „Der Hauptmangel der Junius-Broschüre und ein direkter Rückschritt im Vergleich zur legalen (wenn auch sofort nach ihrem Erscheinen verbotenen) Zeitschrift ‚Die Internationale‘ ist das Verschweigen des Zusammen-

<sup>1</sup> „Die Neue Zeit“, 22. Jahrgang (1903/1904), Bd. II, S. 535.

hangs zwischen dem Sozialchauvinismus (der Verfasser gebraucht weder diesen Terminus noch den weniger präzisen Ausdruck Sozialpatriotismus) und dem Opportunismus.“<sup>1</sup>

„Sowohl in der Junius-Broschüre als auch in den Thesen ist weder vom Opportunismus noch vom Kautskyanertum die Rede! Das ist theoretisch unrichtig, denn man kann den ‚Verrat‘ nicht erklären, ohne ihn mit dem Opportunismus als Richtung in Zusammenhang zu bringen, die schon auf eine lange Geschichte, die ganze Geschichte der II. Internationale zurückblickt. Das ist praktisch-politisch falsch, da man die ‚Krise der Sozialdemokratie‘ weder verstehen noch überwinden kann, ohne die Bedeutung und die Rolle der zwei Richtungen: der offen opportunistischen (Legien, David usw.) und der verkappt opportunistischen (Kautsky und Konsorten) klargestellt zu haben.“<sup>2</sup>

Wir haben aus der ganzen geschichtlichen Entwicklung und aus den Fehlern Rosa Luxemburgs die Lehre gezogen und wissen, daß die Arbeiterklasse nicht siegen kann, wenn sie Opportunisten in ihren Reihen duldet. Denn Genosse Stalin hat uns gelehrt: „Der Weg zur Entwicklung und Festigung der proletarischen Parteien führt über ihre Säuberung von Opportunisten und Reformisten, von Sozialimperialisten und Sozialchauvinisten, Sozialpatrioten und Sozialpazifisten. Die Partei stärkt sich, indem sie sich von opportunistischen Elementen reinigt.“<sup>3</sup>

### *Ernst Thälmanns Kampf gegen die Überreste des Luxemburgismus*

Es mag vielleicht manchen Leser verwundern, daß wir uns heute, mehr als drei Jahrzehnte nach dem Tode Rosa Luxemburgs, so ausführlich mit ihren Fehlern befassen. Doch das hat

<sup>1</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 5, S. 265.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 266.

<sup>3</sup> J. Stalin, „Fragen des Leninismus“, S. 98.



seine guten Gründe. Sie bestehen nicht nur darin, daß der Luxemburgismus in den Jahren nach der Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands 1918 großen Einfluß in der deutschen Arbeiterbewegung hatte, so daß die Geschichte dieser Periode ohne die kritische Betrachtung der Fehler Rosa Luxemburgs nicht richtig verstanden werden kann. Der Hauptgrund für die ausführliche Behandlung der Fehler Rosa Luxemburgs liegt darin, daß die Feinde der Arbeiterklasse, die Trotzlisten, Brandleristen, die SAP-Leute und nicht zuletzt die sozialdemokratischen Ideologen, versuchten und bis auf den heutigen Tag versuchen, die falschen Auffassungen Rosa Luxemburgs für ihr niederträchtiges Handwerk auszunutzen. Ein ganzer Schwarm von Epigonen stürzte sich auf die Fehler der großen Revolutionärin, um aus ihnen Kapital zu schlagen, das sie heute bei den amerikanischen Monopolherren verzinsen. Keine Frage, daß all diese literarischen Defraudanten kein Recht haben, auch nur den Namen Rosa Luxemburgs in den Mund zu nehmen. Denn sie stehen alle miteinander in dem Lager, aus dem die Mörder Rosa Luxemburgs stammen. Darum kann auch ihr schmutziges Bemühen das Andenken an Rosa Luxemburg nicht trüben. Sie war und bleibt eine der größten revolutionären Persönlichkeiten der deutschen Geschichte. Und wie die Arbeiterklasse ewig das Andenken dieser großen Persönlichkeit ehren wird, so wird sie auch aus ihren Fehlern lernen zu Nutz und Frommen der großen Sache, für die Rosa Luxemburg lebte, kämpfte und fiel.

Der III. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands hat die Aufgabe gestellt, „eine wissenschaftliche Analyse der neueren Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu geben und dabei die hervorragende Rolle Ernst Thälmanns als des Vorkämpfers um den Frieden, um die Einheit der Arbeiterklasse und die Entwicklung der Kommunistischen Partei Deutschlands zu einer Partei neuen Typus herauszuarbeiten“<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> „Beschlüsse und Dokumente des III. Parteitages der SED“, Neuauflage, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 59.

Der Kampf Ernst Thälmanns um die Schaffung einer Partei neuen Typus in Deutschland war ein Kampf gegen den Sozialdemokratismus in der deutschen Arbeiterbewegung, um den Sieg des Marxismus-Leninismus. Dazu gehörte auch der Kampf gegen die Überreste des Luxemburgismus, der nichts anderes als eine Abart des Sozialdemokratismus darstellt.

Besonders eingehend beschäftigte sich Ernst Thälmann in seiner Rede auf der Plenartagung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands am 19. Februar 1932 mit dieser Frage. Den Anlaß dazu gaben der kurz vorher erschienene Brief des Genossen Stalin an die Redaktion der Zeitschrift „Proletarskaja Rewoluzija“<sup>1</sup>, in dem er gegen das Einschmuggeln trotzkistischer Konterbande in die Geschichte der bolschewistischen Partei protestierte, sowie einige in Deutschland erschienene literarische Arbeiten, in denen luxemburgistische Fehler enthalten waren. Genosse Thälmann unterzog diese Arbeiten einer scharfen Kritik. Er zeigte auf, daß diese Arbeiten eine abstrakte und leichtsinnige Stellung sowohl zu den Vorzügen wie den Schwächen der revolutionären Arbeit Liebnechts, Rosa Luxemburgs und ihrer Gruppe während des Krieges enthielten und sagte: „So einfach darf man sich die Sache bei der Behandlung der Geschichte und Vorgeschichte unserer Partei, der Vorzüge und Schwächen sowie Fehler des Luxemburgismus keinesfalls machen. Man erschwert dadurch das wirkliche Verständnis der Schwächen des Luxemburgismus, die unsere Partei im langen Ringen ihrer Bolschewisierung überwinden mußte und zum Teil noch heute überwinden muß.“<sup>2</sup> Ernst Thälmann betonte, daß die Überwindung der Reste des Luxemburgismus nur durch größte Wachsamkeit und Unversöhnlichkeit gegenüber allen unleninistischen Erscheinungen möglich ist. „Was wir brauchen, ist jene bolsche-

---

<sup>1</sup> J. Stalin, „Über einige Fragen der Geschichte des Bolschewismus“, in „Fragen des Leninismus“, S. 425-438.

<sup>2</sup> Ernst Thälmann, „Der revolutionäre Ausweg und die KPD“, Berlin 1932, S. 67.



wistische Unversöhnlichkeit und Unduldsamkeit gegenüber allen Einflüssen der Sozialdemokratie und auch die Überwindung aller in unseren Reihen noch vorhandenen Überreste aus der sozialdemokratischen oder luxemburgischen Vergangenheit unserer Partei.“<sup>1</sup>

Die Fehler Rosa Luxemburgs zusammenfassend, erklärte Genosse Thälmann: „Wir müssen also mit aller Klarheit aussprechen: in all den Fragen, in denen Rosa Luxemburg eine andere Auffassung als Lenin vertrat, war ihre Meinung irrig, so daß die ganze Gruppe der deutschen Linksradiكالen in der Vorkriegs- und Kriegszeit sehr erheblich an Klarheit und revolutionärer Festigkeit hinter den Bolschewiki zurückblieb.

Diese Erkenntnis gibt uns erst das Verständnis dafür, warum es in Deutschland verspätet zur Spaltung zwischen dem revolutionären Marxismus und den kleinbürgerlichen Opportunisten oder ihren zentristischen Helfershelfern innerhalb der Arbeiterbewegung kam. Rosa Luxemburgs Fehler in der Akkumulationstheorie, in der Bauernfrage, in der nationalen Frage, in der Frage des Problems der Revolution, in der Frage der proletarischen Diktatur, in der Organisationsfrage, in der Frage der Rolle der Partei beziehungsweise der Spontaneität der Massen – das alles ergibt ein System von Fehlern, die Rosa Luxemburg nicht zur vollen Klarheit eines Lenin aufsteigen ließen.“<sup>2</sup> Darauf behandelte Ernst Thälmann ausführlich die Fehler Rosa Luxemburgs in der Frage der Rolle der Partei, ihren Kampf gegen Lenin in dieser Frage und zitierte in diesem Zusammenhang ein interessantes historisches Dokument, das den Kampf Lenins sowohl gegen die Opportunisten als auch gegen die im Entstehen begriffene Gruppe der Zentristen beleuchtet. Im Jahre 1905 hatte sich Bebel erboten, in dem Streit zwischen Bolschewiki und Menschewiki die Rolle des unparteiischen Schiedsrichters zu übernehmen. Die Menschewiki stimmten zu, die Bolschewiki lehnten

<sup>1</sup> Ebenda, S. 71.

<sup>2</sup> Ebenda, S. 71/72.

ten ab. Lenin schrieb einen Brief an August Bebel. Das Manuskript dieses Briefes, den Lenin vor der Absendung noch wesentlich kürzte, zitierte Genosse Thälmann in seiner Rede. Lenin schrieb an Bebel:

„Vor einigen Monaten, als es vielleicht noch nicht zu spät war, als noch eine Spur von Hoffnung existierte, daß der III. Parteitag beide Fraktionen vereinigen und eine Partei wiederherstellen kann, – damals tat die deutsche Sozialdemokratie ihr Möglichstes, um diesen Weg zu sperren. Kautsky suchte in der ‚Iskra‘ den Wert der formellen Organisation zu schwächen. Die Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie verherrlichte die Desorganisation und die Treulosigkeit (Rosa Luxemburg in der ‚Neuen Zeit‘) unter dem geistreichen und ‚dialektischen‘ Vorwande, die Organisation sei nur ein Prozeß, nur eine Tendenz. Die Erbitterung darüber war in unserer Partei sehr groß. Genosse Rjadowoi, sehr einflußreiches Mitglied der Majorität, bestand darauf, daß Kautsky meine Antwort bringen wird. Ich wettete mit ihm um das Gegenteil davon. Meine ‚Abwehr‘ war kurz und sachlich geschrieben und beschränkte sich darauf, tatsächliche Unwahrheiten zu berichtigen und faktische Erzählungen dem Spotte über unsere Partei gegenüberzustellen. Kautsky wies meinen Artikel zurück mit der famosen Motivierung, Angriffe auf uns habe die ‚Neue Zeit‘ nicht, weil sie gegen uns gerichtet, sondern dessenungeachtet gedruckt! Es war einfach ein Hohn! Die ‚Neue Zeit‘ (und nicht sie allein) wollte also den deutschen Sozialdemokraten nur die Ansichten der Minorität bekannt machen. Die Erbitterung darüber war in unseren Reihen un-  
gemein groß.“<sup>1</sup>

Genosse Thälmann zog aus diesem Brief die Schlußfolgerung, daß es eine lügnerische Behauptung der Trotzlisten ist, Lenin habe den Kampf gegen den Zentrismus erst während des Krieges begonnen. In der Tat liefert der Brief Lenins den

<sup>1</sup> Ebenda, S. 72/73; siehe W. I. Lenin, „Sämtliche Werke“, Bd. VII, S. 599.



Beweis, daß er den Kampf gegen die zentristischen Tendenzen, das heißt den verhüllten, unter „marxistischer“ Phraseologie versteckten Opportunismus schon vor der Herausbildung der zentristischen Gruppe geführt hat.

Auf der Plenartagung des Zentralkomitees der KPD im Februar 1932 war in der Diskussion der Versuch unternommen worden, die Fehler Rosa Luxemburgs durch den Hinweis auf die Lage in Deutschland zu rechtfertigen. Ernst Thälmann trat diesem Versuch scharf entgegen. „Es ist unmöglich“, erklärte er, „die Fehler Rosa Luxemburgs mit den objektiven Verhältnissen im Deutschland der Vorkriegszeit zu rechtfertigen.“<sup>1</sup>

Ernst Thälmann übte also in dieser Rede – ein Jahr vor der Errichtung der faschistischen Diktatur in Deutschland! – eine harte Kritik an den Fehlern Rosa Luxemburgs und stellte der Partei mit aller Entschiedenheit die Aufgabe, die Überreste des Luxemburgismus zu überwinden. Das war kein Zufall! Thälmann hatte klar erkannt, daß diese Überwindung ein untrennbarer Teil der größeren Aufgabe war, in Deutschland eine Partei neuen Typus zu schaffen.

Wir setzen heute in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands das Werk von Ernst Thälmann fort. Auch uns ist die Aufgabe gestellt, unsere Partei zu einer Partei neuen Typus zu entwickeln. Dazu gehört auch der Kampf gegen die noch immer vorhandenen Überreste des Luxemburgismus. Wer da glaubt, daß es solche Überreste heute nicht mehr gebe, der unterschätzt gewaltig die nachhaltige Wirkung ideologischer Traditionen. Das Unverständnis für die heute so aktuelle nationale Frage, die Unterschätzung der revolutionären Möglichkeiten der werktätigen Bauernschaft, das ungenügende Verständnis für die führende Rolle der Partei – all das sind auch Überreste des Luxemburgismus, die im unversöhnlichen Kampf um die Aneignung der Lehre von Marx – Engels – Lenin – Stalin überwunden werden müssen.

Kleinbürger mögen meinen, die scharfe Kritik der Fehler

---

<sup>1</sup> Ebenda, S. 94.



Rosa Luxemburgs beeinträchtigte ihre revolutionären Verdienste, schmälere das liebevolle Andenken an die große Revolutionärin. Wirklichen Marxisten ist dieser Spießerstandpunkt fremd. Ernst Thälmann, der die Fehler Rosa Luxemburgs einer so harten Kritik unterzog, erklärte in derselben Rede: „Wir denken nicht daran, die Bedeutung Rosa Luxemburgs, Karl Liebknechts, Franz Mehrings und der übrigen Genossen, die den linksradikalen Flügel in der Vorkriegssozialdemokratie bildeten, abzuschwächen. Wir denken nicht daran, diese wahrhaft revolutionären Kämpfer und Führer und ihre guten revolutionären Traditionen zu verleugnen, oder gar den sozialdemokratischen, SAPistischen oder brandleristischen Leichenschändern zu überlassen. Rosa Luxemburg und die anderen gehören zu uns, gehören der Kommunistischen Internationale und der KPD, an deren Gründung sie mitgewirkt haben.“<sup>1</sup>

Niemand hat Rosa Luxemburgs Fehler so tiefschürfend, beharrlich und scharf kritisiert wie Lenin. Als aber der Renegat Paul Levi vor 30 Jahren den ersten Versuch machte, die tote Kämpferin gegen ihre Sache auszunutzen, setzte ihr Lenin das schöne Denkmal:

„Ein Adler kann wohl manchmal auch tiefer hinabsteigen als das Huhn, aber nie kann ein Huhn in solche Höhen steigen wie ein Adler. Rosa Luxemburg irrte in der Frage der Unabhängigkeit Polens; sie irrte 1903 in der Beurteilung des Menschewismus; sie irrte in der Theorie der Akkumulation des Kapitals; sie irrte, als sie im Juli 1914 neben Plechanow, Vandervelde, Kautsky u. a. für die Vereinigung der Bolschewiki mit den Menschewiki eintrat; sie irrte in ihren Gefängnischriften von 1918 (wobei sie selbst beim Verlassen des Gefängnisses Ende 1918 und Anfang 1919 ihre Fehler zum großen Teil korrigierte). Aber trotz aller dieser ihrer Fehler war sie und bleibt sie ein Adler.“<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Ebenda, S. 71.

<sup>2</sup> W. I. Lenin, „Ausgewählte Werke“, Bd. 10, Moskau 1937, S. 307.



## INHALT

<i>Einleitung</i> . . . . .	6
-----------------------------	---

### ERSTER TEIL

#### EIN KÄMPFERISCHES LEBEN

<i>Kinderjahre in der Heimat</i> . . . . .	9
<i>Studienjahre in der Emigration</i> . . . . .	14
<i>Kampf gegen den Revisionismus</i> . . . . .	22
<i>Diskussion über Organisationsfragen</i> . . . . .	32
<i>Die erste russische Revolution</i> . . . . .	37
<i>Die Lehren der russischen Revolution</i> . . . . .	42
<i>Theoretische Arbeiten</i> . . . . .	58
<i>Wahlrechtskämpfe und Massenstreik</i> . . . . .	72
<i>Fragen der polnischen und russischen Arbeiterbewegung</i> . . . . .	84
<i>Kampf gegen Krieg und Militarismus</i> . . . . .	89
<i>Der imperialistische Krieg</i> . . . . .	104
<i>Die russische Revolution 1917</i> . . . . .	119
<i>Die deutsche Novemberrevolution 1918</i> . . . . .	127
<i>Die Gründung der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund)</i> . . . . .	137
<i>Vom Feinde erschlagen</i> . . . . .	145

### ZWEITER TEIL

#### EIN FEHLERHAFTES SYSTEM (*Der Luxemburgismus*)

<i>Die historischen Wurzeln</i> . . . . .	156
<i>Die philosophischen Anschauungen</i> . . . . .	161
<i>Die ökonomische Konzeption</i> . . . . .	166
<i>Die Theorie der sozialistischen Revolution</i> . . . . .	187
<i>Die Spontaneitätstheorie</i> . . . . .	202
<i>Ernst Thälmanns Kampf gegen die Überreste des Luxemburgismus</i> . . . . .	211





ROSA LUXEMBURG

AUSGEWÄHLTE  
REDEN UND SCHRIFTEN

Herausgegeben vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der SED

Band I · 752 Seiten · Halbleinen · 7,80 DM

Band II · 736 Seiten · Halbleinen · 7,80 DM

Wir können das Andenken der großen Sozialistin Rosa Luxemburg wohl kaum besser ehren als durch die Herausgabe der vorliegenden zwei Bände ihrer „Ausgewählten Reden und Schriften“. Zeigen doch gerade ihre Reden und Aufsätze, die den revolutionären Kampf und die theoretischen und politischen Anschauungen dieser einzigartigen Revolutionärin widerspiegeln und den Geist der Revolution atmen, mit aller Anschaulichkeit, was Rosa Luxemburg für die deutsche und für die internationale Arbeiterbewegung gewesen ist und was sie uns heute bedeutet. Dabei erinnern wir uns der Worte Lenins, daß ihr Werk eine sehr nützliche Lehre darstellt zur Erziehung vieler Generationen von Kommunisten. Kühn, aufrecht und entschieden ist Rosa Luxemburg ihren Weg gegangen, hat sie ihre Anschauungen vertreten, den Sozialismus propagiert und die Massen zum Kampfe gegen den Opportunismus und Revisionismus, gegen Militarismus und imperialistische Kriege, für die Erkämpfung des Sozialismus aufgerufen.

*Aus dem Vorwort von Wilhelm Pieck*



DIETZ VERLAG BERLIN

